.
34
a

avar. 2584 ma
[Tannenberg]

Jus Can. 973. a.
Jus Can. 973. a.

Bavar. p. 2456. fränk. Provinzen. Bamberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

R

Beobachtungen ohne Brille

über die

Säcularisation

der

geistlichen Bisthümer und Besitzungen;

besonders

in Hinsicht auf die Bisthümer in Franken

Würzburg und Bamberg.

Von

einem Einwohner dieser Länder.

[G. v. Tannenberg]

Incedo per ignes suppositos, ciueri doloso.

1803.

63

164

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Seit dem Frieden zu Lüneville, in welchem die Auflösung der geistlichen Regenten durch heilsame Säcularisationen festgesetzt wurde, haben mehrere deutsche Schriftsteller unaufgefordert, oder gedungen, sich die undankbare Mühe gegeben, diese so nothwendige Auflösung wo nicht zu hintertreiben, wenigstens doch als ungerecht zu schildern, um dadurch Mitleid und Theilnahme zu erregen, vielleicht auch noch schädlichere Regungen zu erwecken. — Ohne in die rechtsame Gründe dieser Maasregeln einzugehen, deren Nothwendigkeit schon durch die vorläufige Bestimmung des kaiserlichen Hofes gerechtfertiget wird, will ich nur bei dem ausserordentlich angepriesenen Motto: daß unter

dem Krummstab gut wohnen sey, stehen bleiben, und in diesen Briefen die grobe Unwahrheit darstellen, welche jene einseitige Menschen mit frecher Stirne den Lesern aufbürden wollten. Wirklich hat auch dieses lächerliche Motto in der rohen Einbildungskraft des blinden Aberglaubens der Unwissenden lange Zeit eine ehrenvolle Stelle bekleidet, bis der kühne und scharfsichtige Geist der Wahrheit es gewagt hat, den Triumph dieser Schmeichler auf seinen eigenthümlichen Werth herabzusetzen, und den innern Gehalt desselben in Zweifel zu ziehen. Selbst ein Einwohner geistlicher Staaten, habe ich, fern von Parteigeist oder irgend einem Gefühl persönlichen Unwillens, nur dasjenige mit ungeschmückter Feder beschrieben, was die kalte Prüfung der strengsten Untersuchung auszuhalten vermag.

Bei dem langsamen Gang der Verbesserungen darf ich nicht hoffen, daß ich, ausser der Widerlegung jener ausgestreuten Unwahrheiten, mir auch noch mit der Erreichung einer andern edlen Absicht, nebst einer heilsamen Veränderung der Verfahrungsart, noch eine Verbesserung der Sitten zu bewirken schmeicheln darf; dies ist das Werk der höheren Stände. In diesen Landen ist ihre Anzahl zu groß und ihre

Gesinnungen zu sträflich, um sich dieser reizenden Hoffnung überlassen zu können.

Diese, allen Ständen dieser beiden Bisthümer so heilsame als äusserst nöthige Sittenverbesserung, kann nur durch andere Erziehungsanstalten und eine strenge Policey bewirkt werden, welche letztere nicht aufmerksam genug auf das auffallend verächtliche und strafbare Betragen mehrerer Geistlichen, am allermeisten aber der Vicarien gemacht werden kann. Diese letzten sind die wahren Schandflecken ihres Standes, und so weit schon unter aller Critik, daß die öffentliche Verachtung, womit sie sogar vom Pöbel bezeichnet werden, nicht den geringsten Eindruck mehr auf sie macht. Es ist für das Publikum eine Wohlthat, wenn man sie der Policey empfiehlt.

Der gutdenkende menschenfreundliche Fürst-Bischoff von Würzburg ließ es an nichts ermangeln, um dieser strafbaren Aufführung der Vicarien zu steuern; allein das Uebel war bereits zu allgemein, und ihm waren bei diesen, wie in mehreren guten Einrichtungen, die er treffen wollte, die Hände durch viele Verhältnisse gebunden. Es scheint, die Vorsicht habe

es dem neuen Regenten vorbehalten, diese so nöthige Umwandlung der Sitten zu bewirken, und der fühlende Weltbürger hat ein Recht, von dem aufgeklärten menschenfreundlichen Beherrscher Bayerns dieses heilsame Werk zu fordern und zu erwarten.

Erster Brief.

Wenn man die reizvollen Gegenden Baireuths, welche durch die daselbst residierende Freiheit, eben so sehr wie durch die gütige Hand der Natur und den emsigen Fleis der Kunst, veredelt worden sind, zurückgelegt hat, wenn man aus angenehmen zwanglosen Zirkeln der Stadt entfernt ist, so überfällt den Reisenden ein unangenehmes Behagen und Mißlaune, deren Stoff er nicht sogleich zu errathen im Stande ist. Endlich findet er denselben in der Vermissung jener frohen Gefühle, jener anspruchslosen Zudringlichkeit der Freundschaft, die er so oft mit allen denen getheilt hat, deren bekanntschaftlicher Umgang ihm in Baireuth manches Vergnügen gewährte; eine reine schuldlose frohe Empfindung nimmt alsdann der üblen Laune den Plaz weg, und diese süsse Regung steigt immer höher, wenn er sich die sichere und ungestörte Ruhe vorstellt, in der er alle Glieder des Staats durch den Genuß einer gerechten und nicht überspannten Freiheit, und durch die Handlungen einer milden und sanften Regierung, versezt gesehen hat.

Der verjährte Ruhm der königl. preussischen Gesetze, die unter Friedrich dem Zweiten, jenem schwer zu beurtheilenden König zur Vollkommenheit gebracht worden, bewachet die Gränzen aller seiner Staaten; diese überdachten und guten Gesetze sind nun auch in den fränki-

schen Besitzungen des Königs eingeführt, und bevestigen daselbst, von treuen Händen gepfleget, den Wohlstand und das Glück der Einwohner. Kein Vorwurf kann der Regierung gemacht, keine Klage über die Administration derselben erdacht werden; alle Zweige derselben würken immer nach einem Gegenstand mit vereinten Kräften hin, und dieser Gegenstand ist die Ruhe, der Ruhm und das Glück des Staates und seiner Einwohner, im Allgemeinen.

Der sanfte, aber feste Gang der Regierung hat einen großen Einfluß auf die feineren Sitten bewirkt, und hat nach und nach auch diese Provinzen, mit denen von welchen sie durch ihre Lage getrennt sind, näher miteinander verbunden; sie leben nun mit den übrigen preussischen Staaten unter einer freien Staatsverfassung, welche sie mit geziemender Ehrerbietung schätzen, und unter deren Schuz sie die Vortheile des Wohlstandes und des Reichthums genießen, ohne sie zu mißbrauchen. Man kann also, wer man auch sey, auf die Unpartheilichkeit aller Gerichtshöfe sichere Rechnung machen, weil biedere, redliche, und klarsehende Männer, deren Talente und Denkungsart, ehe sie in derselben Plaz nehmen, vorhero auf mancherlei Art erprobt wurden, sich in derselben befinden, und von Niemand ist noch eine Klage über verweigerte, oder was glimpflicher, aber weit schädlicher und grämender ist, über vorsezlich verzögerte Justiz gehört worden, auch dem Munde des unruhigsten Kopfes ist noch kein Vorwurf dieser Art entgangen. Die Ursache davon ist unter andern auch diese, daß es jedem frei stehet, höhern

Orts über Bedrückung zu klagen, und er würde es thun können, ohne die Ahndung irgend eines Beklagten, oder die Verfolgung von seinen Freunden befürchten zu dürfen; diese Freiheit, der sich jedes Individuum erfreuen kann, ist die stärkste Schuzwehre gegen die allenfallsige Beugung oder Verdrehung der Gesetze, und da der Regierung die Stärke dieses Bollwerks der Nation bekannt ist, so kann sie nie auf den Gedanken gerathen, auch nur die unbedeutendste Unternehmung dagegen zu wagen, oder einen Mißbrauch von der ihr anvertrauten Gewalt zu machen.

Die nemliche Freiheit glänzt mit ihren hellen Strahlen auch in jeder Privatgesellschaft in Baireuth. Es ist gar nicht verwehrt, zu reden was man denkt, und zu erzählen was man hört. Ich habe mich oft in Gesellschaften an öffentlichen Orten, auf der Eremitage, auf der Phantasie, und an mehreren Plätzen befunden, wo der Polizeidirektor Anderson, ein aufgeklärter und richtig denkender Kopf, die ganze Zeit über, gegenwärtig war; es wurde manches abgehandelt, manches erzählt, worüber man an andern Orten freilich unbilliger Weise zur Rede gesezt worden wäre, und es fiel keinem Menschen ein, seiner Meinung wegen auch nur die mindeste Verantwortlichkeit vor irgend einer Behörde befürchten zu dürfen. Ein Beweis, daß die Regierung überzeugt von ihren redlichen Absichten ist, und nicht nöthig zu haben glaubt, die Zunge eines Unruhigen zu fürchten, überdies kann dieselbe auf der Stelle auf einen Rächer in dem ersten dem besten Bürger des Staats zählen, der nicht

ermangeln kann, die beste Widerlegung in den Verordnungen und Grundsätzen zu finden, nach welchen sie handelt, und dann ist es auch ganz unter der Würde eines Fürsten, über einen jeden Ausdruck eines Individuums eine inquisitionsmäsige Untersuchung anzustellen. Einen so seltsamen als auffallenden Contrast dieser Art, werde ich Ihnen weiter unten anführen, der freilich die arme kleinlichte Denkungsart des Fürsten, der sich selbst mit diesem Spott belastete, sehr karakterisirt, der indessen doch dem edlen Manne, den er seine Feigheit fühlen ließ, einige sehr empfindliche und unangenehme Minuten verursacht hat.

Nur diesem verehrungswürdigen Betragen der Regierung kann man es zurechnen, daß der herrschende Ton unter allen Ständen der nemliche ist; ich habe mehr wie einmal zu bemerken die Gelegenheit gehabt, daß der Offizier von dieser oder jener Einrichtung die den Staat, unmittelbar sein Fach gar nicht, betraf, mit eben der unbefangenen Freiheit sprach, als derjenige, den sie betraf, und dessen Interesse dieselbe manchmal anstößig war. Niemand hat Ursache seine Worte mit sorgfältiger Wahl abzuwägen, noch mißtrauische Blicke auf die Anwesenden zu werfen, oder einen verläumderischen Angeber darunter zu befürchten; das ganze Benehmen der Mitglieder einer Gesellschaft ist schon hinreichend, jeden unanständigen oder unüberdachten Ausdruck zurückzuhalten. Man scheint in dem Vorhof eines Tempels der Sittsamkeit zu seyn, dessen Aeusseres schon die Anwesenden mit einem ehrfurchtsvollen Gefühle erfüllt.

Diese billige, jeder Regierung so anständige, jedem Menschen eigenzugehörige Freiheit, welche auch unter der türkischen Regierung unangetastet bleibt, hat nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß auf die moralische Denkungsart und Sitten der Einwohner. Die Freiheit seine Meinung zu sagen, ist von jeher der Menschheit eigen gewesen; denn wo gute Sitten sind, bleiben die allermeisten Gesetze in ihrer vollen Kraft, ja sie finden in diesen ihre gröste Stütze; diese gesittete Freiheit, welche zu gleicher Zeit jeden Zwang, jede Art von geheimnißvoller Kopfhängerey entfernt, öfnet die Herzen zur Freundschaft, und ein wechselseitiges Vertrauen ist das Band, welches Einheimische und Fremde brüderlich zusammenhält.

Seit unzähligen Jahren hat man die Bemerkung gemacht, daß die Regierungen stets die ersten Verderber der Nationen sind; und diese so allgemeine Bemerkung ist in dem verflossenen Jahrhundert in Frankreich und Italien durch trauervolle Erfahrungen bestätigt worden.

Die schreckbarsten Resultate einer fehlervollen Regierung, die aus einer Menge entgegengesezter Grundsätze keine zu wählen wußte, weil so viele waren, sind noch in allzufrischem Angedenken, um hier auch nur einer leichten Wiederholung zu bedürfen; es bleibt ausgemacht, daß eine Regierung nur dann ihrem Umsturz nahe ist, wenn sie mit Mißtrauen und Furcht zu Werke gehen muß.

Diese kleine Reise, die so viele Bemerkungen rechtfertigt, stellt ein getreues Gemälde der Sitten, der Denkungsart einer Nation vor, die sich im Allgemeinen nicht durch den Namen, wohl aber durch Religion, Regierung

und Benehmen unterscheidet. Baireuth und Ansbach gehören zu der Provinz Franken; allein der sittliche Unterschied von diesen Fürstenthümern, zwischen denen von Bamberg und Wirzburg ist so auffallend verschieden, wie ihre natürliche Lage und Produkte, deren Benennung ich aber alle mit Stillschweigen übergehe, weil an sehr bestimmten Beschreibungen derselben kein Mangel ist; bloß das soll mein Gegenstand seyn, wie weit Religion und Regierung auf den Charakter der Einwohner Einfluß haben.

So wie die Regierung den Geist der Sanftmuth und Duldung athmet, eben so ist das Benehmen der Regierten gegen ihre Mitbürger und gegen Fremde beschaffen. Man vergißt in dem Umgang so gutdenkender Menschen den reizvollen Umgang und die süsse Vertraulichkeit der im Vaterlande hinterlassenen Seinigen; man denkt nicht oder nur äusserst selten an die Ungemächlichkeiten der Reise; im Gegentheil wird das Gemüth mit angenehmen Rückerinnerungen erfüllt, welche, durch das Vergnügen, welches sie einer wohlgestellten Seele gewähren, über manche unvermeidliche Vorfälle, ohne Grauen, getrost hinwegblicken läßt.

In Baireuth befindet sich ein ganzes Regiment Infanterie, eine für eine so kleine Stadt ziemlich starke Besatzung. Der Geist, der vorzüglich die preussische Armee belebt, muß auch hier mehr oder weniger seinen Einfluß äussern. Weit entfernt, daß die dem Kriegsstande so oft, und eben so unbillig, vorgeworfene Rohheit dorten auf irgend eine Art nur fühlbar wäre, zeichnet sich die-

ses ganze Regiment durch sein ordnungsmäßiges Betragen und gute Sitten sehr zur Nachahmung aus. Jene Grossprecherei, jene Rohheit, jene grobe Sittenlosigkeit, welche man den östreichischen Offizieren und Soldaten in allen Ländern, welche sie durch ihr Daseyn belästigten, mit Recht vorwirft, sind hier nicht einmal dem Namen nach kennbar; vielmehr liefern ein offenes, höfliches, sanftes, zuvorkommendes Betragen der Offiziere und Gemeinen die schicklichsten Farben zu einem getreuen Gemälde ihrer Charaktere. Innerliche Ordnung und Einigkeit sind die natürliche Folgen der gemäßigten und ausgebreiteten Kriegszucht des Innhabers, Herrn von Unruh, der mit Ehren und Würde die Auszeichnungen trägt, womit ihn zwei Könige, bloß durch seine persönliche Verdienste bewogen, beehrt haben. Ein in allen Rücksichten verdienstvoller Kriegsmann, der das von dem wegen seinem edlen menschenfreundlichen Charakter und großen Feldherrn Talente unsterblichen Fürsten Souwarow, bekannte Sprichwort:

Der beste Christ, ist auch der beste Soldat ganz in sich vereinigt, der die strengste militairische Ordnung mit allen Pflichten der Menschlichkeit verbindet, und dessen ganzes Leben der beste Commentator seiner edlen Grundsätze ist. Nicht ohne Vergnügen erweckende Gefühle kann man die allgemeine Liebe bemerken, welche die meisten seiner Untergebenen von allen Graden für ihn hegen; Liebe an der Seite der Kriegszucht ist das allerempfehlungswürdigste Beispiel für alle diese, denen das Leben so vieler braven Menschen und das Wohl des Staats

in die Hände gelegt sind. Das Benehmen des Generals von Unruh kann allen Heerführern jeder Armee zum Modell dienen.

Auf die nemliche Linie kann man den persöhnlichen Charakter des Regierungspräsidenten Herrn von Völdern- dorf setzen: von dem man ohne den entferntesten Wider- spruch besorgen zu dürfen, mit allem Rechte sagen kann, was Xenofon von seinen, von dem persischen Feldherrn Tißaphern, ermordeten Freunden gesagt hat:

Sie sind im Dienste wie in der Freundschaft ohne Vorwurf geblieben!

Weil diese Briefe bestimmt sind, Ihnen mein sehr ehrwürdiger Freund! die Quellen und die Ursachen anzu- zeigen, welche so mannigfaltige Wirkungen in der Den- kungsart, in den Sitten und Charaktern der Einwohner dieser Provinzen hervorbringen, so ist es mir eine heilige Pflicht, Sie an die Schwellen dieser heiligen Hallen zu führen, in der nur Tugend und ein äusserst rechtschaffe- nes Betragen mit theilnehmenden und brüderlichen Her- zen aufgenommen und gewürdiget wird. Die Arbeiten und Bemühungen dieser edlen Gesellschaft sind es, wel- che diese erquickende Früchte für die ganze Menschheit her- vorbringen, und deren einziger Zweck und unablässiges Bestreben dahin geht, die Glückseligkeit derselben im ausgedehntesten Sinne zu befördern.

Der denkende Leser wird, ohne mit dieser erhabenen Gesellschaft näher bekannt zu seyn, den Namen derselben um desto eher errathen, da ihr der unumwundenste und gröste Theil der Menschheit das schöne Licht der Auflä-

rung — und Frankreich derselben die Entledigung seiner Ketten, seine Macht, seinen Ruhm und die natürliche Folge von diesen beiden, seinen Flor und Reichthum zu verdanken hat. Aus dieser reinen und schlammlosen Quelle ist es, woraus das Gute, das Wohlthätige, alle Leiden versüßende Mittel, die Freiheit im Denken und Schreiben, hervorgehen wird. In abergläubischen, unaufgeklärten tyrannisch beherrschten Staaten sucht man zwar sie auf alle Arten zu unterdrücken; aber umsonst: das Licht der Wahrheit gleicht einem starken und reissenden Strom, den man zwar eine Zeitlang in Dämme zwingen; nie aber so einengen kann, daß er nicht über kurz oder lang, hie und da durchbricht, und die unerhörtesten Verwüstungen verursacht.

Zweiter Brief.

Getreu den Gefühlen meines Herzens und einer Freundschaft, die weder durch die Zeit geschwächt, noch durch die Trennung und Aufenthalt in den entferntesten Ländern, unterbrochen werden kann, fahre ich fort, Ihnen mein sehr ehrwürdiger Freund! meine Bemerkungen mitzutheilen, die ich auf dieser Reise, die keinen andern Zweck als unsre beiderseitige Belehrung haben sollte, gesammlet habe, und Ihnen mit der mir natürlichen Geradheit des Herzens, ohne Umschweife oder Zwang zuschicke. Lange Jahre arbeite ich schon diese meine Geradheit zurückzuhalten, weil sie schon so oft ein wesentliches

Hinderniß zu meiner Ruhe und zu meinem Glücke gewesen; aber ein viele Jahre lang ununterbrochenes vergebliches Bestreben, hat mich überzeugt, daß ich so bleiben werde wie ich bin, bis ich zu meinen Vätern entschlummre, um nie wieder zu erwachen.

Indessen, und unnöthig ist mein Vorsaz, wo Natur wirkt, werde ich fortfahren diejenige edle gute Grundsätze zu befolgen, die andern mehr wie mir nüzlich waren, und wenn sie auch zu meiner äusseren Glückseligkeit nichts beitrugen, vielmehr mich oft der kalten Hand des Mitleids Preis gaben, doch darzu dienten, geduldig die Leiden zu ertragen, denen ich ausgesezt war, und mir eine innre Ruhe gewährten, die öfters ein starkes Versüßungsmittel in vielem, mir von heillosen, verursachtem Kummer gewesen ist.

Die Erfahrung, für die Thoren eine Lehrmeisterin, für Sie und für mich, Ueberzeugung, hat die Wahrheit bestätiget, daß die ungekünstelte offene Mittheilung wechselseitiger Bemerkungen die untrüglichsten Mittel zur Stiftung einer dauerhaften und zärtlichen Freundschaft sind, aber diese Bemerkungen müssen rein seyn wie der Sonnenschein, ohne Zusaz, dem erst aus den Eingeweiden der Erde gewonnenen Golde gleich. Stets diese Idee zu meinem Gesichtspunkt gewählt, will ich sehen, beobachten, hören, auch die richtigen Gefühle andrer bemerken, und Ihnen, der Wahrheit und der Freundschaft nicht ungetreu, zuschicken. Machen Sie Gebrauch davon wie Sie wollen. Mir ist es einerlei: wenn nur etwas Gutes für die Menschheit daraus entspringt. Nur

durch richtige Bemerkungen kann man sich der Wahrheit nähern, ein schwer zu erringendes Glück: denn die Wahrheit ist eine Märtirerin, den blinden Anfällen jedes verschrobenen Herzens ausgesezt, wie es der Leib des heiligen Sebastians den Pfeilen der ungläubigen Barbaren gewesen seyn soll.

Ich verließ Baireuth mit beklemmtem Herzen; die edle herrschende Biederkeit, die genaue Bekanntschaft mit mehreren rechtschaffenen Männern, die dorten eben so unschwer zu machen als häufig zu finden ist, hatte mein Herz an sie mit festen Banden gekettet, von deren Beschaffenheit ich voraus sahe, daß es mich Mühe und Thränen kosten würde mich loszureissen. Ich gestehe es, und vielleicht zu meiner Schande, nie habe ich mich, es sey auf meinen Reisen oder in meinen Feldzügen, war es auch in feindlichen Ländern, von rechtschaffenen Menschen mit trockenen Augen entfernen können.

Es war einer der prachtvollsten Sommermorgen als ich aus den Gränzen der preussischen Staaten in diese eines Fürsten trat, den ich mir, nach der Art der Gelangung zur Regierung, als den Besten aus Guten gewählt, vorstellte. Diese Idee berechtigte meine Forderungen an seine Kenntnisse, an seine Gerechtigkeit, und an seine Menschenliebe; mit aufmerksamem Auge näherte ich mich seiner Residenz, die ich für den Siz des Ueberflusses, der Aufklärung und der billigsten Freiheit hielte. Denn was läßt sich, gerechter Weise, nicht von einem Fürsten erwarten, der aus der dunkeln Sphäre seiner Domherrnwürde hervorgezogen, an das Ruder der

Regierung gesezt wird, wo ihn alles auffordert, so viel Gutes über seine Unterthanen zu verbreiten, als nur mit Vernunft zu wünschen möglich ist? Zudem war ihm diese Arbeit, wenn anderst gut zu handeln eine Arbeit ist, schon um vieles durch die wohlüberdachteste Plane und weise Verordnungen seines Vorgängers erleichtert worden, und es war von jedem keine übernatürliche oder unbillige Erwartung, wenn man viel von einem Mann hoffte, der so ausserordentlich von dem Glücke begünstigt worden war.

Der erste Anblick eines schmutzigen, entvölkerten Städtchens, Namens Hollfeld, kündigte mir kein großes Bestreben von seiner Seite, an, um dem Mangel am Nöthigsten seiner Unterthanen abzuhelfen. Finstere, mißmuthige Gesichter, auf denen die Dummheit mit in die Augen springenden Zügen eingeprägt war, gaben mir durch ihren trägen viehischen Gang die Entfernung an, wie weit sie noch von der Aufklärung abstanden.

Begierig die Ursache aufzufinden, warum gerade der schönste Theil der Schöpfung, der Mensch, mehr als andere Thiere so sehr vernachläßiget würde, wurde es mir nicht schwer auch hier die strafbare Ursache wiederum in denen zu finden, denen die liebenswürdige Sorge, ihre Untergebene glücklich zu machen, anvertrauet war. Damit Sie sich aber eine untrügliche Idee von der Ursache bilden können, werde ich Ihnen vorhero den Charakter des Regenten, die Art wie er zur Regierung gelangte, die Personen die ihn wählten, und denn diese, welche seine Person umgeben,

und mehr selbst regieren, als Antheil an der Regierung nehmen, mit getreuer Feder beschreiben.

Dieser wirklich im Zorn des Himmels von seinem Domkapitel gewählte Fürst, ist aus dem adelichen Hause von Buseck entsprossen. Die Geschichte des Landes thut nirgends die mindeste Erwähnung irgend einer edlen und für die Menschheit nüzlichen Handlung dieser Familie. Ich schätze stets den Edelmann höher als andere, der tugendhafte Voreltern unter seinen Ahnen zählt, weil ihm die schönen Handlungen derselben immer ein stiller Zuruf seyn sollten, ihre erhabene Denkungsart nachzuahmen, ja wo möglich zu übertreffen. Ohnerachtet er sich dieses edlen Vortheils nicht sehr zu erfreuen hatte, so wäre es doch eine Pflicht gewesen, andern das gerechte Vergnügen zu machen, für sie ein Muster der Nachahmung abzugeben: aber er war, da ihn die Wahl traf, schon ein Greis, der alle Schwachheiten des Alters erreicht hatte, ohne sich die Erfahrung desselben zu erwerben. Der Geiz ist seine herrschende Leidenschaft, und der große Grundsaz seiner Staatsverwaltung. Seine Einfalt und Unwissenheit machen ihn zum Sclaven zweier Günstlinge, wovon der erste sein ehemaliger Kutscher Namens Konrad, ein Mensch aus der Hefe des Pöbels, den er nun zu seinem Kammerdiener erhoben, und der andere ein ehemaliger Advokat, Namens Pflaum ist, den er der Vernunft und dem Rechte zuwider zu seinem Geheimenrath und Referendarius umgeschaffen hat; diese beiden Wesen verderben sein Gemüth immer mehr, sind dem Lande zur Last und bereichern sich auf die schreiendste Art auf Kosten ih-

res Herrn und seiner Unterthanen. Unbekannt mit den Wissenschaften, welche allein fähig sind, die Gefühle zu veredeln, kennt und liebt er das aufkeimende Genie nicht, mithin läßt er es ohne Aufmunterung und ohne Unterstützung, erstickt dadurch den Ehrgeiz, da er es nicht herzieht, und hält nur diese für große und ausserordentliche Männer, welche die Summen seiner zu hebenden Einkünfte vermehren, und, die Menschen und Volksrechte gänzlich aus den Augen setzend, neue Abgaben erfinden können. Dieses und die Plumpheit seiner Sitten machen ihn bei allen Fremden, die ihn sehen können, welches zwar selten ist, lächerlich, und bei seinen Untergebenen verächtlich. Anstatt durch vernünftige Aufklärung seine Unterthanen von ihren Vorurtheilen zu heilen, überläßt er sie der auffallendsten Nachlässigkeit, indem er nur durch die blöde Augen jener seiner Günstlinge siehet, und nur nach ihren unüberdachten Rathschlägen handelt; es kann also nicht fehlen, daß eine gänzliche Hemmung aller Emporstrebungen und eine vollkommene Stockung aller guten Einrichtungen die ohnfehlbare Folgen eines solchen schlaffen Charakters seyn müssen.

Für diese entehrende, seiner Würde so nachtheilige Verachtung weiß er sich nur durch die starke Anhäufung harter Thaler schadlos zu halten, welche er in Säcke versperrt, für seine Familie sammelt, die mit bangem Auge und ungeduldiger Sehnsucht, der Besitznahme dieser Schätze und dem Stündchen entgegen blickt, welches ihn zur großen Reise, und sie zum Besitze seines sogenannten Sparpfennigs, abruft.

Nun komme ich auf seine Erwählung zur höchsten Bischofswürde; diese ist eben so seltsam als auffallend. Der Wahrheit zu Ehren muß man es ihm nachsagen, daß er für seine Person nicht den mindesten Anteil an einer deshalb angelegten Intrigue hatte, und seine wenige Fähigkeiten kennend, nicht die entferntesten Wünsche darnach gehegt hat. Dieses bestätiget seine alberne Antwort, die er denen gab, welche ihn zur Installirung und Besitznahme des Pallastes abholten. Laßt mich doch, sagte er mit einer ungehobelten rauhen Stimme, vorhero mein Wammes ausziehen! Es war selbige vielmehr die ekele Frucht der Uneinigkeit und des geistlichen Neides, denn, weil die Wählenden über den zu wählenden Gegenstand aus bekannten Ursachen nicht einig werden konnten, und sie die Einkunft eines Dritten durch fremden Einfluß, befürchteten, so wählten sie mit einer ihn selbst überraschenden Geschwindigkeit diesen, ohne die mindeste Rücksicht zu nehmen, in wieweit ihre Wahl dem gemeinen Besten nützlich oder schädlich wäre. Es wurden ihm also die Zügel der Regierung mehr über den Kopf gestreift, als in die Hände gegeben.

Man betrachte also diese seine Wahl aus dem günstigsten Gesichtspunkte, so bleibt sie immer, wie die meisten derselben, nichts mehr und nichts weniger, als das unförmliche Kind des geistlichen Neides und einer hierarchischen Bosheit, die um desto weniger für gültig anzunehmen gewesen wäre, da sie mit dem Geiste der Zeit und mit dem Rechte der Völker in offenbarem Widerspruch stehet: es ist also die frechste Unwahrheit,

wenn man auf Münzen, oder in Mandaten die Worte: Wir N. N. von Gottes Gnaden ꝛc. ꝛc. liest. Welche schreiende Gotteslästerung ist es nicht, dem höchsten, weisen, barmherzigen Wesen einen so groben Mißgriff aufzubürden, und die heiligsten Rechte der Nationen mit grausamer Hand umzustoßen. Wahrlich, wenn man die Albernheiten und niedrige Intriguen bei einer solchen Wahl — wenn man die vielfältigen Fehler, die aus der Regierung eines so erschöpften Wesens entspringen, wenn man das Gute betrachtet, welches man aus einem entgegengesetzten Benehmen bewirken könnte, so ist leicht einzusehen, daß wir kein Unglück mit entschlossenerem Muth und angestrengteren Kräften und Gewalt mehr verhindern sollten, als die Fortdauer solcher Wahlen und die natürlich daraus folgenden Uebel der Regierungen.

Dritter Brief.

Der menschliche Charakter, wenn er gleich auf einige Zeit durch Enthusiasmus erhöhet, oder erniedrigt werden kann, kommt doch nach und nach wieder in sein eigenes und natürliches Gleichgewicht zurück, und der Mensch zeigt sich denn wieder mit allen denjenigen Leidenschaften, die sich zu seinem gegenwärtigen Zustande am besten zu schicken scheinen. Diese öfters gemachte Bemerkung trift nirgends richtiger ein, als bei diesem an Geist so schwachen Prinzen. Er ist von dem irrigen

Wahn

Wahn eingenommen, daß niedrige Menschen, wenn er sie befördere, und sie mithin ganz von seiner Gnade abhiengen, ihre ganze Neigung und Ergebenheit einzig und allein seiner Person, als ihrem Wohlthäter widmen würden: derowegen hat er seinem ehemaligen Kutscher, seinem jetzigen Minister und Kammerdiener Konrad, sein ganzes Vertrauen geschenkt, so sehr, daß sehr oft der zweite Günstling, der geheime Rath Pflaum, nicht sicher ist, ohne die Bewilligung Konrads etwas durchzusetzen; und mehr wie einmal hat er schon die bittre Kränkung aushalten müssen, mit seinen Projekten fortgeschickt zu werden, weil sie Konrads Beifall nicht erhielten. Denn was auch Pflaum denken und welchen Ton er sich auch in den Vorzimmern geben mag, so ist es doch kein Geheimniß mehr, daß er neben Konrad nur die zweite Rolle spielt. Konrads Einsichten haben das Verdienst der Verjährung vor sich, und der Fürst glaubt fest überzeugt zu seyn, daß, da Konrad in den vergangenen Jahren einen Zug Maulesel zu führen verstanden, er doch wohl wissen müsse, wie sein Hof und das Land regiert werden müsse; alles dieses, und wie weit er seinen Herrn übersiehet, weiß Konrad recht gut, dahero rechnet er auch auf seine stillschweigende Folgsamkeit mit eben so voller Zuversicht, als er ehemals auf den Gehorsam seiner Grauschimmel gezählt hatte; weder ihn noch seinen Herrn hat der neue Stand, in den sie getreten sind, geändert, und ihr ehemaliger Charakter, bei beiden durch Würde und Benennung verändert, zeigt sich demohngeachtet mit allen den üblen Leidenschaften, womit der erste vormals seine lang-

geohrte Untergebene und der zweite sich selbsten in der Einsamkeit seines Zimmers gequält hatte.

Mit einem Wort: die große Aehnlichkeit, die die Geisteskräfte und Kenntnisse des Fürsten, mit den ehemaligen Untergebenen Konrads haben, beweisen, daß lezterer nur blos den Namen, nicht aber die Funktion verändert hat.

Von diesen zwei Wesen umlagert, hat der Fürst kaum noch den Schatten eines Willens; und um ihn gänzlich am Gängelbande zu leiten, äussern sie einer gegen den andern die engste Verbindung, und heucheln sich die herzlichste Freundschaft; in ihrem Innern aber mögte einer den andern erdrosseln.

Die Zwischenräume seiner Zeit werden mit Tobakrauchen und mit der vertraulichsten Unterredung mit Konraden ausgefüllt. Der Einfluß eines aufgeklärten Zeitalters, und die sorgfältige Beobachtung der Eigenschaften anderer Fürsten und Standspersonen sind nie im Stande gewesen dieser rohen und thierischen Seele die geringste Liebe zu den nüzlichen Wissenschaften einzuflößen, und er ist beinahe der einzige unter allen seinen Vorgängern, der ganz ohne allen Geschmack für das Vergnügen des Verstandes ist; mehrere derselben fanden Geschmack an irgend einer nüzlichen Unternehmung, es seye in der Baukunst, oder in der Bearbeitung irgend eines annehmlich gelegenen Erdstrichs. Dieser zeigte von früher Jugend an, einen entschiedenen Abscheu für alle vernünftige oder edle Uebungen, aber eine eben so lebhafte Ergebenheit gegen alle Vergnügungen des Pöbels, und

die sclavischen Schmeichler, deren Existenz von den Ungezogenheiten ihres Herrn abhieng, geben seinen unedlen Neigungen den lautesten Beifall. Diese schreckhafte Unwissenheit weiß er auch durch keine der kleinsten Hofkünste zu bemänteln: sie fällt jedem in die Augen, und macht ihn bei jedem verächtlich.

Dies ist eine Skitze von den Beschäftigungen dieses so stofflosen Regenten, dem man weder Denkungsart noch Charakter zuschreiben kann, dessen Bischofsmütze mit so vielen Vortheilen und Macht umgeben ist, daß er seinen Unterthanen die wesentlichste Vortheile dadurch verschaffen könnte, wenn er den gehörigen Gebrauch davon zu machen verstünde. Allein er vernachlässigt alle Mittel, welche ihm die Natur vor Augen gelegt, und die besten und vortheilhaftesten Geschenke derselben bleiben unbenüzt; zwei starke Flüsse, wovon der eine seine Residenzstadt durchströmet, der andere seine Stärke durch die Aufnahme des erstern vermehrt, bieten ihre Wasser und ihren Rücken zur Vergrößerung des darniederliegenden Handels, und zur Gemeinschaft des innerlichen Verkehrs; seine Günstlinge aber, nur vom Eigennuz beseelt, machen ihm die Ehre und Würde seines Standes vergessen, und durch niederträchtige Vorschläge helfen sie darzu, daß er den Feinden seiner Existenz gerechte Waffen in die Hand giebt, von ihm das Opfer seiner Würde, welche ihm das Ohngefähr, der Schuzpatron aller Thoren, zugeschlagen, abzufodern, wie folgende Thatsache klar ans Licht stellt.

Ein französischer ausgewanderter Priester, mehr wie viele seines Gleichen in der ehrlosen Kunst niederträchtige Spekulationen zu machen, geübt, hatte von ihm ein Privilegium das Publikum mit mehr oder weniger unwahren Nachrichten zu täuschen, und eine Zeitung zu schreiben. Vielleicht, und wenn meine besorgende Muthmaßung doch ein Irrthum wäre, ein großer Irrthum des großen und edelmüthigen Bonaparte, hat man nun die unbeeidigten Priester wieder nach Frankreich zurückberufen, wo sie, unvergessen ihres ehemaligen Gewerbes den unzufriedenen Gemüthern zu Blasbälgen, mit denen sie ohnehin eine so vielfache Aehnlichkeit haben, dienen werden. — Diese mit großmüthiger Hand ertheilte Erlaubniß benuzte auch, aus verdoppelter Absicht, dieser Emigrant, theils seine alte Verbindungen wieder anzuknüpfen, theils seine auf so verschiedene Weise in Deutschland erworbene Reichthümer, wo er sie nicht verdienet, hohnlachend zu genießen — theils auch im neuen Schwindel einer noch nicht aufgegebenen Staatsveränderung zu irgend einem Feuer Stoff herzugeben — und um nichts zu unterlassen, seinen Beutel recht zu füllen, den er nackend und leer mitgebracht hatte, verkaufte er um einen hohen Preis den Freiheitsbrief, den ihm dieser kurzsichtige Fürst, das Publikum zu hintergehen, geschenkt hatte. Allein so wie es Kinder giebt, die immer Zwerge bleiben, weil ihre kindische Gliedmaßen zu sehr eingeschränkt worden sind; eben so giebt es Menschen, Fürsten, die durch die Vorurtheile und die Gewohnheit der strengsten Knechtschaft gefesselt worden, unfähig,

sich auszubreiten, oder das schöne Verhältniß der Größe zu erreichen, welches wir an gebildeten Menschen bewundern, Albernheiten über Albernheiten häufen, und nie an ihre Würde, nie an das Publikum, nie an ihre Untergebene, nur an ihr eigenes, wahrlich unbedeutendes Ich gedenken.

Von dieser Klasse ist der schlafende Fürst von Bamberg: als er in Erfahrung gebracht, daß der Emigrant Glay sein von ihm erhaltenes Privilegium um 12000 fl. verkauft hätte, eilte er, von Reue gefoltert, von seinen beiden Ministern dem Referendarius Pflaum, und dem Kutscher Konrad bestürmt, (denn beide hatten hier zum erstenmal einerlei Meinungen, eine wegen der Seltenheit des Ereignisses, schon auffallende Sache, denn sie sahen, daß hier ein sicherer Fang zu thun war,) um sein ihm geschenkes Privilegium jenem wieder abzunehmen, im ohnmöglichen Falle aber, ihm so viel davon als möglich abzuzwacken. Seine Hofnungen beruhten weniger auf der Gerechtigkeit seiner Sache, als auf der Art sich dabei zu benehmen. Er bediente sich bei der Ausführung eines so glorreichen Unternehmens jeder Vorsicht, welche Ehre, Gefühl seiner Würde und Klugheit ihm an die Hand geben konnten, und da wo Klugheit seine Schritte nicht weiter zu leiten vermochte, überließ er, gleich Alexandern den Ausgang dem Glücke und dem Zufall. Auch wurde dieser große Staatsstreich auf die allermöglichst politische Art von ihm, Pflaum und Konrad dem Kutscher behandelt. Nach mehr als einer Session, wurde beschlossen, dem Emigranten Glay die hohe Entschlies-

sung auf folgende unumwundene Art zu verstehen zu geben, und da sie von der großen Delikatesse wie von den Einsichten ihrer Verfasser ein unumstoßbares Zeugniß aufstellt, so soll sie hier wörtlich folgen.

Es reue Se. Fürstl. Gnaden, daß er ihm Glay das Privilegium geschenket: er nehme es ihm also wieder ab. Doch, um ihm einen helleuchtenden Beweiß der Fürstl. Denkungsart mit in sein Vaterland zurückzugeben, so sollte er es dem Kutscher Konrad mit Verlust von 6000 fl. überlassen.

Umsonst waren die Vorstellungen von Glay, daß Pressen, Materialien darzu, errichtete Correspondenz rc. mehr als diese Summe gekostet, und daß das Privilegium das geringste an der Sache wäre, — so blieb es doch bei der unveränderlichen Willensmeinung Sr. Hochfürstl. Gnaden, und Konrad der Kutscher erhielte das Privilegium, und Glay den höhnenden Spott des Publikums, der, wegen der fehlgeschlagenen Hofnung eines sicheren Gewinnstes noch um vieles vermehrt wurde.

Dieses Verfahren des Fürsten, beweißt, daß der gröste Theil der Herrscher, wenn ihnen ihr Purpur genommen, und sie auf gut Glück in die Welt geworfen würden — so — gleich auf die niedrigste Stufe der Gesellschaft herabsinken, und zwar, ohne irgend eine Hofnung je wieder aus ihrer Dunkelheit empor zu kommen.

Vierter Brief.

Das wesentlichste Vergnügen, welches die Glücksgüter gewähren, ist der Genuß derselben, und man genießt sie, indem man Gutes thut.

Diejenige Fürsten, welche durch freie oder gekaufte oder erschlichene Wahl, denn beide lezte Fälle finden bei den deutschen Bischofswahlen immer häufiger statt, als die erstere, sollten mit ellenlangen Buchstaben diese Sentenz in ihre Speisesäle oder Schlafzimmer, Oerter, wo man sie am sichersten findet, eingraben lassen; diese heilsame Betrachtung würde ihnen ein gerechtes Vergnügen gewähren, welches ihnen ewig fremd bleibt, und man würde sie mit frohem Gesichte auf ihrem erhabenen Posten erblicken, auf dem sie meistens, nur wenige ausgenommen, der Gegenstand der hohnlachenden Satyre und des gerechtesten Neides sind.

Man hat die undankbare Mühe nicht nöthig, sich durch die persönliche Bekanntschaft des Fürsten v. B. eine wahre Ueberzeugung von seiner Denkungsart zu machen; man darf nur bei dem Eintritt in seinen Staat die Stimmung seiner Unterthanen, ihren Zustand, und seine Einrichtungen bemerken. Dieses sind die wahren Gesichtspunkte, auf denen stehend, man den Charakter der Herrscher beobachten und beurtheilen muß.

Mit der widrigsten Idee wird man erfüllt, wenn man aus den benachbarten Staaten in die seinigen tritt. Ungebahnte Wege, Felder, denen der menschliche Fleiß und allerhöchste Verordnungen mit nichts zu Hilfe gekommen

sind, rohe, stumpfsinnige unflätige Einwohner, Dörfer und Städchens sind es, die dem Reisenden beschwerlich fallen, und seine gute Laune in eine üble umändern. Gute Laune ist doch auf Reisen ein so heilsames als nöthiges Bedürfniß. Der heiterste Sommermorgen ist unfähig den Mißmuth zu zerstreuen, von dem man, wie von einem Fieber überfallen wird, wenn man sich gezwungen siehet, in Hollfeld nur eine Stunde auszuruhen; und doch sind jene traurige schiefblickende sinnlose Figuren, jene unflätige und übelriechende Gasthäuser das wenigste von dem unvermeidlich Unangenehmen, was man bei jedem Schritte noch zu erwarten hat.

Die Straße von Hollfeld nach Würgau ist eine der unangenehmsten, traurigsten und ungebahntesten, die man finden kann; eine Menschenleere, traurige, unangebaute, grasleere Gegend ist es, welche sich auf allen Seiten dem getrübten Blicke des Reisenden darbietet. Mit geringer Bestrebung und obrigkeitlicher Unterstüzzung, und wenig mühsamer Nachhülfe des Fleißes würde man der Natur die Vortheile und Schätze abzwingen können, zu deren Erlangung oft dieselbe nur ein weises Gesetz, oder einen von der Regierung ausgefertigten, überlegten Befehl erwartet. Allein das Gute auszuüben, erfordert hier zu Lande so viele Vorsicht, als eine Verrätherey; und die Thoren sind insgesammt Feinde des Guten, und ihrer ist daselbst die größte Anzahl. Ein guter Regent aber sucht lieber den Armen Arbeit zu verschaffen, als daß er ihre Neigung zum Müßiggange zu nähren sucht; und in diesem Staate, wo die Gelegen-

heit durch eine zahllose Menge solcher bettlenden Gegenstände ins Unendliche gehet, wäre es dem Fürsten, so sehr er auch mit Trägheit und Sorglosigkeit angefüllt ist, ein leichtes, die freiwillige und strafbare Noth dieser Bettelschwärme, die ausser diesem heillosen Metier, noch ein weit strafbareres bey allen Gelegenheiten ausüben, — zu verändern, und anstatt daß sie seiner Ehre nachtheilig und dem Publikum lästig sind, zu beider Vortheilen umzuschaffen. Aber Pflaum denkt nicht an das; Conrad, der Kutscher, findet seinen Vortheil dabei nicht; und die Begriffe oder Einsichten des Fürsten gehen so weit nicht. Unglückliches Land, wo Unwissenheit, Habsucht und Niederträchtigkeit die Unterthanen regieren, welches man von dieser Seite beinahe als eine arabische Wüste betrachten muß, die durch keine Bemühung der menschlichen Betriebsamkeit angebauet werden könnte. Solche Wege in einem Staate, ein solcher Charakter der Einwohner, von denen bald mehr gesagt werden wird, und ein solcher Fürst sind für jeden denkenden Reisenden so gut, wie eine chinesische Mauer.

Nicht als ob die Natur dem Boden in dieser an der Grenze liegenden Gegend, oder dem Himmelsstriche einige ihrer vorzüglichsten Gaben, als den Weinstock, den Obstbau, oder Holzung versagt hätte; ersterer wäre freilich da nicht zu gewinnen, aber einen wesentlichen Nutzen und Gewinn könnte man von beiden lezten erzielen, vorzüglich weil die zur Unterhaltung der menschlichen Nahrungsmittel, besonders Getraide und Gerste in unerschöpflicher Fruchtbarkeit erbauet werden, und

der Landmann, der seinen Saamen der Erde anvertrauet, sich oft durch einen hundertfältigen Ertrag belohnet sehen könnte. Manufakturen, vorzüglich von Hanf und Leinwand könnten den Fleiß einer zahlreicheren Menge Einwohner beschäftigen, und schätzbaren Stoff für den auswärtigen Handel liefern, dessen Leitung aber eine weisere und planmäßigere Regierung übernehmen müßte, als diese ist. Aber woran liegt der Fehler? An der unnennbaren Gefühllosigkeit des Fürsten selbst; unbekannt mit allem was nützlich und gut für seinen Staat ist, läßt er alle Vorstellungen, im Fall ihm deren auch hie und da vorgelegt werden, unbeantwortet, denn da er diese Tugenden nicht kennt, deren Hochschätzung von ihm, die edelste Belohnung der Verdienste des Unterthanen ist, so bleibt er bey Projekten dieser Art kalt und stumm, und diese Theile des Landes unan gebauet, unbenuzt und — arm.

Nachdem man sich mühsam durch diese Wüsteneyen durchgearbeitet, sieht man sich aufeinmal nach Würgau versezt und ist nun überzeugt, daß keine Unwahrheit größer ist, als die so oft schon gesagte: daß es gut unter dem Krummstab wohnen seye.

Wege, Chausseen u. d. gl. zu beschreiben, liegt ausser dem Plan dieser Briefe, welche nur Sitten, Gewohnheiten und Charaktere rügen und beschreiben sollen: deswegen übergehe mit Vorsatz alles, was nicht nothwendig auf erstgedachte Gegenstände Bezug hat, als überflüßig, und schon so oft gesagt und beschrieben.

Ehe man nach Bamberg kommt, muß man durch Scheßliz passiren; ein Städtchen, angenehm und beträchtlich von der Ferne wegen der vielen wohlgebauten Häuser und gutplazirten Kirchthürme, aber öde, menschenleer und gewerbelos von innen. Die mich täuschenden Häuser waren Klöster und andern Privatpersonen gehörige Gebäude, oder unbesuchte Kirchen, oder herrschaftliche Häuser, in denen Beamten wohnen, die dem Volk das lezte Mark, welches ihnen freund- und feindliche Durchzüge, während des lezten Krieges noch übrig gelassen, mit einer gefühllosen Härte aussaugen. Ueber die Durchzüge und Aufenthalt der feindlichen Truppen im lezten Feldzuge, war nur eine Stimme. Keine Klage über Gewalt, Raub, oder Erpressungen. Die Gallo-Batavische Armee, angeführt von menschlichdenkenden Heerführern und freyen uneigennützigen Republikanern, voller Ehrgefühl und Muth, entwickelte während ihres langen Aufenthalts in diesem Bisthum, welches von seinem Beherrscher und allen denen, welche dessen Einkünfte so unverdient genießen, als gewissenlos sie solche vergeuden, gänzlich verlassen worden war — ein Benehmen, welches ihr noch in dem Munde der jezt noch unmündigen Nachkommenschaft ein unverwelkbares Lob erzeugen wird. Hingegen aber sind die laute Klagen über Erpressungen, niederträchtige Behandlungen, Gewalt und Grobheiten verübt an fast jedem Individium von der freundlichen Armee, alle so einstimmig, als unerhört. Es ist billig, daß man über hie und da ausgeübte Excesse mit unwilligem Auge hin-

wegsiehet, wenn der Soldat, vom äussersten Mangel an irgend einem Erfrischungsmittel, in die traurige Nothwendigkeit versezt wird, die Gränzen der festgesezten Kriegszucht zu übertreten: weil Noth, Hunger und ähnliche Bedürfnisse alle Gesetze brechen; allein, wenn ein Kriegsheer sich dem Raub, dem Wohlleben, der Ausschweifung und dem Diebstahl überläßt, wenn es, wie das Oestreichische vom General Simbschön befehligte Korps sich sammt den Officieren alle niederträchtige Handlungen erlaubt, welche dem Geist des Krieges, der Politik eben so stark, als der Menschlichkeit und den Gesetzen der Subordination und Ehre entgegen stehen, so verdienet ein solcher Haufe nicht den ehrenvollen Namen der Vaterlandsvertheidiger und Kriegsmänner, sondern den, unverschämter, strafbarer Räuber, die sich muthwilligerweise an dem Eigenthum eines jeden vergreifen, wozu ihm Gewalt und Gelegenheit den Stoff darbieten, ohne von der Noth darzu gezwungen worden zu seyn. Was von einem Haufen solcher Menschen zu erwarten ist, hat der traurige Erfolg ihrer Unternehmungen bewiesen, und ihre unerfahrne und ehrlose Anführer haben durch die unnöthigen und übelberechnete Unternehmungen und beyspiellose Aufopferung vieler Krieger, welche in übelgewählten Positionen, und in noch übler entworfenen Anordnungen gegen die erfahrnere Franzosen in allen Gefechten fielen, die unauslöschliche Geschichte ihrer Unwissenheit und Niederträchtigkeit, mit Charakteren von Blut geschrieben, der Welt bekannt gemacht; zu diesem gesellt sich noch die Stimme des

Rufs, die lauter und aufrichtiger, ihre Schande und schimpfliches Betragen mit heller Stimme der spätesten Nachwelt verkündigt.

Fünfter Brief.

Bamberg ist der natürliche und beständige Sammelplatz einer unzähligen Menge von Dieben, Faullenzern und Juden; alles was schlechtdenkend, verhaßt und schuldig oder verdächtig ist, kann der trägen Wachsamkeit der Gesetze in dieser unordnungsvollen Stadt entgehen. Bey einem so buntscheckigten Gemische von Regierungen, wegen welchen der Fürst, das Domkapitel und andere geistliche Gerichtsbarkeiten sich fast beständig in den Haaren liegen, ist es jeder Diebsbande leicht im Verborgenen ihre Complotte zu schmieden, und dann ausgebrütet und überdacht, fast öffentlich ihr Wesen damit zu treiben, und einem großen, aus einem wasserreichen Fluß abgeleiteten Kanal ähnlich, ihre Einbrüche in alle Theile des Landes zu verbreiten. Man schaudert bey der Erzählung der so unverschämten als grausamen Streiche und Diebstähle, welche dieses Gesindel an denenjenigen begehet, unter denen sie geduldet sind und mit ihnen in der scheinbarsten Freundschaft leben. Die Ursache, daß weder Einheimische noch Fremde ihres Eigenthums sicher sind, ist mannigfaltig, und bestehet vorzüglich in der zur Niederträchtigkeit, Stolz, Gefühllosigkeit und Geiz geneigten Denkungsart der Dom-

herrn: erzogen in dem väterlichen Hause, oder in dem eines Anverwandten, werden sie mit allen den unsittlichen Handlungen bekannt, welche die Domestiken mit so vieler Geläufigkeit verüben, und gleichsam eine vollkommene Fertigkeit darinnen erlangt haben; in dieser schönen Gesellschaft, aus der man Menschen von Hoffnungen nie weit genug entfernen kann, werden sie mit jedem gesellschaftlichen Laster, Spiel, Betrug, Lügen und Unempfindlichkeit bekannt, welche sie hernach in der Folge und bei mannbaren Jahren mit einer auffallenden Frechheit ausüben. Stellt man nnn die Meinung, die man von ihrer Geburt, von dem Amte, welches sie im Staate bekleiden, mit ihren Handlungen gegenüber, so ist es kaum möglich den Unwillen zu unterdrücken, der sich unsrer bemeistert, wenn man sich dem Ausspruche eines so kenntnißleeren und verächtlichen Wesens unterworfen siehet. Unfähig das Edle, Erhabene und Nützliche von dem Bösen zu unterscheiden, haben sie keine andere Kenntniß, als diese des Geldes erlangt, welches sie auf domestikenmäßige Art sammeln und verschleudern; geleitet von solchen Grundsätzen ist ihnen jeder Antrag von Niederlassung irgend eines noch so berüchtigten Diebsgesindels auf ihren Besitzungen willkommen. Für den Nebenmenschen mag diese traurige Ansiedelung ausfallen wie sie will; das wird nie einer Ueberlegung gewürdiget, wenn nur Thalerchens dabey zu erschnappen sind.

Wie viel Glauben man auch den schwankenden und entfernten Behauptungen derer beymessen will, welche

sich bemühen die angestammte Rechte dieser wohlbeleibten stolzen Kirchendiener, aus alten Gewohnheiten und Herkommen zu behaupten, so läßt sich eine solche Behauptung niemals aus dem natürlichen Recht, weit weniger noch aus der Vernunft herleiten oder beweisen, und die Richtigkeit ihrer Beweise erhellet am deutlichsten aus den Verhandlungen mit denen sie abgeschlossen worden sind. Die umständliche Erzählung davon ist von Anhängern der Parthie und ihren Eigennutz dabeysindenden Personen aufgesezt worden, und sobald man die dicke Schaale abgeschmackter Wendungen und eingestreuter Gründe davon wegnimmt, so muß man über die heilige Einfalt der einen, und über den groben Mißbrauch des guten Willens des Publikums erstaunen, welches sich gutmüthig gefallen ließ, einen guten Theil ihres mühsamen Erwerbs, ohne darum gefragt worden zu seyn, dem Unterhalt unnützer und schädlicher Wesen aufzuopfern, deren Daseyn nur ihr Leben verbittert, ihren Zustand ohne Rücksichten erschwert, ihr eheliches Leben uneinig und unsicher macht, und damit endigt, sie für alle diese namenlose Leiden mii Stolz und unfühlbarer Härte zu behandeln.

Wenn man nur ein wenig über den Stolz, über die Verachtung nachdenkt, mit welcher diese Menschenklasse über diejenigen hinwegblickt, welche keine Reihe von Ahnen, allein an deren Stelle eine ungleich größere Reihe bürgerlicher Tugenden aufzustellen hat, wenn man siehet, wie in allem sie sich gewaltsam und geflissentlich von ihnen absondern, so fühlt man sich beynahe

versucht, den tiefen Haß zu billigen, welche diese gegen jene ausüben. Zu diesem kommt noch die chimärische Idee, welche erstere von der Rechtmäßigkeit ihres Stolzes und zurückscheuchenden Betragens, und die gegründete Meinung, welche leztere von ihren Verdiensten haben, somit kann es bey so verschiedenen Gesinnungen nicht fehlen, daß es sich nicht in kurzem, und bey der ersten Regierungsveränderung einer Explosion nähern sollte, die für erstere, da Stolz, Uebermuth und Eigensinn, Menge, Kühnheit und Recht von der andern Seite von der Parthei sind, nemlich für den Adel und Dompfaffen sehr nachtheilig ausfallen muß.

An Klöstern von beiderlei Geschlechtern fehlt es dem Bisthum Bamberg nicht im mindesten; sondern es nährt Insekten dieser Art, welche mit ununterbrochener Wuth an den Säften des Landes saugen, in großer Menge.

Hang zur Trägheit unter dem Vorwande, der Religion nachzuhängen, ist der innerliche Instinkt, oder der göttliche Ruf, wie sie ihre Neigung zum Faullenzen und viehischen Unmäßigkeit in allen menschlichen Bedürfnissen nennen, der sie antreibt zu Flüchtlingen der Gesellschaft zu werden, und sich in die düstern Zellen ihrer Klöster zu begraben; aus denen man sie, zum Besten des Staats, nicht frühe genug heraustreiben könnte, um sie zu zwingen, entweder ihren geistlichen Besitzungen zu entsagen, oder ihren öffentlichen Pflichten, als Bürger und Mensch Genüge zu leisten. Wenn eine aufgeklärte Regierung, selbst wenn sie von der herrschenden Religion des Landes, in dem dieser unnütze Insek-

ten-

tenschwarm sich angebauet hat, den Befehl ergehen ließe, wodurch den Mönchen, Vikarien, Chorgängern u. s. w. verboten würde, die Häuser der Wittwen und Jungfrauen zu meiden, und ihnen zugleich im Fall des Ungehorsams mit der Strafe des bürgerlichen Richters drohete, so könnte man sicher hundert gegen eins wetten, die große Anzahl dieser Tagdiebe würde sich verlaufen, und die Straßen der Stadt würden nicht mehr so schwarz von Mönchen rc. seyn.

Noch auffallender ist es, daß man noch, zum Trotz der fast überall erschienenen Aufklärung, noch ein Uebel um sich greifen siehet, welches äusserst schädlich, nicht sowohl für die Familien selbst, sondern auch für den ganzen Staat ist. Frauen, aus theils edlen, theils reichen Familien, welche in der Hauptstadt des Bisthums sowohl, wie auf dem Lande beträchtliche Antheile von unabhängigem Eigenthum besitzen, und die die Lehre des Christenthums nicht blos mit der kalten Zustimmung des Verstandes, sondern mit aller Wärme der Zuneigung und vielleicht gar mit der hastigen Liebe zu einer alten Mode angenommen, thun auf die Vergnügungen des Putzes und der Schwelgerey Verzicht; und entsagen, um den Ruhm der Keuschheit, wenigstens ausserordentlich, zu erhalten, den sanften Annehmlichkeiten der ehelichen Verbindungen. Indessen wird ein Geistlicher, irgend ein Mönch, oder Vikarius, der sich durch ächte oder scheinbare Heiligkeit zu empfehlen weiß, ausgewählt, um ihr furchtsames Gewissen zu leiten, und auch die leere Zärtlichkeit ih-

res Herzens zu beschäftigen. Dieses unbegränzte Zutrauen, das diese Damen so schnell ertheilen, wird oft von Schlauköpfen und Schwärmern gemißbraucht, welche noch von den äussersten Gränzen der benachbarten Staaten herbeieilen, um der Vorrechte des Mönchstandes auf einem glänzenden Schauplaz, in den Cirkeln einer belebten Stadt zu genießen. Durch ihre Verachtung der übrigen Welt, erwerben sie sich allmälig die erwünschendste Vortheile derselben, die lebhafte Ergebenheit eines jungen und schönen weiblichen Geschöpfs, den ausgesuchtesten Ueberfluß einer reichen Haushaltung, und die ehrfurchtsvolle Huldigung der Mägde, Domestiken und aller Clienten des Tisches, Kellers und Schatulle, eines solchen Hauses.

Ob nun das unermeßliche Vermögen einer solchen leichtgläubigen und irre geführten Dame, nach und nach durch verschwenderische Allmosen ꝛc. fast erschöpft wird; so fährt doch der schlaue Mönch, ob schon er sich die erste, und wenn es seyn kann, die einzige Stelle in dem Testamente seiner geistlichen Tochter zu verschaffen gewußt hat, nicht minder fort, mit glatten Mienen der Heucheley zu versichern, daß er blos das Werkzeug der Wohlthätigkeit, und der Versorger der Armen sey. So sehr dieser einträgliche und schimpfliche Handel, welcher von der Geistlichkeit dieses Landes betrieben wird, um die Erwartungen der natürlichen Erben zu vereiteln, den Unwillen eines minder abergläubischen Zeitalters erregen könnte, und jeder Unumwundene offenherzig gestehen muß, daß eine

Strafe auf ähnlichen Wucher so nothwendig als gerecht wäre, und daß die Diener der katholischen Kirche es verdienen, ein Vorrecht zu verlieren, dessen sich nur Possenreisser, Kutscher oder irgend ein Schmarotzer zu erfreuen hat; so siehet man doch immer noch ähnlich erschlichene Vermächtnisse, höret noch die gerechten Klagen der getäuschten Erben, und erstaunet über die frostige Gleichgültigkeit des Fürsten, der sie anhört und verwirft, so sicher er auch seyn könnte, von dem aufgeklärten Geist der Zeit unterstüzt, einen unfehlbaren, und mehr leichten als schweren Sieg in dem Kampfe mit der wachenden Gewandheit des Eigennutzes davon zu tragen; allein er ist weit entfernt auch nur das Aeussere seiner Würde, durch einen so gerechten Befehl zu schirmen, und durch die gerechte Verordnung eines obschon unwirksamen Gesetzes die angstvollen Gemüther der Familien zu beruhigen; seine Begriffe sind zu kurz, seine Geisteskräfte zu eingeschränkt, Pflaum weiß sich sonstwo sicherer zu entschädigen, und Konrad der Kutscher, jezt Kammerdiener und Geheimmerrath, glaubt, seinen Sitz im Himmel zu verlieren, wenn er sich es einfallen ließe, die finstern Blicke seines Herrn aus dem ihn umgebenden Tobaksqualm heraus, und auf den Schleichhandel der Mönche und Pfaffen zu leiten, oder nur aufmerksam zu machen.

Bereichert mit den Spolien der Familien verwenden die Priore und Prälaten die Einkünfte der von ihnen geprellten Familien durch Pracht und sorgfältig ge-

wählte Speisen und Weine ihrer Tafel, deren Kostbarkeit und Menge öfters die verschwenderischsten und ausgesuchtesten Mahle des leckerhaften Bischofs von Wirzburg übertreffen, von dessen bischöflichen Charakter und Fürstl. Eigenschaften sein Benehmen, Leben kann man nicht sagen, reichhaltigen Stoff in den folgenden Briefen liefern wird. Im Vorbeigehen sey es gesagt: Weit vernünftiger würden diese fabrizirte Befehlshaber mit und ohne Bischofsmütze, ihre wahre Glückseligkeit befördern, wenn sie, statt, die eingerissenen Vorurtheile zur Entschuldigung ihrer eigenen rohen oder verdorbenen Sitten anzuführen das musterhafte Leben einiger rechtschaffenen Männer von ihren Predigern und Volkslehrern nachzuahmen suchten, deren reine und bescheidene Tugend, sich durch Sanftmuth, Mitleid, Mäßigkeit und Nüchternheit rc. der Gnade des ewigen Baumeisters der Welt, und der Ehrerbietung und Liebe aller derer, die sie kennen, empfehlen. Der Philosof kann freilich die Verkehrtheit des menschlichen Geschlechts beweinen, aber zuzugeben, daß die gesunde Vernunft gewaltsam unterdrückt, die Menschen im Hang zum Aberglauben bestärkt und dadurch die Volksrechte untergraben werden, das ist ausser den Gränzen jedes menschlichen Wesens, und verdient die gerechte Rüge der Hellsehenden, indem sie diese Bösewichter stürzen und bestrafen.

Sechster Brief.

Ich übergehe die Kirchen und Klostergebuäde, den Schatz der Domkirche, die Pflügschaaren, über welche die Kaiserin Cunigunda, nachdem sie über und über glühend gemacht worden waren, mit bloßen Füßen zum Beweis ihrer ehelichen Treue und Unschuld unverlezt gegangen seyn soll — und andere Wunder, von denen die Pfaffen dem unwissenden und leichtgläubigen Haufen so viel zu erzählen wissen, mit gerechtem Stillschweigen, und erlaube mir nur diese einzige Bemerkung, daß alle diese Wunder, die der Einfältige mit aufgesperrtem Munde anhört, sehr gut die Wahrheit der Behauptung beweisen mögten; aber was beweiset uns nun auch die Wahrheit jener Wunder?

Ich stehe still vor dem weitläuftigen und in einem hohen Styl gebauten Pallast des Fürsten. Sein majestätisches Ansehen verkündigt den Aufenthalt und Wohnsitz eines Souverains. Allein was für einen Souverain beherbergt diese prachtvolle und Staunen einflößende Wohnung? sie verbirgt ein grämliches, unwissendes, altes Wesen, von einem schlauen Juristen unter dem Namen seines Geheimenraths und Referendarius despotisch beherrscht, und von einem Menschen aus der Hefe des Pöbels gegängelt, der seine Kenntnisse in dem beißenden Geruch eines unreinen Stalles neben der Krippe eingesogen, und vormals den Sitz seines Wirkungskreises auf dem Kutscherbocke aufgeschlagen, von wo aus er seine mit rauher Stimme gegebene, lakonische und abgebro-

chene Befehle an seine Thiere mit Geißelhieben bekräftigte. Diese beiden, nebst einer unförmlichen groben hölzernen Tobakspfeife, aus denen er die gemeinste und stinkendste Gattung von Tobak schmaucht, sind seine einzige und liebste Gesellschafter, welche im Besitz seines Vertrauens und der ausgedehntesten Liebe sind. Er bestätigt die Behauptung, daß das gröste Unglück für einen Staat dieses ist, wenn der Fürst seine Günstlinge für seine getreueste Unterthanen hält; an einem solchen Hofe können selbst Männer von Verdiensten nur durch Schleichwege und Niederträchtigkeiten Rang und Würden erhalten. —

Ohne alle Würde des Charakers, ohne alle Kenntnisse der Staatskunst, unwissend über die Hülfsmittel, welche ihm die vortheilhafte Lage und die mannigfaltigen Naturprodukte seines Bißthums vor Augen legen, taub bei den vortheilhaftesten Entwürfen, welche ihm Männer machen, die von dem Despotismus seiner beiden Creaturen noch weniger als andere geduldet, und die Wirkung ihrer Rache, die durch den geringsten Widerspruch gereizet, in volle Flammen aufschlägt, noch nicht erfahren haben, gleichgültig gegen das allgemeine Elend, welches seine Unterthanen drückt; bringt der Fürst seine Zeit in einem engen Cabinette, geschäftlos und verborgen zu, und bekümmert sich um die politische Lage der Welt nur in der Neuwieder Zeitung, welche wegen der hirnlosen Einfälle, die sie enthält, seinen reinen und ungetheilten Beifall gewonnen hat.

Deuten Sie, ehrwürdiger Bruder, mein vielleicht etwas grelles Gemälde dieser indolenten Staatsmaschine nicht übel aus. Die Fehler der Fürsten sind lehrreicher als ihre Heldenthaten, deswegen muß man das Publikum aufmerksam darauf machen, es giebt auch keine verächtlichere Wesen als die sogenannten kleinen schöne Geister, und die Magnaten, die keine Redlichkeit besitzen; die Ehre einer Regierung ist nicht beleidigt, wenn man die Fehler der Minister derselben aufdeckt, jemehr Thatsachen von der Art die Gesellschaft interessiren, jemehr muß man sie an Tag bringen.

Beifolgender Dialog zwischen dem Fürsten von Bamberg und seinem Kutscher Konrad wird seinen Charakter am besten darstellen.

F. Guten Morgen, guten Morgen lieber Konrad.

K. Ebensoviel Ihro Hochfürstl. Hochwürden und Gnaden. Haben Sie wohl geschlafen?

F. Ich wohl geschlafen? Ich schlafe immer wohl.

K. Das freut mich.

F. Du hast Recht gehabt, lieber Konrad. Es ist nicht so schwer Fürst zu seyn, als ich mir es vorgestellt habe.

K. Nun sehens Sie's ja, habe ich's Ihnen nicht immer gesagt. Gar nichts ist es.

F. (indem er seine Pfeife ausbläst, und die Asche dem Konrad in die Haare treibt.) Da, Konrad, stopfe wieder. Gar nichts ist es, du hast Recht.

K. Was ist denn das wieder jezt mit der Asche hier in meine gepuderten Haare?

F. Alter Narre, es ist nichts, Asche ist es und weiter nichts.

K. Sie sind nicht recht gescheid Ihro Hochfürstl. Gnaden und Hochwürden, wenn nun das der Herr Geheimerath Pflaum oder ein Kammerherr gesehen hätte, so dächten die Esel gleich, ich stünde unter ihnen.

F. Sey gutes Muths, Conrad. Pflaum könnte allenfalls so was wohl denken; aber meine Kammerherrn: die denken so weit nicht.

K. Diesmal haben Sie doch wieder einmal einen leidlichen Einfall gehabt. Ihre Kammerherrn sind wahre Einfaltspinsel. Gestern saßen drey Stück vor der äussern Thüre des großen blauen Zimmers. Ich hatte gerade das Nachtgeschirr in der Hand, welches voll war zum Ueberlaufen. Kaum sahen Sie mich, so sprangen Sie wie eine Wetterleuchte auf, und bückten sich, und riefen was das Zeug hielte: Gehorsamen guten Morgen Herr Conrad, gehorsamen guten Morgen.

F. Und was sagtest du dann zu ihnen?

K. Ich betrachtete sie erstlich von oben bis unten: dann sagte ich guten Tag miteinander ihr Herrn.

F. Und du sagtest nicht Ew. Gnaden?

K. Ey bey Leibe, ja mit denen gnadets sichs was!

F. Nu, nu! gieb her die Pfeife, lieber Konrad.

K. Was das wieder für ein ewiges Dämpfen ist. Man sieht Sie ja nicht mehr in Ihrem Zimmer. Ich habe heute noch keinen Zug gethan.

F. Nu, so stopfe dir deine Pfeife, rauchen wir eins mit einander!

K. Von Ihrem Toback? Ja, den mögte ich wohl; er stinkt ja wie alle Teufel. Pfui!

F. So, stinkt er! Aber ich rauche ihn gern.

Konrad zieht eine schmutzige, zusammengerunzelte Blase aus seiner Hosentasche, und stopft seine Pfeife, hält sie hernach dem Fürsten vor die Nase und sagt: den riechen Sie einmal. Der riecht gescheider wie Ihrer. Meiner Seel! solchen Toback sollten Sie rauchen.

F. Wo hast du denn diesen Toback her? Es ist rother Quaack.

K. Wo ich ihn her habe? das errathen Sie in alle Ewigkeit nicht.

F. Bin ich denn gar ein so großer Einfaltspinsel, daß ich nicht errathen sollte, wo du den Toback her hast? Gekauft hast du ihn. Possen. Gekauft, gekauft!

K. Da sieht mans, daß ich recht habe. Sie und das Errathen! Der Jud Jokef Mayer hat mir ihn gegeben.

F. Was will der Jud Jokef Mayer?

K. Er will Geld von Ew. Hochfürstl. Gnaden und Hochwürden.

F. Das kann er nicht kriegen, und wenns für mein erstes Chorhemd wäre. Damit lasse mich zufrieden, lieber Conrad, im ganzen Ernst zufrieden, einmal für allemal, du und der Jud Jokef Mayer.

K. Für diesmal mags gelten. Aber wenn er wieder kommt, so müssen Sie daran glauben.

F. Daraus wird nichts: nun und nimmermehr nichts. Possen; Geld! der kommt mir recht, der Jude Jokef Mayer, so ehrlich er seyn mag.

K. Soll ich ihn jezt hereinrufen?

F. Possen. Jag ihn lieber raus, lieber Conrad.

K. Das Geld ist für Lieferung an die Franzosen.

F. Possen. Die Franzosen sind ja lange weg, und warum will er Geld dafür?

K. Sie verstehens nicht recht. Er hat auf Befehl der Landesregierung Proviant und Fourage für Ew. H. Hochwürden und Gnaden an die Franzosen geliefert, und nun will er seine Bezahlung dafür.

F. So soll er an die Landesregierung gehen, die es ihn geheißen hat, oder zu den Franzosen, denen er sie geliefert hat.

K. Das will er eben nicht, Er sagt, Sie wären der Fürst.

F. Konrad, Konrad! es ist schlimm Fürst zu seyn, wenn man bezahlen soll.

Brummelnd verließ Konrad den Fürsten seinen Herrn, den er weit zu übersehen glaubt, und deswegen die allerverächtlichste Meynung von ihm hat. Wie viele Völker und Staaten giebt es aber nicht, die von ähnlichen Fürsten regiert werden!

Siebenter Brief.

Die Alten haben schon von dem Einfluß der Denkungsart und Kenntnisse der Regierer auf den Charakter der Regierten eine wahre Idee gehabt, und sie unter dem Sprichwort;

Qualis rex, talis grex,

auszudrücken gesucht. Man findet auch nirgends keine größere Wahrheit durch ein Sprichwort sinnlich gemacht, als diese. Es ist dem großen Haufen natürlich, sich nach den Beispielen der höhern Klassen zu bilden, und je weniger tugendhaft diese sind, je verächtlicher und verworfener zeigen sich diese in ihrem Verkehr mit andern Menschen. Aber nirgends findet auch ein tugendvoller Volkslehrer mehr gerechtern Stoff, die Fehler derselben auf seinem Rednerstuhl mit den grellsten Farben zu malen, als bei dieser Gelegenheit. Aber leider sucht der von Verleumdern und Schmeichlern umgebene schwache Fürst, auch seinen despotischen Arm, aus dem er den Hirtenstab weggelegt, und an dessen Stelle die Geissel genommen hat, über das Heiligthum der Kanzel auszustrecken, und hinter dem Bollwerk seiner Macht einige verdeckte Hiebe, über den von tiefem Kummer gebeugten Rücken des so schätzbaren Lehrers hinzuschleudern. Wundern Sie sich aber nicht, sehr ehrwürdiger Freund, über diese schreiende Ungerechtigkeit und despotische Eigenmächtigkeit, widmen Sie vielmehr einige Aufmerksamkeit über die Eigenschaften, Wahl und Erziehung eines solchen, aufgepfropften Monarchen.

Wenn ein durch die Wahl auf den Thron gehobener Fürst immer das wäre, was er der Folge seiner Entstehung nach seyn sollte, so wäre kein glückseligeres Volk auf der ganzen Oberfläche der Erde, als dieses, welches unter der Regierung eines solchen Beherrschers seine Tage verleben könnte: denn Wahl sezt unter den Guten das Beste voraus; wohlverstanden, wenn sie frey und von allen Intriguen entfernt ist, wie sie es seyn sollte. Allein nirgends zeigt sich der Geist der Niederträchtigkeit, des Betrugs, und der Verstellung in einer größern Stärke, als bei der so lächerlichen Wahl eines Bischofs in diesen Staaten. Die Stimmen werden lange vorher durch verschwenderische Mahle, durch kriechende Schmeichelei, durch unermeßliche Versprechungen, und durch andre unerlaubte Wege, entweder erkauft, erhandelt, erbettelt, oder erschlichen. Kein noch so verächtliches und unerlaubtes Mittel bleibt unversucht; keinem wird weniger widerstanden, und aus der Anwendung derselben kann man schon auf den Charakter des Candidaten schließen.

Nur einmal hat es sich nach einer langen Reihe von Jahren getroffen, daß ein gelehrter, edeldenkender, hellsehender Kopf, in der Person eines Franz Ludwig von Erthal zum Fürst-Bischof erwählt wurde; indessen aber waren seine Verdienste so hervorstechend, seine Kenntnisse so ausgebreitet, seine Rechtschaffenheit so erprobt, und seine Fürstentalente und Menschenliebe so allgemein anerkannt, daß ein mächtiger und großer Monarch, dessen Ruhm und Name in dem Tempel der Un-

sterblichkeit, unter den größten Männern und Helden glänzt, einen ausdrücklichen Befehl an sein weises Ministerium ertheilte: sich in ihren Votis und Benehmen der Reichsangelegenheiten, ohne alle Einwendung nach der geäusserten Meinung des Fürsten Franz Ludwig zu richten. Keine größere Lobrede auf seine richtige Denkungsart ist ihm nicht zu halten.

Franz Ludwig war aber auch in einem Orden initiirt, wo Tugend, Menschlichkeit, Rechtschaffenheit, und erhabene Gefühle obenan sitzen, wo das Herz für die Freundschaft, für das Wohl der ganzen Menschheit am lautesten schlägt, wo die edelsten Gefühle am feurigsten glühen, wo der heißeste seelenvollste Erguß der Empfindungen ist, wo sich die Bruderhand nirgends fester und theilnehmender drückt, als in diesem Kreise guter herzlicher Menschen, die das edle schöne Bewußtseyn ihrer Menschenwürde und Menschenpflicht, der Wunsch und der Wille, im Dienste der Menschheit ihr Glück, im Arm der Bruderliebe ihren Lohn zu finden, als Glieder einer Familie, als Brüder eines Bundes, vereinigt. Sie errathen, von welchem Orden ich rede.

In diesen heiligen Hallen war es, wo er seine Gefühle veredelte, wo er jene Kenntnisse der Menschenrechte sammlete, die er mit freigebiger Hand, als seine Verdienste ihn zum Fürsten emporgehoben, jedem angedeihen ließ, wo er das Verdienst kennen lernte, suchte, und niemals vergebens suchte, sondern fande, es hervorzog, und aufmunterte, wie das die Stellen der Volkslehrer und Richter beweisen, die er anstellte. Er

war es, der jene tugendvolle Geistliche, die mit seltenen Rednertalenten begabt, mit Santfmuth des Herzens geschmükt, mit ausgezeichneten Kenntnissen aller Gattungen erfüllt waren, aus der Dunkelheit ihrer Beneficien hervorsuchte, ihnen die heilsamsten, für sein Land und Religion so nöthige als wohlthätige Entwürfe auszuarbtiten, empfahl, und sie mit frohem Herzen zum Besten aller, befolgte. Ach! wenn jede Wahl eines Herrschers so glücklich ausfiele, wie sehr würden in kurzer Zeit die laute und gerechte Klagen der unterdrückten Menschen- und Volksrechte, gehoben werden!!!

Ganz anders verhielte es sich mit der Wahl dieses und mehrerer Fürsten, des von der Natur mit allen Bedürfnissen so überflüssig begabten Fürstenthums. Es ist schon oben erwähnt worden, daß seine Wahl die verächtliche Frucht der Uneinigkeit des wählenden Domkapitels war, welches vom Neide beseelt, einem Besseren diese Stelle nicht gönnen wollte. Nie hat der heilige Geist, dem man die Leitung einer solchen Wahl andichtet, einen größeren Mißgriff thun können. Es ist freilich schwer, unter den Guten allezeit den Besten auszusuchen, — aber unendlich leichter ist es, unter den Schlechten den Guten aufzufinden, — allein auch hierin haben sie die Erwartung aller betrogen.

Wenn diese hochwürdige, und wie man sie nennt, gnädige Herren ihre so viele müssige Stunden mit nüzlicher Lektüre, welche ihren unempfindlichen stumpfen Geist aufklären konnte, mit Cultivirung einer oder der andern Wissenschaften, ausfüllten, so würden sie von

den Thoren weniger geschätzet, und von den Vernünftigern mehr verehrt werden. Allein nicht diese sanfte angenehme Erholungen des Geistes, sondern schöne, junge weibliche Geschöpfe sind die beständige Gesellschafterinnen ihrer müßigen Augenblicke, und wehe demjenigen, der diese scheel ansieht: ist es ein Gläubiger, so kann er sichere Rechnung machen, für seine Fodrung nie etwas anders als Schläge, und ist es ein Domestique, den gewissesten Abschied, mit Abzug und ohne Zeugniß, zu bekommen.

Aus solchen untüchtigen Massen, ohne Erziehung, ohne Kenntnisse, und leider ohne natürliche Anlage zu etwas Besserem, sollte nun Franz Ludwigen ein Nachfolger erwählt werden. Die Erfahrung aller Jahrhunhunderte hat zwar gelehret, daß man einem grossen Manne nachfolgt, ihn aber nicht ersezt. Dies ist leider auch hier der Fall; deswegen hat der Charakter dieses Fürsten mehr oder weniger stillschweigenden Einfluß, nicht nur auf alle Zweige der Regierung und öffentliche Verwaltungen, sondern auch auf einen grossen Theil der Einwohner seines Bisthums und vorzüglich der Hauptstadt, in der man die wahren Annehmlichkeiten des geselligen Lebens nicht kennt. Man sezt daselbst sein einziges Vergnügen in die Unmäßigkeit der Tafel. Noch weniger kennt man jene gesellige Tugenden, die sich auf geläuterte Kenntnisse gründen, und sich in der sanften Unterhaltung einer guten Gesellschaft entwickeln. Nirgends findet man in Bamberg davon ein Beispiel. Furcht, Mißtrauen, Bosheit, Neid und

Aberglauben halten alle gesellschaftliche Tugenden in Fesseln.

Was die Einwohner dieses Bisthums und vorzüglich Bambergs, vor allen ihren angrenzenden Nachbarn, von Süden, Norden, Westen und Osten, charakterisirt, das ist die ausserordentlich starke Neigung zum Betrug; in Ausübung dieses Lasters könnte man, alle Beschreibung übertreffende Beispiele anführen. Die gefühllose Unverschämtheit, womit sie dasselbe, vorzüglich an Fremden, ausüben, ist mehr, als auffallend, und empört alle Gefühle. Kein Stand ist von diesem Vorwurf ausgenommen, er trift mit billigem Rechte alle insgesammt, und ich habe selbst die traurige Erfahrung davon gemacht.

Hier wäre wiederum der Fall, wobei eine edeldenkende Regierung ihre wahre Bestimmnng erfüllen könnte, indem sie dergleichen Vampiren, welche auf eine tückische Art, auf das Eigenthum ihrer Nebenmenschen, Jagd machen, strenge bestrafte, und dadurch den schändlichen Vorwurf von einer Nation entfernte, in der so viele Tugenden schlafen.

Gute, tapfere, edelmüthige deutsche Nation! Beruhige dich: dieser kränkende Vorwurf trift dich nicht im Ganzen: er trift nur die Einwohner der beiden Hauptstädte dieser Bisthümer, deren größter Theil allen Gefühlen der Menschlichkeit und Ehrgefühl entsagt hat. Jede Tugend und jedes Laster hat ein Vaterland, so weit als Menschen wohnen; in diesen beiden Städten aber sind die Gemüther gegen alle Regungen des Mit-

leids

leids und der Theilnahme — fast gänzlich verschlossen. Mit dankbarem Gefühl werde ich mich noch lange an die gastfreundliche Aufnahme der gesitteten Einwohner Sachsens und der preußischen Staaten erinnern; deren Charakter nie, von wem es auch sey, mit dem schändlichen Vorwurf des unverschämtesten Betrugs uud der abscheulichsten Fühllosigkeit gebrandmarkt worden ist.

Wenn wir die Quellen dieser verabscheuungswürdigen Laster untersuchen, so entdecken wir mit leichter Mühe zweierlei derselben. Die eine ist ihre ungereinigte Religion, nicht wie ihr innerer Gehalt, oder ihre Vorschriften es lehren, denn in diesem Falle würde kein gemäßigter Vorwurf auch nur im mindesten statt finden; allein wie sie gelehrt, wie sie ausgeübt wird, wie sie verhunzt, wie sie, diese holde Tochter des Himmels, entstellt wird; das ist der Knoten.

So lange diese heilsame und tröstende Lehre, die unaufhörlich von der sanften und beruhigenden Denkungsart ihres Stifters zeugt, nicht von allem Aberglauben, nicht von den irrigen Begriffen, die der Eigennutz einer Menge ihrer Diener, zum Trotz der Menschlichkeit und der gesunden Vernunft, mit geballter Faust noch unterhält, gereiniget wird, so lange diese Religion noch unaufhörlich die vergangene Sünden mit Absolutionen decken, und dem Verbrechen, ohnerachtet seiner scheuslichen Gestalt, das Zukünftige mit so reizenden Farben malen kann, so lange ist an keine Sittenverbesserung zu denken. In der That: Ist

das nicht ein glückseliges Volk, das bei den gröbsten Vergehungen gegen göttliche und weltliche Gesetze am wenigsten fürchten, und alles hoffen darf? sein Glaube ist stockblind, und von einer Bequemlichkeit die ihres gleichen sucht: gewissen gottesdienstlichen Handlungen regelmäßig beiwohnen, oder auf eine andere Art gesagt, die geistliche Schauspiele besuchen, und gewisse Worte maschinenmäßig nachbeten; mehr braucht es nicht, um der himmlischen Freuden sicher zu seyn. Hinweg also mit jener strengen Prüfung der Gefühle, der Berichtigung der Begriffe, der sorgfältigen Abwägung unserer Handlungen, dem lebenslänglichen Kampfe gegen die Leidenschaften. Dieses Zwangs bedarf man also nach solchen Religionsbegriffen nicht. Eine solche Religion ist also für das alles. Warlich eine bequeme Religion!

Die erste Obliegenheit eines Fürsten ist diese, die Aufklärung seiner Unterthanen zu befördern, nur dadurch kann er sie gesittet und glücklich machen; er würde sich in den Herzen aller Menschen, die auch nur in dem entferntesten Grade von seinen guten Einrichtungen genießen könnten, ein unauslöschliches Denkmal der Liebe und der zuverlässigsten Treue errichten. Seine Pflicht wäre, daß er seine Volkslehrer, vorausgesetzt, daß sie hellsehende, von Aberglauben und Vorurtheil entfernte Männer wären, mit väterlichem Zutrauen ermahnte, mehr moralische als dogmatische Sätze auf ihren Kanzeln zu behandeln, weil nur erstere die Menschen Gehorsam gegen die Gesetze, gesell-

schaftlich und verträglich gegen einander selbst, gerecht und billig gegen andere, empfindsam und gefühlvoll gegen alle machen können. Seine Pflicht wäre, diejenige, welche noch eine zu dicke Binde vor den Augen hätten, mit Sanftmuth und Güte auf den rechten Weg der Aufklärung hinzuweisen, sie aber auf keinerlei Art zwingen, den todten Buchstaben der Religion nachzulallen; er sollte ihnen, da er doch die öffentlichen Comödien aufs strengste untersagt hat, erlauben, das Laster in seiner verschiedenen Gestalt mit den lebhaftesten Farben zu malen, damit der Zuhörer überzeugt würde, daß man die Reize des Lasters kennt, und eben deswegen die äusserst schädlichen Folgen desselben mit desto sicherer Gewißheit prophezeien kann. Ein noch so gut gezeichnetes Gemälde verliert seinen gänzlichen Werth, wenn dessen Nüancen nicht durch das Colorit der Farben erhoben werden. Der Prediger ist verbunden dieses zu thun, weil er nicht für aufgeklärte denkende Köpfe allein, sondern vielmehr für die unaufgeklärte Menge spricht, die nicht denken, sondern fühlen und sehen will, der es auch an Vermögen und Zeit nachzudenken fehlt.

Nur auf diese Art, und mit Entfernung jener irrigen Begriffe von Absolution, Ablaß und guten Werken, die doch nur der Kirche und nicht dem Mangelleidenden Armen, dem ohnehin alle Thüren verschlossen sind, zu Gute kommen, könnte die Moralität verbessert, und der so schändliche Charakter dieser Halbmenschen umgeändert werden.

Die zweite Ursache dieser Betrügereien und entschiedenen Neigung zum Lügen, ist die Schlaffheit der Regierung, als auf welche ein großer Theil dieser Vorwürfe zurückfallen könnte, weil sie keine hinreichende Sorgfalt auf die Policeyverwaltung wendet, keine Klagesache mit gehöriger Strenge untersucht, das Verbrechen nicht strenge genug bestraft, und einen allzugroßen Unterschied zwischen den Parthien gestattet.

Die Gewohnheit zu betrügen hat so sehr unter allen Ständen überhand genommen, daß sich derjenige Beleidigte, dem es einkommen würde, sich über irgend eine noch so grobe Prellerei bei der Behörde zu beklagen; nicht nur von derselben mit Kosten beschwert unbefriedigt zurückgeschickt, sondern auch Gefahr laufen würde, allen Ahndungen eines boshaften und ungesitteten Publikums ausgesetzt zu werden. So weit geht die Sittenverderbniß in den liebenswürdigsten Abtheilungen der gesellschaftlichen Tugenden.

In der asiatischen Tatarei, in der Krimm, und am Fuße des Caucasus kann die Sicherheit des Eigenthums mit der, die man in Bamberg und Wirzburg genießt, nicht auf die allerentfernteste Art verglichen werden. Tage lang kann bei jenen gutmüthigen Menschen ein bepackter offener Wagen unbewacht mitten im Dorfe stehen, und noch nie hat man gehört, daß auch nur ein Nagel oder ein Strick davon entwendet worden wäre. Hier wäre es nöthig, daß man Assecurateurs aufstellte, die, die Betrügereien der Wirthe abgerechnet, besonders bezahlte, um des Seinigen, selbst bei

verschlossenen Thüren und Kästen, sicher zu seyn, wenn man einen Frennd besuchen, oder sonst eines Bedürfnisses wegen den Gasthof auf eine Stunde verlassen will. Alle diese Diebsstreiche, worüber sich Einheimische und Fremde bitterlich beklagen, geschehen in den Residenzen, unter den Augen des Fürsten, der Regierung, Policei, und einer zahlreichen Garnison, die freilich noch nicht weiß, für wen, ob für den Fürsten oder für den Staat? sie da ist. Warum bestraft man die heimliche und öffentliche Diebe in diesen Bisthümern nicht? Man wird doch durch ihre Bestrafung der Bevölkerung nicht schaden können.

Noch eine Ursache liegt in dem unaufhörlichen Befehlertheilen des Fürsten und der Regierung; man hört in keinem Stücke mehr darauf, weil unabläßig befohlen nnd verordnet wird. Es wird auch nichts mehr durchgesetzt, weil in einemfort befohlen wird. Die verschiedenen Gerichtshöfe in einem und dem nämlichen Staate sind in offenbarer Fehde mit einander begriffen; eine jede bedient sich des Fürsten, wenn die Reihe an sie kömmt; öfters lehnen sie sich ihn einander. —

Die Ursache aber aller Ursachen ist die misgedeutete Religion und die Vernachlässigung der Predigten; von diesem heilsamen und erbauenden Unterricht hat der größte Theil derer, die sich katholische Christen nennen, gar keinen Begriff, und diejenigen Geistlichen, die im Messenlesen ihren Eigennutz befriedigt finden, sind weit entfernt, ihnen den irrigen Wahn, worinnen sie in dem Glauben an die Wirkung der Messe

stehen, zu benehmen; wenn man nur Sonntags und Feiertags eine oder mehrere Messen hört, seine Vergehungen treulich beichtet, so ist man mit dem Himmel versöhnt; seinen Mitmenschen darf man betrügen, bestehlen, verläumden und auf alle Arten mishandeln, wie man will; dieses thut ihrer Meinung nach, nichts zur Sache.

Durch die Benehmung dieses Irrthums würde derjenige Volkslehrer, welcher mit kühner Hand dieses chimärische Gebände umstürzte, die Unsterblichkeit verdienen; allein wie traurig würde sein Loos unter seinen Mitgeistlichen seyn? Keine Tücke, keine Intrigue, keine noch so übelgegründete Verläumdung würde ungenützt bleiben, um ihn höchst unglücklich zu machen, und es ist nicht zu zweifeln, daß er der Märtirer seines guten Herzens und das trauervolle Opfer der Wahrheit werden würde.

Aehnliche üble Folgen auf den moralischen Charakter hat die Ohrenbeicht; von der Schädlichkeit, welche sie auf den politischen Zustand eines Staats hat, will ich schweigen, und allein nur von dem Nützlichen reden, welches durch sie bewirkt werden könnte, wenn man sie dazu anwendete, wozu sie der Geist der Zeit geeignet zu haben scheint. Indem der Beichtende seine Vergehungen offenbaret und erzählt, der Geistliche ihn auf die Ursachen und Folgen derselben aufmerksam machte, hätte er die beste Gelegenheit, die herrschende Leidenschaft des Beichtenden zu erforschen; diese könnte er nun in Bewegung setzen, die Moral zu be-

fördern, nicht nur in der Person des Beichtenden selbsten, sondern auch bei allen denen, die in seinen Wirkungskreis gehören. Es kann nicht fehlen, daß eine klare Darstellung und überzeugende Erklärung, warum diese, und platterdings keine andere Wirkung der Erfolg einer Handlung oder eines Unternehmens gerade so, und nicht anders, ausschlagen mußte, die herrlichste Früchte für das Ganze hervorbringen, und die Aufklärung mit Riesenschritten befördern würde. Diese erwünschte Gelegenheit, die den mühsamen Beweis der Gründlichkeit und das Argwöhnische der Neuerung hinter sich hätte, bleibt unbenutzt; höchstens zieht der Beichtvater, für sich oder für sein Kloster, die daraus zu erzielenden Vortheile, und ungebessert in seinem Betragen und Denkungsart gehet der Beichtende vom Beichtstuhl hinweg, froh, wie er glaubt, den Regeln seines Glaubens Genüge gethan, und dem Priester seine Sünden in die Kaputze geschüttet zu haben; die Ueberzeugung, daß er so wohlfeilen Kaufes wegkommen kann, macht, daß er das Häßliche seines Betragens gegen seine Nebenmenschen gar nicht fühlt, und da er weder Ahndung noch Strafe wegen seiner begangenen Schändlichkeiten zu befürchten hat, und diese Bequemlichkeit, seinen bösen Neigungen nachzuhängen, und auf eine so leichte Art die Verzeihung und Freisprechung aller wohlverdienten Strafen durch eine flüchtige Beichte zu erlangen, ihm sehr behagt, so bleibt er immer der nämliche Bösewicht, mehr oder weniger seinem Mitmenschen gefährlich, dem Wohl-

denkenden abscheulich; das sanfte Band der Gesellschaft wird gänzlich aufgelöst, und das brüderliche Vertrauen, welches wechselseitig unter den Menschen statt finden sollte, wird durch die falsche schiefe Ausübung der Religion vernichtet.

Achter Brief.

Wider meinen Willen ist mein letzter Brief länger ausgefallen, als ich mir vorgesetzt hatte: und dennoch ist der Stof nicht erschöpft der die Veranlassung darzu geliefert hat. Um den Irrthum zu zerstreuen in dem so viele Menschen schweben, als ob die Grundsätze der Römisch-Katholischen Glaubenslehre, die Ursache der Unleidlichkeit, des daraus entstehenden Hasses, und der unermüdeten Verfolgung wären, über welche die Bekenner der Protestantischen Kirche sich so laut, und oftmals nicht ohne Grund beklagen, gehört noch ein zweiter Brief dazu; und wollte Gott! er würde nicht nur mit Aufmerksamkeit gelesen, sondern auch gehörig überdacht und beherziget werden. Sie, mein sehr ehrwürdiger Freund! dem ihre Kentnisse und Eifer für das Gute und Edle, eine glänzende Aussicht in dem Fache der Weltweisheit und Staatsverwaltung versprechen, können mein offenes unumwundenes Zutrauen, mit dem ich zu Ihnen rede, um desto weniger übel deuten, da es ihr eigener Wille und geäussertes Verlangen ist, dem ich mich füge, und mit dem gerührtesten Herzen der Freundschaft erfülle. Empfangen

Sie also, mit der Ihnen natürlichen Güte des Herzens, die Fortsetzung meiner auf der Reise, und während meines Aufenthalts in diesen beiden Bisthümern gemachte Beobachtungen, und ausgewählten unverdächtigen Nachrichten ferner, so wie die Versicherungen meiner Hochachtung und Freundschaft, die um desto reiner und absichtsloser sind, da sie auf kein eigenes Interesse, gegründet, und nur blos Ihnen allein zu Liebe, gesamlet sind.

Nach dem Betragen des Fürsten und der Regierungen, denn leider befindet sich hier ein unordentliches, entgegengesetztes buntes Gemische derselben, in diesen Ländern hat den grösten Einfluß auf den Charakter der Einwohner — die Geistlichkeit: der so weit geht, daß man denselben nicht nur allein in den Sitten sondern auch in den Farben und Zuschnitt der Kleidungen deutlich bemerken kann.

Vermöge ihres, ihnen eigenen Hanges zum Müssiggange und alberner Neugierde, füllen sie ihre müssige Stunden damit aus, daß sie in alle Häuser laufen, und unter verschiedenen Vorwänden und Larven ihre schädlichen Sitten mittheilen. Das stockblinde Zutrauen womit die Väter und Ehemänner die meisten dieser Taugenichts beehren, öffnet ihnen den ungestörten Zutritt bis in die Schlafzimmer, der sie schätzenden Damen, mit welchen sie sich herrlich unterhalten. Der Geruch der Heiligkeit und das von ihnen geheegte Vorurtheil der Enthaltsamkeit, schützt sie für allem Verdacht, den sie doch so sehr verdienen, ungestört und

mit Musse können sie also die Rechte des Ehemannes mit ihm theilen, oder die Rolle eines erklärten und beglückten Liebhabers mit der Tochter oder einer Verwandtin spielen. Geübt in der gebrandmarkten Kunst der Verstellung und Heucheley wissen sie bei öfterer Ueberraschung sehr zweideutiger Handlungen, ihrer geilen Freiheit eine ganz entgegengesetzte Auslegung zu geben, und der Vater, Ehemann oder Liebhaber ist oft kurzsichtig genug den Grund ihrer fleissigen Besuche zu übersehen, und weit entfernt selbigen zu untersagen, vielmehr ungehindert zu gestatten. Zu Zeiten aber machen sie es doch so ungeschickt und grob daß man ihnen das Haus verbietet, aus dem sie denn so lange wegbleiben, bis ihnen, durch eine neue Intrigue, der Zutritt in dasselbe wieder gestattet wird.

Dieses ihr unsittliches Betragen, mit dem sie noch andre verächtliche Laster verbinden, hat doch einen grosen Theil ihrer Beicht Kinder und blinden Verehrer ziemlich gleichgültig gegen ihre imaginaire Heiligkeit und moralische Grundsätze gemacht, und die gemachten öfters sehr unangenehmen Erfahrungen, geben dieser Verachtung noch ein grösseres Gewicht. Zu bedauren aber ist es, daß die gerechten Folgen nicht auf die Urheber, sondern auf eine sehr schädliche Art auf das Ganze das ist auf den großen Haufen zurückwirken. Dann da dieser so viele scheußliche Vergehungen an ihnen bemerken, um derentwillen er von ihnen mishandelt und gepeinigt wird, so ist das Resultat dieser Bemerkungen, Verachtung und Spott, denn es

ist den Menschen unter allen Zonen natürlich, daß man denen nicht folgt, die man nicht schätzt. Ihre Vermahnungen bleiben also ohne Frucht, und ihre Gebote ohne Befolgung, die Unsittlichkeit behauptet ihr Uebergewicht über Religion und Moral, und anstatt gebildete sanfte Menschen zu sehen, erblickt man Unholde, erschöpfte, stumpfe gefühllose Wesen, welchen alle Begriffe von Theilnahme, von Ehrgefühl und Redlichkeit fremd sind. Ein sterbender Beherrscher dieser Länder, könnte denselben kein schätzbarererer Vermächtniß als die Anweisung und Verordnung hinterlassen, wie man die zum geistlichen Stand bestimmte Subjekte zweckmässiger und besser wählen, und erziehen sollte.

Der Titul der geistlichen Regierungs-Oberhäupter bezieht sich auf die Aufsicht, des über Glauben und die Sitten, der unter seinem Hirtenstab weidenden christlichen Schaafe, die ihrer Pastoralsorge anvertraut sind. Allein in B....g sind es die harten Thaler; und in W....g die Fasanen, Feldhüner, und Westfälische Schinken.

Sie wunderten sich, sehr Ehrwürdiger Freund, dergleichen seelenlose Wesen unter den gewählten Fürsten zu finden. Allein es ist schon oben von den Mängeln dieser Wahlen gesprochen worden; die Wählenden sind selbst unerzogene ganz stumpfe Menschen, die alle Kenntnisse welche den Geist oder den Körper bilden, verabscheuen. Nicht einmal das Reiten, obgleich Ritter, welches doch sowohl zum Vergnügen als zu Befestigung der Gesundheit dienet, liegt

ihnen ob; an Gelegenheit fehlt es ihnen nicht; allein die Trägheit das dolce non far niente behagt ihnen besser, und auch dieses gehörig zu geniessen — dafür haben sie keinen Sinn: der einzige Trost den sie noch haben, wenn sie nach erschlichener, oder erkaufter Bischofs-Mütze oder Rang, an der Spitze der Regierung stehen, ist dieser, daß viele der weltlichen Erbfürsten nicht besser als sie erzogen und gebildet sind; denn die Erziehung dieser Erdengötzen ist äusserst fehlerhaft. Man gewöhnt sie alles aufs Wort zu sehen, und zu hören. Bereichert und angepfropft mit den Ideen der andern, wagen sie es nicht sich auf ihre eigene zu verlassen; Ihre Hofmeister denken handeln und sehen für sie. Stets gestützt von fremden Ideen kommen sie zum männlichen Alter indem sie noch am Gängelbande laufen. Ihr moralisches Vermögen ist unter der ewigen Vormundschaft, und man erstaunt, wenn man sich Individuen nähert, die im Schatten der Throne gebohren sind, und erkennt daß das Resultat ihrer Erziehung eine ewige Ausübung von Thorheit und Mistrauen ist, die alle Hilfsmittel erstickt, die ihnen die Natur geschenckt hat.

Aus solchen Ursachen können keine andere Wirkungen entstehen: Unwissende Menschen sind in allen Unternehmunge furchtsam. Dahero wagt es keiner diese schreyenden Fehler anzutasten; auch hindern sie gewisse Rücksichten Familien- und andre Verhältnisse, vorzüglich wenn es, welches gemeiniglich der Fall ist, mit der Wahl nicht so ganz in der Ordnung, zugegangen

ist; dann sitzen wiederum in allen Dicasterien, Vettern, Oheims, und Schwäger, denen man nicht zu nahe treten darf, noch will.

Bei ungebildeten Charakteren findet auch keine Festigkeit und keine Freundschaft statt. Jene edle Gesellschaft welche blos einzig und allein das Wohl der Menschheit beherzigt, ist in diesen beiden Bisthümern verbannt; weil die Eulen das Licht scheuen; und die Regungen eines bösen Gewissens das unbegränzteste Mißtrauen erzeugt haben.

Das Betragen solcher Fürsten, vorzüglich der geistlichen in Teutschland, welche in dem Zeitpunkt da dieses geschrieben wird, wegen ihrer Existenz mit einem gerechten Zittern befallen sind, ist der deutliche Beweis, ihrer Kurzsichtigkeit, ihres Egoismus, und ihrer erschöpften Geisteskräfte. Wie ist es möglich, werden Sie sagen, daß diese Menschenkinder nicht mit dem Geist ihrer Zeit fortgehen, daß sie sich das schreckbare Beispiel der Folgen der französischen Revolution nicht zu Herzen gehen lassen! daß sie nicht einsehen, lernen, daß eine Regierungsform wie die ihrige, selbst in dem undenkbaren Falle, daß sie persönlich beibehalten würden, doch nun und nimmermehr bestehen könne! Und selbst die Veränderungen die in der politischen Lage Europas vorgegangen, sind so in die Augen springend, daß man wahrlich keine Brille nöthig hat, um überzeugt zu seyn, daß sich bei Veränderung der Regierungen und Staaten, Oestreich, sehr wenig um die gegründete Vorwürfe und gerechte Klagen, welche

die abgesetzte geistliche Fürsten vor dem Throne des Reichs-Oberhaupt ausschütten, bekümmere. Schreckliche Täuschung von allen Seiten! Fehlgeschlagene Hoffnungen, für deren vollkommene Erfüllung man das Leben verwettet hätte: über die bevorstehende Veränderung überall frohe Mienen, und fröhliche hoffnungsvolle Menschen, die ihre Freude über den plötzlichen Wechsel der Macht mit dem unbekannten Privatstande, nicht bergen können noch wollen. Diese und noch mehrere schreckliche Zeichen, die einem edlen und empfindsamen Herzen nie gleichgültig seyn können, bringen demohnerachtet nicht die Wirkung hervor, irgend eine gute Anstalt zu treffen, wodurch ihrem Andenken wenigstens eine einzige Seite offen bleibe, wodurch der friedliebende Mann die Spöttereyen, an denen es nach ihrem Abtritt von dem politischen Theater nicht fehlen wird, zum Schweigen bringen könnte.

So groß ist die Liebe zu den harten Thalern und zu einem Rehziemer, oder sinnlosen Jagd der Fasanen.

Neunter Brief.

Es giebt zwei sehr natürliche Neigungen, welche sich bei den tugendhaftesten und edelsten Seelen zeigen. Die Liebe zum Vergnügen, und die Liebe zur Thätigkeit.

Wenn die erstere durch Künste und Wissenschaften verfeinert, durch die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs erhöht, und durch die nöthigen Rücksichten auf Auskommen, Gesundheit und guten Namen eingeschränkt wird, so ist sie die Quelle des größten Theils der Vergnügungen des Privatlebens.

Die Liebe zur Thätigkeit ist ein Grundtrieb von einer stärkern, aber auch zweideutigern Beschaffenheit. Sie führt oftmals zum Zorne, zur Ehrsucht und zur Rache; wenn sie aber durch das Gefühl der Schicklichkeit und des Wohlwollens geleitet wird, so wird sie die Mutter aller andern Tugenden. Man kann also der Liebe zum Vergnügen die meisten angenehmen, und der Liebe zur Thätigkeit die meisten nützlichen und verehrungswürdigen Eigenschaften zuschreiben. Die Vereinigung und Uebereinstimmung beider würde, wie es scheint, das vollkommenste Ideal der menschlichen Natur darstellen. Eine unempfindliche und unthätige Gemüthsstimmung wird einmüthig verworfen, und als eine solche angesehen werden, die weder das Glück eines Individuums, noch auch das allgemeine Beste der Welt zu befördern taugt.

Dieses waren die Ideen, die mich während meiner kleinen Reise von Bamberg nach Würzburg beschäfftigten, und deren Realisirung ich mir um desto gewisser in diesem Bisthum anzutreffen hoffte, da der jetzige Fürst einen größern Wirkungskreis, und zudem noch das ermunternde Beispiel seines Vorgängers vor sich hat; allein meine Hoffnungen waren der Geburt eines

schönen Sommermorgens, einem schönen Traume ähnlich, in dessen bezaubernder Täuschung man im angenehmsten Cirkel glücklich zu seyn wähnt, und beim Verschwinden desselben der traurigsten Einsamkeit und allen vorhero gefühlten Plagen ausgesetzt bleibt.

Dieser Fürst, aus dem adlichen Hause von Fechenbach entsprossen, durch eine seltsame Intrigue zu dieser Würde von den Domherrn erwählt, leider zum Schaden für sein wirklich gutes Herz, an dem abergläubischen und rangsüchtigen Hofe in Mainz gebildet, mußte alle die edeln Mittel, wodurch sich ein Fürst auszeichnen kann, in seinen jüngern Jahren vermissen, und durfte weder körperliche noch Geistesbildung annehmen; sondern seine viele müßige Augenblicke mit Nichtsdenken, mit Spiel oder einigen veralteten Courtisaninnen ausfüllen, und nie die Gelegenheit suchen, seinen natürlich guten Charakter zu bilden; mithin wurde sein Geist nie hinlänglich durch Wissenschaften aufgeklärt, und die edle Beschaffenheit seines Gemüths nie durch schickliche Erziehung gemildert; seine Wahl hat er freilich nur dem Einfluß des so geachteten Coadjutors von Dalberg, der von diesem Domstift Domprobst war, und nun Kurfürst ist, und dem Eifer seines Freundes, dem Domherrn Schütz von Holzhausen, der ihm die Majorität der Stimmen erwarb, zu danken. — Auf der höchsten Stufe des Glücks also ist es unmöglich, daß er nicht noch immer den Vorurtheilen anhienge, die er als Geistlicher eingesogen hat, und seine Erhebung zur höchsten,

fast

fast unabhängigen Bischoffswürde öffnete der Ausübung der Tugend nicht die volle freie Laufbahn: vielmehr deckte er seine Stelle in jener ehrwürdigen Gesellschaft, von der im ersten Briefe und in mehreren die Rede gewesen; unterdrückte sie in seinen Staaten durch die geschärftesten Befehle, und nimmt in allem ein Betragen gegen seine Untergebene an, daß, wenn man seine Person von seiner äusserlichen Würde entkleidete, leider nur der einseitige Mensch da stünde.

Ein solcher Fürst sollte dem unsterblichen Franz Ludwig in der Regierung der von ihm hinterlassenen Staaten, Unternehmungen und Entwürfen, und auch in seinen Tugenden und Einsichten folgen; allein gleich der Antritt seiner Regierung machte einen seltsamen Contrast mit der seines Vorgängers; und sein ganzes Benehmen kündigte eine unsichere, wenig geachtete Regierung an.

Seine ersten Befehle und strengsten Verbote waren gegen die Aufklärung gerichtet; angesteckt von dem Irrwahn, die Meinungen der Menschen mit Befehlen oder Bajonetten zu bekämpfen, drohte er allen denen, die von einer vernünftigen und gerechten Volkssouverainität reden wollten, mit der ganzen Stärke seiner Macht, mit den verderblichsten Wirkungen seines Unwillens und allen Schrecken seines Hasses, der öfters eben so schmerzend als ungerecht ist.

Von der andern Seite konnten sich Schmeichler und Schuffte von allen Ständen und Classen eine reizende Aussicht unter der Regierung eines gutmüthigen

Fürsten versprechen. So reich sein Bisthum seyn könnte, weil es sehr fruchtbar, und zum vortheilhaftesten Waarenverkehr wegen seiner herrlichen natürlichen Lage äusserst bequem ist, so unterliegt es doch allen Arten von Mangel, und richtete sich selbst durch die üble Anwendung seiner Reichthümer, seinen Aberglauben, und die blinde Anhänglichkeit an das Wiener Cabinet, gänzlich zu Grunde.

Aus dieser übeln Stimmung des Charakters müßte ganz natürlich die gänzliche Erschlaffung aller, von seinem Vorgänger in Gang gebrachten und errichteten Unternehmungen folgen. Sie war auch schon mehr als fühlbar im ersten Jahr seiner Regierung. Die vortrefflichsten Anstalten zum Unterricht der Jugend, denen Franz Ludwig eine besondere Aufmerksamkeit widmete, kamen ins Stocken, wurden gar unterlassen oder übel angeordnet; der Unfug, den die das Land aussaugende Bettelmönche stifteten, welchen der ruhmvolle Vorgänger, wo noch nicht gar ausgerottet, doch auf das engste eingeschränkt hatte, erhob sogleich wieder sein unreines Haupt, und wurde deswegen geschützt, weil kurzsichtige Augen in diesen Taugenichtssen ein Mittel zu sehen wähnten, die Dummheit, den Aberglauben im Gange zu erhalten, und das beruhigende und angenehme Licht der Aufklärung zu entfernen. Der Wahrheit zur Steuer muß man den Beschützern dieser Bettelpfaffen darinnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie den Volkslehrern und Unterrichtern ihr ohnehin saures und mühvolles Amt um ein merkliches

erschwert haben. Zum Glück für viele Menscheu sind sie in der Wahl dieser ihrer Mittel so unglücklich gewesen, daß sie in der Hauptsache, welche sie durch den dummen Eifer dieser Strohköpfe zu erreichen beabsichtigten, nicht nur nichts ausrichteten, sondern sehr viel darin verdorben haben; indem die aufgeklärten und gutdenkenden Köpfe immer mehr und mehr Stoff finden, die Stunde des Abschiedes vom Schauplatz der öffentlichen Geschäffte jener Rathgeber mit reinem Gewissen herbeizurufen.

Seit dem Regierungsantritt rüsteten diese kurzsichtigen Rathgeber in einer ordentlichen Reihe alle die phisischen und moralischen Uebel zu, welche im Stande sind, einen blühenden Staat elend zu machen. Ueberlassung des ganzen, zur Sicherheit des Landes aufgerichteten Militairs, an die bekannten unwissenden Befehlshaber, welche sich ihrer zu den unrühmlichsten Verrichtungen bedienten; ungeheure Lieferungen an allen Gattungen von Getreide und Geldern, deren Abgaben unerschwinglich waren und auf 42 Simpla stiegen; Vorspannungen aller Arten; erlaubte Durchzüge, wobei der Landmann von dem rohen undisciplinirten östreichischen Soldaten ausserordentlich mitgenommen und auf das unbarmherzigste mishandelt wurde; Erlaubniß des Aufenthalts französischer Emigranten, die das abscheulichste Sittenverderbniß zurückließen. Alles dieses sind doch nur Vorboten einer noch jämmerlichern Catastrophe, die sich auf alle Einwohner des Landes ausbreiten sollte.

Der Krieg mit dem sich bereits als Republick erklärten Frankreich war schon vor dem Antritt seiner Regierung angegangen und in voller Activität. Aus weisen Absichten hatte sein edler Vorgänger nicht nur keinen besondern Antheil daran genommen, sondern denselben allen Reichsständen wohlmeinend widerrathen. Der Zustand der öffentlichen Finanzen erforderte deswegen auch nicht die aufmerksamste Sorgfalt seines Nachfolgers. Alles gieng seinen wohleingerichteten ordentlichen Gang; jede Maasregel war ergriffen, der Habsucht der Beamten zu steuern, der Ungerechtigkeit und der Erpressung vorzubeugen, und zu verhindern, damit das Eigenthum der Unterthanen nicht in die Kassen des Fürsten gebracht würde. Franz Ludwig hatte die standhafte Großmuth, selbst in unangenehmen Umständen alle drückenden Auflagen abzuschaffen, und, strenge gegen sich selbst, allen überflüssigen Aufwand zu zernichten; er hatte öfters erklärt: „daß er weit mehr Vergnügen fände, seinen Staat mit Sparsamkeit zu regieren, als durch ungerechte und ehrlose Mittel Schätze anzuhäufen.“ Sparsamkeit und Fleiß sahe er als die reinen und ächten Quellen des Reichthums an, und aus diesen schöpfte er die ergiebigsten Hülfsmitteln zu allen seinen Bedürfnissen. Allein, weit entfernt, so wohlgewählte Maasregeln fortzusetzen, mußten alle Landestruppen sich an die östreichische Armee anschließen, und sogleich wurden die Auflagen im Lande erhöhet, ob man wohl voraussehen konnte, daß bei diesem Krieg nichts zu gewinnen,

wohl aber alles zu verlieren sey. Demohnerachtet verwarf man die Anerbietungen der vom preußischen Hofe angebotenen Neutralitat, und die großen Vortheile derselben, rief dadurch die Feinde in das Land, welche dasselbe auf die grausamste Weise behandelten, und den guten Fürsten selbst nöthigten, seine Sicherheit, entfernt von seinen ungücklichen Unterthanen, in Böhmen zu suchen.

So sehr durch diese Weigerung, die mit den unglücklichsten Folgen verbunden seyn mußte, diese blinde Anhänglichkeit an eine fremde Macht, durch die spottende Grausamkeit vergolten wurde, welcher Gram noch durch die Nachrichten des allgemeinen Uuglücks, welches Freunde so gut wie Feinde über den Staat verbreiteten, erhöhet wurde, so waren doch alle die jammervollen Scenen, die man bei seiner Rückkehr noch mit ansehen konnte, nicht im Stande, eine der Vernunft und den Umständen gemäße Partie annehmen zu lassen, oder wie die angränzenden fürstlichen Nachbarn, z. B. alle sächsischen Häuser Ernestinischer Linie, dann Preußen und Hessen rc., neutral zu bleiben. Die Wuth des Feindes, der aller Orten starke Spuren der Zügellosigkeit hinter sich ließ, der traurige Zustand des Landes, selbst die vernünftigen Vorstellungen mehrerer Freunde waren unfähig, die traurige Betrachtung zu erwecken, daß dies Benehmen allein die Ursache aller der namenlosen Leiden sey, unter denen das Volk erlag. Eine so gänzliche Auflösung aller gesellschaftlichen Bande, die am Ende zu den unerhörtesten und grausamsten

Mordthaten führte, welche die Unterthanen, die durch Mißhandlungen aller Art zur Verzweiflung gebracht waren, an den Feinden und an den Unschuldigen wie an den Schuldigen verübten, hätte doch die Empfindungen des Unedelsten unter den menschlichen Gemüthern zum Mitleid stimmen sollen. Aber nein: der traurige Anblick so vieler Unglücklichen war noch nicht rührend genug, diesen Irrwahn zu vertilgen. Nach, wie vor, blieb man dem einmal angenommenen unglücklichen System getreu; und obgleich durch die Friedensartikel zu Campo Formio zur Genüge einzusehen war, in welche misdeutige Lage die geistlichen Regierungen ihre Existenz gesetzt hatten, und daß sie gezwungen seyn würden, von ihrem vermeintlichen Beschützer verlassen und Preiß gegeben, zu den großmüthigen Regungen einer siegenden Regierung Zuflucht zu nehmen, nnd um die Abwendung der Aufhebung ihrer Würden zu flehen, — einer mit gerechtem Zorne erfüllten Regierung, die umzustürzen man alle Mittel angewandt hatte, die in ihrer Macht waren, so wurde doch bis auf den letzten Augenblick fortgefahren, das Herz den Gefühlen der Menschlichkeit, und sein Ohr den rührenden Klagen der unter dem Druck ihres Jammers wimmernden Unterthanen zu verschließen.

Die Sanftmuth Franz Ludwigs, seines Vorgängers, der die Strenge der, in jener ehrwürdigen Gesellschaft, wovon er ein musterhaftes Mitglied war, eingesogene Moral, nicht hatte unterdrücken können, machte zu gleicher Zeit den liebenswürdigsten und den

einzigen fehlerhaften Theil seines Charakters aus. Freylich ward oft sein vortrefflicher Verstand durch die Güte seines Herzens hintergangen. Arglistige Menschen, welche die Leidenschaften der Fürsten ausforschen, und ihre eigenen verbergen, näherten sich ihm unter der Verlarvung edelmüthiger Grundsätze, und manche erwarben Reichthümer, Pfründen und Ehrenstellen durch den Schein der Verachtung derselben. Doch kann man ihm bey manchem Mißbrauch, den man von seiner Güte machte, den Vorwurf nicht machen, daß seine Nachsicht gegen erst gedachte Menschen die Gränzen seiner Privattugenden überschritten, oder durch die Folgen, die sie hatten, eine Beleidigung für den Staat geworden wären.

Ganz anders verhält es sich mit dem Charakter seiner Nachfolger. Auffahrend und unüberlegt werden durch schnelle Befehle oft die schuldlosesten Menschen beleidigt; mißtrauisch ohne Ursache gegen den gerechtesten Mann, artet das Gefühl in eine Härte aus, die beleidigt. Anstatt daß der gedachte Vorgänger mit zweifelhafter Sorgfalt und mit äusserst genauer Prüfung die Charaktere derer, denen er Bedienungen anvertrauen wollte, beobachtete, wurden durch seine Nachfolger diese zu den ansehnlichsten und einträglichsten Aemtern befördert, welche ihm von ihren Günstlingen, den geheimen Räthen und Referendairs, vorgeschlagen wurden; man giebt ihnen Beweise des unbegränztesten Zutrauens und einer Hochachtung, die sich nur mit ihrer Würde endigen wird, so sehr man

auch siehet, daß diese so grundlose Vorliebe einen Schatten auf ihre übrigen Eigenschaften werfen könnte, der die üble Meinung, die man bereits allgemein von ihnen hat, vermehren, und die gerechte Unzufriedenheit aller Stände des Staates zu unangenehmen Folgen für sie machen werden. Aber alle diese Fehler, die auf diese Art begangen werden, sind Fehler des Charakters und einer gemeinen Erziehung, denn, da ihnen die Wahl die bischöfliche Mütze bescherte, so sahen diese glücklichen Priester um sich her keinen Nebenbuhler zu entfernen, und keine Feinde zu bestrafen. Der Domdechant von Komburg, Herr von G.....au, der einzige, der die Wahl auf sich zu leiten große Ausgaben gemacht hatte, war wieder in die schmutzigen Schlupfwinkel seiner Maitressen zurückgekrochen, und Georg Carl genoß in seiner erhabenen und ruhigen Stellung allen den innerlichen Frieden und ungestörte Ruhe, die seine hohe priesterliche Würde nur immer fähig war. Mit einem Worte zu sagen: Ohngeachtet der Neigung der Menschen, das Vergangene zu erheben und das Gegenwärtige herabzuwürdigen, wird doch der ruhige und glückliche Zustand des Landes von der Stadt und von den Provinzialen, so wie sie dieselben unter Franz Ludwig genossen, immer noch lebhaft gefühlt, und ohne Verstellung geprießen.

Zehenter Brief.

Würzburg.

Die Einwohner dieses schönen Landes gestehen einmüthig, daß die wahren Grundsätze des gesellschaftlichen Lebens, der Gesetze, der Wissenschaften und des Ackerbaues, durch die weiße Anstalten ihres vorigen Regenten fest gegründet worden sey. Sie behaupten, daß die Vervollkommnung der Künste, auch die Vervollkommnung der Sitten bewirkt habe. Sie erheben mit enthusiastischer Freude die vermehrte Pracht der Hauptstadt, den verschönerten Anblick des Landes, das, gleich einem unermeßlichen Garten bebauet und beschmückt sey; auch vergessen sie nicht die anmuthsvollen Tage des Friedens, welche so viele Völker genossen, die ihren alten Groll vergessen hatten, und nun von der Furcht einer künftigen Gefahr befreiet waren; sie sagen öffentlich, die schönsten Gärten der guten Regenten sind die wohl angebauten Gefilde ihrer Staaten.

Diese gemeinschaftliche Stimmung der Gemüther hätten die Regenten benutzen, und sich die edle Mühe geben sollen, sie durch wohlthätige und nützliche Handlungen zu erhalten; weil es nur an ihnen lag die eingerichtete Maschine im Gange zu erhalten, so konnten sie das schönen Ruhms, der Vater ihrer Völker zu seyn, in vollem Maaße geniessen. Allein die Annehmlichkeit ihrer Stelle, und die feste Hoffnung sie zu erhalten, verleiteten sie zu den übelberechnetesten Schritten und diesen allein haben sie die Auflösung ihrer

Regierung, und Secularisirung ihrer Bisthümer zu danken; mehrere geistliche Fürsten werden sich daher in kurzem gezwungen sehen, freilich nicht ohne peinvolle Kämpfe, in den Stand der Unterthanen herabzusteigen, und bis an ihr Ende in einer gezwungenen und erniedrigenden Abhängigkeit zu leben. Die grosse Summen welche sie mit hinwegraffen werden, können ihnen keinen überzeugenden Trost gewähren, noch weniger sie von der düstern Schwermuth befreien, mit denen der Rest ihrer Tage belastet seyn wird.

Der Hof in Bamberg und Würzburg ist stark und zahlreich; Kammerherrn, Kammer-, Hof- und Jagd-Junkers, Stallmeister und Oberjägermeister, Hofmarschälle und Maulthiertreiber, Geflügelesser und Geflügelwärter sind da in groser Menge, wovon aber keiner seinen Herrn liebt, weil sie nie eher an ihn denken, als wenn sie seiner nöthig haben.

Sie brüsten sich mit einer Trabantenwache, welche dem Hof und der Stadt zur Last sind; überdies sind ihre prächtigen Paläste von einer starken Grenadierwache umgeben. Mich dünkt aber für einen Regenten giebt es keine sicher- und stärkere Wache als die allgemeine Liebe: denn, wenn der Bürger und Vornehme gewohnt werden, sich nicht vor dem Regenten zu fürchten, sondern vielmehr für seine eigene Sicherheit besorgt sind, so siehet er mit vielen Augen, höret mit vielen Ohren, und weis alles was vorgeht; die Gesetze sind alsdenn auch in voller Gültigkeit, weil sie über die Gemüther herrschen: allein ich habe

auch die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, daß es Fürsten gibt, die im Anfange ihrer Regierung das Vertrauen ihrer Unterthanen zu erwerben suchen, um sie hernach desto besser unter dem Joch der Tiranney einschläfern zu können!!

Der Regent in Bamberg, hat vom Eintritt seiner Regierung an, viele gemeine Neigungen blicken lassen, die ihn noch immer beherrschen. Als Domherr war er, wie alle seine Collegen, welche jetzt ihrer Auflösung mit zitterndem Erwarten entgegen sehen, ein Wesen, das dem Thiere gleicht, welches auf dem Lande und im Wasser zugleich lebt, das dem Staat von dem er die äusserliche Zeichen trägt, gar nicht angehört. Abergläubisch im höchsten Grad hängt er an dem äusserlichen der Religion, ohne das wesentliche derselben zu beobachten. Die schöne Ueberzeugung, daß die Dienste, die man dem menschlichen Geschlechte leistet, für denjenigen Gottesdienst anzusehen sind, der dem höchsten Wesen am angenehmsten ist, ist ihm unbekannt, und seine Zimmer, anstatt mit denjenigen Edlen ausgeziert zu seyn, welche, durch die Wohlthaten durch die sie das menschliche Leben aufgeklärt, oder verbessert haben, die Ehrfurcht der dankbaren Nachwelt verdienen, ist mit Bildern unbekannter Heiligen, oder mit Gemählden von Wundern aus der Legende austapeziert, an deren ekelhaften Betrachtung die Dommherrn sich nicht ersättigen können. Da man alles mit unüberlegter Beurtheilung behandelt, sieht man sich oft in die unangenehme Nothwendigkeit ver-

setzt, das schon schriftlich von sich gegebene Wort wieder zurück zu nehmen; dahero sind alle Versprechungen schwankend, und selbst seine Dekrete unsicher. Das Resultat von diesem ungewissen Charakter, ist eine höhnende Gleichgiltigkeit, womit man seine Verordnungen aufnimmt und eine entschiedene Weigerung dieselbe zu befolgen; in dem einen Augenblick wird vergessen, was in dem andern bereits befohlen worden ist: mithin darf man nur warten, und mit der Befolgung nicht eilen, so ist man sicher seinen Endzweck zu erreichen, ohne sich der mühsamen Anstrengung ihm seinen Irrthum zu beweisen, auszusetzen. Aristokrat im äussersten Punkte, gilt nur eine Menge von Ahnen, aber keine Verdienste; dem Unglücklichen ist sein Pallast nie offen: Er sieht nur Dompfaffen gerne, und kriechende Schmeichler.

Nirgends zeigte ein anderer angränzender Fürst seinen natürlichen, durch keine Betrachtung der Zeitumstände, noch durch Nachdenken gezügelten Hang zur Selbstsucht stärker als am 27ten November vorigen Jahrs. Ein schalkhafter Schmeichler eröffnete ihm seine Idee zu einem Feste, welches schon in den Zeiten eines einfältigen Claudius die lauteste Auszischung verdienet hätte. Mit unverschämter Stirne, und verbissener Spötterey that er ihm den albernen Vorschlag, in dem, in einigen Tagen zu haltenden Konzerte, sein in Lebensgröße gemahltes Bildniß mit Lampen zu behängen, selbiges an einen erhabenen Ort aufzustellen, und mit einer Cantate, die seine glückliche Regierung

und noch glückseligere Wiederkunft von seiner Flucht enthielte, durch die er Stadt und Land dem Feinde preis gab, den Zuhörern in die Ohren zu brüllen: stillschweigend hatte er sich ausbedungen, auf ihre Herzen keinen Anspruch zu machen, sondern sie mit allen Versuchen zu verschonen. Mit freundlichem Blicke und aus dem Herzen gehenden Lächeln, haschte er diese Gelegenheit sich öffentlich, loben zu hören, auf, versicherte den Speichellecker seines ununterbrochenen Wohlwollens und gnädigen Angedenkens bei ersterer Dienstbeförderung, und um die Comödie vollkommen zu machen, wohnte er dem Konzerte selbst bei, um ein lebendiger Zeuge von seinen ihm selbst unbekannten erhabenen Eigenschaften zu seyn: es wurde fehlervoll aufgeführt, nachlässig executirt, und endigte sich unter äusserst tragischen Vorbedeutungen. Den Lampen mangelte der Nachdruck des Oels, sie verloschen, und ein Hoftrompeter bezahlte mit seinem Leben, eine allzustarke Anstrengung, gewisse erhabene Ausdrücke in die weite Luft hinein zu blasen. Man verlies den Conzertsaal mit sehr unangenehmen und getheilten Gefühlen.

Eben diese Selbstsucht ist es, welche diese geistliche Regierung verleitet, jene vortheilhaftere Verbindungen mit dem Hause Brandenburg und mehrerern hellsehenden deutschen Fürsten, den unsichern Vorspiegelungen des Hauses Oestreichs nachzusetzen, das Land der Vortheile zu berauben, welche Hessen, die Preussische Besitzungen in Franken, und mehrere Länder bereicherten, die durch die Neutralität ihrer Lan-

desherrn, die ihre Neutralität standhaft und unabhängig behaupteten, ihre Produkte um ungeheure Preiße verkauften, der Zufluchtsort vieler vornehmen Vertriebenen und das Magazin ihrer Schätze wurden, und dadurch in einen Flor und Wohlstand kamen, den vorhergegangene lange Jahre, mit Mühe und Anstrengung durchgearbeitet, doch, mit diesen nicht verglichen werden können.

Anstatt aller dieser unabsehbaren Vortheile, stürzten sie das fruchtbare Land in alle Arten von Elend. Dem Landmann wurden seine Scheunen und Speicher, samt dem Beutel ausgeleert, durch Requisitionen aller Art, die Nahrung entzogen, sein Vorrath abgenommen, für den er nie einige Bezahlung erhält, und was den Wohlstand noch lange Jahre entfernt, sind die Rückstände, und Auflagen, die ihn noch mehrere Lustra hindurch, in einem elenden nahrungslosen Zustand versetzen werden.

Jetzt vermehren Besorgnisse und fruchtlose Versuche, um Rettung ihrer ungewissen Existenz, und Ausgaben, die man besser brauchen und zu edleren Zwecken anwenden könnte, ihre Unruhe. Das Haus Oestreich, dem man mit unerhörter Beharrlichkeit anhieng, mußte sie aufopfern; der stärkste Theil des Reichs, mit ihnen unzufrieden, ist ausser Stande sie zu retten. Warlich! ein solcher Fürst, der gegen die Ueberzeugung blind, gegen alle Vorstellungen taub, bei dem Anblick des allgemeinen Elends gefühllos, hartnäckig und unüberlegt sein Verderben beschleunigt, verdient, wegen

seiner Halsstarrigkeit, weder ein besseres Schicksal noch treuere Freunde, noch edelmüthigere Feinde, noch das Mitgefühl das Wohldenkenden!

Sie fragen mich, sehr ehrwürdiger Freund! warum die meisten privilegirten Bepfründeten, denn der Bischofsstaab und die damit verbundene Fürstenwürde sind nichts mehr und nichts weniger als Pfründen, so mißtrauisch und so strenge sind? Die Ursache ist diese: weil die Aristokratie die Strenge zu ihrer Behauptung bedarf, und alle unverdiente Standeserhöhung stolz macht. Mit dem Adel und Standeserhöhung ist es wie mit den Religionen, die man mit dem Schwerdt in der Hand predigt: sie überzeugen nicht. Eine wahre Religion muß überzeugen; der wahre edle Mann, der Zusatz von, noch die lange Stufenleiter der Ahnen können ihn nicht dazu machen. Er muß sich durch schöne, edle, seinen Mitmenschen nützliche Handlungen auszeichnen; er muß diese durch seine Tugenden überzeugen, und gleichsam dadurch zwingen, ihn zu ehren und hochzuschätzen; dadurch wird er es dahin bringen, daß man seinen Namen nicht mehr für eine Täuschung hält, sondern daß ihn auch diese Menschen gerne schätzen, die das Verdienst richtig zu schätzen wissen. In diesen Bisthümern aber scheint der unvertilgbare, alle Ueberzeugung und Ereignisse verachtende Sammelplatz aller adlichen und sinnlosen Vorurtheilen zu seyn, welche durch Unwissenheit erzeugt, durch Beschränktheit des Geistes genährt, ihre Anhänger dem unerbittlichsten Spotte preis geben.

Diese Menschen sind den Bettlern ähnlich, welche ihre Wunden offen halten, um das Mitleid der Vorübergehendeu desto eher in Thätigkeit zu setzen!!!

Eilfter Brief.

Würzburg.

Was in den vorhergehenden Briefen von der Unduldsamkeit der Einwohner des Hochstifts Bambergs, in Religionssachen gesagt worden ist, gilt im ausgedehntesten Sinne des Worts von denen im Bisthum Würzburg. Anstatt daß, wie in andern, auch nur etwas aufgeklärten Ländern, die Staatsklugheit der Regiernng, in Ansehung der Religion, durch das Nachdenken des erleuchteten, und durch die Gewohnheit des abergläubischen Theils der Nation sehr glücklich unterstützt wird, bewirkt hier ein entgegengesetztes, durch die gegebenen Gesetze unterstütztes Betragen, ein gegenseitiges Verderben und eine tiefe Untergrabung des öffentlichen Wohlstandes und alles mit den Nachbarn so nöthigen Zutrauens, so daß man mit Recht sagen könnte, die Aufklärung wurde durch alle Mittel, welche die gesetzgebende und exekutirende Macht in ihrer Gewalt hat, mit entgegengerichteten Dämmen vom Eingang in diese Staaten abgehalten.

Eine unbefangene, aber nach Grundsätzen der Vernunft angestellte Untersuchung über die Fortdauer der bei den traurigen Religionsspaltungen entstandenen Unduld-

duldsamkeit, könnte als ein sehr wesentlicher Theil der Geschichte der daraus entstandenen Unglücksfälle angesehen werden. Schon lange zuvor, ehe dieser unglückliche Streit in helle Flammen ausbrach, richtete jene mehrmalen gedachte erhabene Gesellschaft alle ihre Bemühungen dahin, eine gerechte und vernünftige Religion allmählig in die Gemüther der Menschen einzupflanzen, die von keinem Widerstand gereizt, ihre siegende Fahne auf den Ruinen des Aberglaubens und des hierarchischen Betrugs aufpflanzen sollte. Auch ist der heilsame Einfluß der unermüdeten Arbeiten der aufgeklärten und eifrigen Brüder nicht blos auf den damaligen Zeitpunkt und die Gränzen Deutschlands eingeschränkt geblieben. Er breitete sich in verschiedene Reiche aus, fand mannigfaltige und viele Bekenner, und hätte unfehlbar die ersprießlichsten Früchte bringen können, wenn nicht die unersättliche Habsucht und der straffälligste Eigennutz der sogenannten Diener der göttlichen Wahrheit die verworfensten und abscheulichsten Mittel ergriffen hätten, den glücklichen Fortgang derselben zu hemmen. So sehr mich auch das große Gesetz der Unpartheilichkeit nöthigte, alle die Griffe aufzudecken, welche die geistlichen Menschenfeinde gebrauchten, um ein Unglück, welches ihr eigenes Werk war, auf die ganze Christenheit auszudehnen, so verbieten die Gesetze des Plans dieser Briefe, mich weitläuftiger über die verächtlichen Mittel zu erklären, die mehr oder weniger bekannt, immer den Abscheu der Freunde des Lichts und der Wahrheit erregen müssen.

In den jetzigen Zeiten aber, wo der größte Theil der gesitteten Welt, durch die unmoralische Denkungsart jener Obscuranten, und durch die Ereignisse der Revolution in Frankreich und andern Ländern große Fortschritte in der Aufklärung und einen helleren Grund in der Einsicht seiner Rechte bekommen; jetzt sollte billig der Geist der Induldsamkeit unter die Gegenstände gehören, welche das Schwerdt der Gesetze mit unerbittlicher Strenge verfolgen sollte, aus der wohlgegründeten Ursache, daß ein solcher Verfolgungsgeist allen Lastern die Stange hält, und die erste Quelle ist, aus der die Schwäche ganzer Reiche und Länder fließt. Nie war das römische Reich auf einer glanz- und ruhmvolleren Stufe, als, da es alle Gottesdienste mit gleichem Rechte beschirmte, und jedem Mitgliede des Staats die volle und ungestörte Freiheit ließ, seinen Göttern die vermeintlich schuldige Ehrerbietung zu erzeigen. Rußland selbst, welches über einen weit größern Theil des Erdbodens gebietet, ist weit entfernt den verschiedenen Nationen, welche seines mächtigen Schutzes genießen, die geringste Vorschrift in ihrer Religionsmeinung und Gottesdienstes aufzudringen. Gerne erlaubt man jedwedem Mitglied des Staats die Sehnsucht seines Gewissens zu befriedigen, wie und auf welche Art er es am besten thun zu können glaubt, wenn er sich nur begnüget, andere nicht dazu zu verführen, und wenn er durch sein übriges Betragen den Gesetzen nicht zu nahe tritt, noch die Sittlichkeit beleidigt, deren Verbesserung die sorgfältigste

Bemühung dieser weisen und gerechten Regierung ist.

Hier, wo die um den Flor des Landes unbekümmerte geistliche Regierung durch kein Beispiel des Vorzugs die schlafenden Tugenden vieler ihrer Untergebenen zur Nacheiferung reizt, die nicht einmal die ausgezeichnetesten Verdienste und die edelsten Bemühungen mehrerer gelehrten, unermüdeten, aufgeklärten Männer mit der schuldigen Achtung belohnt, hier ist es bei der großen Menge der Unwissenden unmöglich, an eine so heilsame Einrichtung zu denken, weil niemand durch das Exempel der Regenten aufgemuntert, sich Mühe giebt, die Grundsätze zu untersuchen, welche die Duldung wünschenswerth macht; und wie das Wohl des Staats dadurch erreicht und gegründet werden kann; vielmehr ist die Furcht, irgend einem eben so unwissenden Höhern zu mißfallen, so groß, die Eigenliebe so stark, die Beschränktheit des Geistes so ausgebreitet, daß selbst die Beispiele des Nutzens, die ein kleiner benachbarter Staat *) während ihres dortigen Aufenthaltes von ihnen selbsten gezogen, nicht im Stande sind, auch nur eine kleine merkbare Nachsicht in diesem Falle zu bewirken, vielmehr sieht diese unaufgeklärte Regierung gerne, wenn diejenigen, die das Volk über ihre Pflichten gegen sich und gegen andere aufklären sollen, diesen Punkt gar übergehen und

*) Meiningen.

ihre Zuhörer im Finstern stecken lassen. Fast sollte man sagen, daß eine solche Clerisey, was den Punkt der Unduldsamkeit in Religionssachen anbetrifft, den jüdischen Rabbinern ähnlich wäre.

Was aber dem beobachtenden Blicke des unumwundenen und freisehenden Reisenden eben so sehr, als alles Unrechte, auffällt, worüber nur eine Stimme in allgemeiner Klage ausbricht, ist der auffallende Contrast, der jedem aufstößt, wenn man das Benehmen der Domhern mit den Juden, dieser krebsartigen Beule der Menschheit, betrachtet. Diesen allgemein und mit Recht verachteten Menschenfeinden ist es erlaubt, mit beleidigender Frechheit allen Verkehr und Handel zu zerstören, und das, was dem arbeitsamen Handelsmanne wegen irgend eines Zunft- oder andern Monopoliums auf das strengste verboten ist, darf dieser ehrlose öffentliche Betrüger, der Raubsucht und Menschenhaß in jedem seiner Gesichtszüge zeigt, ungestört treiben. Der in- und ausserhalb Würzburg angesessene Adel duldet und beschützet sie um eine geringe elende Abgabe, und unterhält sie in zahlloser Menge zum Schaden aller Handelsleute in der Hauptstadt und in den Amtsstädtchen; daher das gänzliche Schmachten alles Handels und die unvollkommene Industrie jedes Künstlers. Genöthigt schwere Abgaben von einer Kunst zu geben, die er nicht ohne große Kosten und Mühe erlernt hat, siehet er mit beissendem Verdruß den betrügerischen Juden freien Handel mit den nämlichen Produkten seines Kunstfleißes treiben,

der ihn dadurch ausser Stand setzt, durch denselben seine Familie zu ernähren, und die dem Staate schuldigen Abgaben zu entrichten.

Nicht zufrieden, allen Kunstfleiß und Handel zu lähmen, ist diese verächtliche Nation eine wahre moralische Pest für den unaufgeklärten und truglosen Landmann, der auf die schreiendste Art von den Mitgliedern derselben, beiderlei Geschlechts, mishandelt wird. Kein Regent kann einen würdigeren Gegenstand seiner Regentenpflichten finden, als diesen, den unerhörten Betrügereien dieser schändlichen Blutsauger zu steuern, und durch geschärfte Befehle an die Amtleute ihre Aufmerksamkeit in rastloser Wachsamkeit zu erhalten.

Mit frecher Stirne gebrauchen sie alle Kniffe und verachten alle Gesetze; sie verderben die unerfahrne Jugend des jungen gutmüthigen Mannes durch alle Künste der heillosesten Schmeichelei, wie sie mit gleich bösen Absichten die Treuherzigkeit des reiferen Ehemannes hintergehen; und sind beide in ihre Fallstricke gefallen, dann sind sie und die Ihrigen ein hülfloses Opfer ihres gefühllosen und in Bosheit versunkenen Herzens. Keine Feder beschreibt die vorsetzliche Kränkung, womit diese Unglückselige von ihnen behandelt werden, noch weniger die stumpfe Gefühllosigkeit, womit sie das Elend betrachten, in welches sie selbige zu stürzen sich vorsetzlich so viele Mühe gegeben haben. Die Gerechtigkeit schweigt bei diesen Unthaten, und siehet mit kaltem Blute den Landmann nach dem Bettelstabe greifen, weil ihm die Justiz das Seinige ge-

nommen und damit den Juden bezahlt hat; den Juden, der die Ausschweifungen des gnädigen Herrn begünstigt, oder seine lächerliche Launen zu befriedigen gewußt hat.

So sehr ein solches Betragen im Widerspruch gegen alle bekannte Moralität, und selbst gegen die Gesetze des Landes stehet, so wird demselben doch ein willigerer und stärkerer Beifall geschenkt, als dem Zeugniß der eigenen Sinne und dem allgemeinen klagenden Geschrei aller Einwohner des Landes, denen es schmerzhaft ist, daß man ihnen so verächtliche Menschen vorzieht, und ihnen die allgemeinen Pflichten des menschlichen Lebens, die Liebe und Gastfreundschaft, öfters auch noch den Schutz der Gesetze versagt. Es ist also nicht zu verwundern, wenn die allgemeine Liebe fehlt, und ein ewiger Riegel der Absonderung zwischen der Regierung und den Regierten geschoben wird.

Diese unduldsame Härte erstreckt sich nicht allein auf die Einwohner, sondern auch auf alle Menschen von Genie, von welcher Nation sie seyn mögen, wenn sie sich bemühen, ihre Talente anzubieten um ihren Mitmenschen damit nützlich zu werden.

Inländer, ohne Kenntniß, ohne Eifer, ohne Liebe zu ihren Mitbürgern, werden, unter der Empfehlung irgend eines Domherrn, der Anhang hat, und dem er bei Gelegenheit eine angenehme, obgleich kurze Bekanntschaft gemacht hat, zu Dienststellen angenommen, welche platterdings Genie, Eifer und Sachkenntniß erfordern. Da ihnen nun diese schlechterdings fehlen,

und durch die einträgliche Stelle wie durch die Trägheit verhindert, sie sich die nöthige Mühe nicht geben, ihre Kenntnisse zu erweitern, so bleiben sie denn in dem rohen ungelehrigen Zustande, in dem sie vorhero waren; die Pflichten der Stelle bleiben unerfüllt, die nützlichsten Gelegenheiten unbenützt, alle Vortheile einer Gegend, oder eines Flusses, bleiben ununtersucht in einer ewigen Dunkelheit liegen. Quellen, aus denen große Reichthümer und herrliche Bequemlichkeiten für die Staatskasse und für die armen Einwohner des Landes in reichhaltigem Maaße fließen könnten, werden vernachlässigt. Da aber die bei den öffentlichen Aemtern angestellten Personen keine Concurrenz zu befürchten haben, da das Auge der Regierung selbst nicht helle sieht, da Herkommen und veraltete Gewohnheit sie schützt, und der gemeine Haufe unter sclavischem Druck gehalten wird, so bleibt, zum Trotz der ersprießlichsten Beispiele, welche die angränzenden Regierungen von ihren ökonomischen Einrichtungen geben, wodurch sie den Wohlstand der ihnen anvertrauten Provinzen mit sichtbarlicher Vermehrung befördern, alles auf dem alten Fuß, und jedes Ohr, jedes Herz, jedes Auge bleibt bei dem Anblick des allgemeinen Elends, dem Mitleid, dem Gefühl und der lauten Forderung einer heilsamen und leichten Verbesserung verschlossen!! Welch ein Jammer!

Die gänzliche Schande einer so äusserst fehlerhaften Einrichtung fällt einzig und allein auf die Regierungen zurück, die in dem Bewußtseyn der schiefen Wege

zur Erlangung ihrer Würden nicht Energie genug besitzen, redliche und kenntnißvolle Ausländer anzustellen, welche durch ihren rastlosen Eifer und zweckmäßige Einrichtungen die ungegründeten Klagen der Misvergnügten bald zum Schweigen bringen, ja selbst diese blöden Unwissenden zur Bewunderung zwingen würden.

Wie mächtig diese Selbstsucht und wie schädlich deren Folgen sind, erhellet daraus, daß wenn sich irgend ein hellsehender Kopf, oder ein in seinem Fache sich auszeichnender Mann durch eine oder die andere Probe bemerkbar macht, er sogleich einen Ruf von einem benachbarten Fürsten erhält, der über alle Furcht vor dem leeren Geschrei der Unwissenden erhaben, mit fester Hand den Wohlstand seiner Unterthanen zu gründen sucht, und nie den Lobsprüchen oder dem Murren egoistischer Menschen gefallen oder ausweichen will.

Zwölfter Brief.

Würzburg.

Jetzt komme ich auf den Gang und den Geist der Regierung dieses Landes, deren Handlungen die Grundlage aller Tugenden und aller Laster in einem Staate sind. Es ist eine durch tausend Erfahrungen bestätigte Wahrheit, daß der gemeine Haufe die Affen der Großen sind. Alle die guten oder bösen Eigenschaften, welche eine Regierung in ihrem Benehmen an Tag legt, haben so großen Einfluß auf den allgemeinen

Charakter der Nation, daß diese, aufgefordert von diesem öffentlichen Zeugniß ihrer Eigenschaften, mit rastlosem Bestreben bloß dahin arbeiten sollte, allen, auch der unbedeutendsten ihrer Handlungen, das reizende Gepräge der Redlichkeit und der Gerechtigkeit aufzudrücken.

Aber ist es eingewurzeltes Uebel, oder ist es der unglückliche Einfluß der Regenten auf die Decrete und Entscheidungen, oder ist es der boshafte Charakter und die davon unzertrennliche Unwissenheit, welche zu den lauten Klagen über die Verwaltung der Gerechtigkeit Ursache giebt?

Diese Ursachen sind so mannigfaltig als gerecht. Lange schon beklagen sich alle Einwohner der Stadt und des Landes mit lauter Stimme gegen den langsamen Gang der hiesigen Rechtsverwaltung. Man findet sich indessen geneigt, die Gründe dieser Klagen in Zweifel zu ziehen, weil dieselben ihre Quelle in den Leidenschaften der Partheien finden könnten, welche, unbekannt mit den unförmlichen Beobachtungen gewisser festgesetzten Regeln der Rechtsgänge, dem Ausgang ihrer Prozesse mit bangem Auge entgegen sehen, und dahero öfters in Klagen und Murren ausbrechen; allein untersucht man das allgemeine Betragen der Regierung mit unbefangenem Blicke, so ist man gezwungen einzugestehen, daß der Gang und die Verfahrungsart derselben so langsam als lächerlich, und öfters von einer auffallenden Unwissenheit begleitet ist. Prozesse welche ihrer Natur nach, in höchstens fünf bis sechs

Wochen, auch mit Beibehaltung aller nothwendigen Formalitäten entschieden werden könnten, sind der ekelhafte Gegenstand der Richter und Partheien mehrerer Jahre, das Ziel der Gewinnsucht der Advocaten, von denen mehrere, vorzüglich aber ein Doktor Doser, ihren Stand auf die strafbarste Weise entehren. Dieser ehrlose Mann, dem keine noch so ungerechte und faule Sache zu niedrig ist, um sie nicht zu verfechten, erlaubt sich noch das schändlichste Benehmen, indem er sich von niederträchtigen Clienten erkaufen läßt, die Unschuld durch seine boshafte Feder nicht nur anzutasten, sondern auch seine unverschämte Zunge zu gebrauchen, um das Ehrgefühl derselben zu beleidigen. Vor nicht gar langer Zeit, als er die ungerechte Sache des berüchtigten hiesigen Schwanenwirths, gegen die gerechte und erwiesene Anklage eines in seinem Gasthof, von den Freunden des Wirths, bestohlenen Fremden, verfochte, erfrechte er sich, in Gegenwart des dazu verordneten Commissairs der Regierung, solcher pöbelhafter und schandbarer Ausfälle, daß der gedachte Commissair sich bewogen fand, dieses strafbare und unwürdige Benehmen dem ganzen Regierungs-Senat anzuzeigen, welcher dann den Lästerer zu einer namhaften Geldstrafe, öffentlichem Verweis und öffentlicher Abbitte verdammte. War seine Unverschämtheit in jener Session auffallend, so war es die Niederträchtigkeit noch weit mehr, mit der er sich selbst bezeichnete als er die Strafe bezahlte; er sagte: „diese Strafe bezahle ich nicht aus meiner Ta-

sche; ich habe sie bereits bezahlt von denen erhalten, die mich zu jenen verläumderischen Aeusserungen gedungen haben.

Wer nun das Unglück hat, mit der gerechtesten Sache solchen Bösewichtern gegenüber zu stehen, der muß auf die Entscheidung seiner Gerechtsame mit niedergeschlagenem Herzen Verzicht thun; denn da er den gerechten Trost nicht hegen darf, daß die Regierung durch kraftvollen Durchschnitt der Chikane den kürzesten Weg einschlage, und die Unschuld mit mächtigem Arm vertrete, so kann er die quälende Ueberzeugung von jeder Session mitnehmen, seine gute Sache immer umwickelter, und deren Entscheidung als nie erfolgend zu betrachten.

Dieser Zug beweist augenscheinlich, daß das Uebel eingewurzelt, und die Regierung eine lange Reihe von Jahren so kraftlos und so wenig bekannt mit ihrer Würde gewesen ist, daß die allerverworfensten Menschen es sich ungestraft erlauben können, den ihr gehörigen Respeckt auf eine so auffallende Art ausser Augen zu setzen; und es ist noch nicht entschieden, ob dieses strafbare Benehmen des Doktor Doser von der Regierung geahndet worden wäre, wenn der beleidigte Fremde nicht das Ehrgefühl derselben, durch seine so bittere als gerechte Bemerkungen in Bewegnng zu setzen gewußt hätte.

Durch den Einfluß, welchen Charakterlose Menschen auf mehrere Mitglieder dieses juristischen Raths durch vielerlei verbotene Nebenwege erschlichen, haben,

leiden die gerechtesten Parteien. In einem Staate, wie in diesem, wo der Unterschied der Stände noch so auffallend ist, sind Einlispelungen solcher Menschen äusserst nachtheilig: besonders da die meisten hiesigen Privilegirten, aus Mangel der nöthigen Kenntnisse des Rechts und der Menschen, nur durch die Augen ihrer Domestiquen sehen; und hat man diese gewonnen, so kann man einer günstigen Aburtheilung sicher entgegen sehen.

Wie tief die Unwissenheit der meisten dieser Räthe gehet, kann folgender Fall erklären. Unter denen vor einiger Zeit, von den Landreutern eingeführten Gaunern, befand sich ein östreichischer verabschiedeter Soldat, dessen Erlassungsschein nicht in der Ordnung war. Fast Keinem von den Regierungsgliedern hatte der Himmel die Kenntniß verliehen, einen ordentlichen Paß von einem unordentlichen und falschen zu unterscheiden, diese wichtige Untersuchung war der Gegenstand einer ganzen Session, die demohnerachtet fruchtlos ablief. Man war in Verlegenheit und ohne Hülfe. Endlich meldete ein Hofrath, daß sich ein östreichischer Officier oder Cadet in Loco aufhielte, dem man den Paß zuschicken, und dessen Ausspruch als ein Orakel ansehen sollte. Wie einsichtsvoll dieser Ausspruch gewesen seyn mag, kann man daraus schließen, daß dieser angebliche Officier, der ein hiesiger Glasers-Sohn ist, kein Officier, sondern ein junger Cadet von 18 Jahren ist, der kaum schreiben noch lesen kann!!!

Jetzt sind es 11 Jahre, als die hiesige Pupillenkasse, ohnfehlbar und wie alle Anzeigen ausweisen, von demjenigen, dem sie anvertraut war, dem Hofrath S....t, bestohlen wurde. Eben so viele volle Jahre dauerte der Prozeß, ohne entschieden zu werden, und der noch nicht bis diese Stunde entschieden ist, und es vielleicht niemals werden wird, weil der fast überwiesene Dieb ein Mittel gefunden, welches weiter unten angezeigt werden soll, den Gang der Untersuchung zu untergraben und zu hemmen.

Niemand von dem Hof und der Stadt ist nicht überzeugt, daß der Herr Hofrath die Pupillenkasse bestohlen hat. Allein er ist nicht nur, nicht gestraft, sondern vom hiesigen Domkapitel zum Sindicus ernannt worden, wo er ein reichliches und sehr namhaftes Einkommen genießt.

Diese Gebrechen und dem allgemeinen Wohl so nachtheilige Folgen, verdienten eine juvenalische Rüge; aus der triftigen Ursache, weil sie nicht in der Natur der Sache selbst liegen, sondern von bösen Willen und lasterhaften Neigungen erzeugt, mit heillosem Vorsatz genährt, und mit sorgfältigem Fleiß unterhalten werden. Billig kann man das Betragen der Regierung, als die erste Ursache des Zerfalls, des grundlosen Gebäude ihres Stolzes und ihrer Macht ansehen, welches bei der ersten leichten Berührung über den Haufen fällt. In dem Augenblick zwar, da dieses geschrieben wird, wollen sie noch einen plötzlichen Glanz zeigen, der noch einen Augenblick leuchtet, ehe er sein Ansehen mit in

die düstere Finsterniß der Vergessenheit hinabnimmt, und die mit Zittern erwartende Secularisirung eintritt.

Um nichts zu unterlassen, was zur Aufdeckung aller dieser strafbaren Gebrechen gehört, will ich Sie, mit dem Charakter der vornehmsten Mitglieder der hiesigen Regierung bekannt machen, weil das Publikum diese, vor mehreren andern, mit seinem Zutrauen beehrt hat.

Der erste derselben ist der Präsident Herr von G..s, ein Domherr. Man würde ihm Unrecht thun, wenn man ihm Eifer und mehrere Kenntnisse abspräche, indessen ersetzen Kenntnisse noch lange nicht Erfahrungen. Vor mehreren Jahren war er ein wißbegieriges Mitglied jener erhabenen Gesellschaft, welche vielen Staaten die gefühlvollste und gerechteste Minister und eine zahllose Menge aufgeklärter und guter Bürger geliefert hat. Seine natürlichen Talente fanden in derselben die häufigste Gelegenheit zu einer gründlicheren und feineren Ausbildung, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er, wenn er mehr Gewalt über seine Leidenschaften gezeigt hätte, eines der preiswürdigsten Mitglieder derselben geworden wäre; vorzüglich darum, weil er in Regensburg und in der Mitte von weisen, redlichen und geprüften Männern, die Arbeiten dieser erhabenen Gesellschaft unter einem glücklichen Zusammenfluß feinfühlender Brüder betreiben, und die alleredelsten Gegenstände aus demselben zu seiner Prüfung und Muster wählen konnte. Allein eine seichtere Denkungs-

art, als sich von seinem hellen Geiste erwarten ließ, und der elende Schimmer, den die Gnade des Regenten allenfalls über ihn verbreiten könnte, bewog ihn, seine ehrenvolle Stelle in derselben zu decken, ohnfehlbar aus der beklagenswürdigen Ursache, den Vorwürfen zu entfliehen, welche ihm einst sein Gewissen bei Verletzung so theuer beschwornen Pflichten machen könnte.

Befreit von dem scharfen Auge dieses innern Wächters, und sicher der Gunst des Fürsten, dessen unglückliches Verbot er so sclavisch befolgte, trat er mit zwanglosen Gefühlen in die Regierung, und nahm mit stolzer Miene den Präsidentenstuhl, als die offenbare Belohnung seines blinden Gehorsams ein. Würde er jenen unglücklichen Schritt, jene edle Versammlungen zu meiden, nicht gethan haben, so würden seiner meisten Entscheidungen das angenehme Gepräge der überdachtesten Gerechtigkeit an sich tragen. Da aber dieses leider der Fall nicht ist, so giebt er durch ungerechte Zustimmung zu unüberlegten und übel eingesehenen Beurtheilungen sein noch ungerechteres Votum, und erregt dadurch die klagende Stimme manches unschuldigen Unglücklichen. Indem er den langsamen Gang der Untersuchungen mit hierarchischer Trägheit begünstigt, und seinen Mangel an Unpartheilichkeit vor dem schlauen Blicke der Bosheit und des Neides nicht genug zu verbergen weiß, so scheitert auch an dieser gefahrvollen Klippe sein Ruhm, und er verliert in der Vergleichung mit andern edlen Männern, welche den nämlichen Posten begleiten, unendlich.

Die zweite Stelle nach ihm nimmt der Hofkanzler ein; ein Mann, den seine Charge so sehr erhebt, als ihn die Eigenschaften seines Charakters und seine kleinlichte Denkungsart öfters heruntersetzen. Ein trockener magerer Rechtsgelehrter, dem die Practikantenübungen auf irgend einer Amtsstube noch anhängen, und in allen seinen Entscheidungen mit merklicher Fühlung zu sehen sind, ohne wahres patriotisches Gefühl, dessen Reize ihm unbekannt sind, ist nur der Wink des Fürsten sein Befehl, und dessen Person sein Götze; er ist ungerecht wenn das Interesse dieses seines Schöpfers leidet, und gefühllos, wenn er ein Mittel sieht, dasselbe auf fremde Kosten zu vermehren; unbekümmert wer Recht hat, wenn nur der nicht verliert, den er seiner Protektion gewürdiget hat; wirft man ihm vor, daß er unbarmherzig genug sey, das Recht zu beugen, oder wenigstens es auf lange Zeit zu verweigern. Eine äusserst boshafte und strafbare Maxime, welche die Leiden manches unschuldig Leidenden mit höhnischer Täuschung vermehrt, und die der Würzburgischen Regierung zu eben so großer Schande gereicht, als gerecht und übereinstimmend dieser Vorwurf derselben von jedermänniglich gemacht wird.

Mehrere vom hiesigen Adel, theils mit, theils ohne Pfründen, nehmen unter den übrigen Mitgliedern der Regierung Sitz und Stimme ein; da sie aber in allen Fächern der Wissenschaften, die zu Begleitung ihrer Posten gehören, gänzlich unbekannt sind, und treue Verehrer des bekannten deutschen Sprichwortes:

wem

wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, abgeben, mithin sich nicht im mindesten bemühen Kenntnisse zu erlangen, so sind sie als leere Glocken ohne Klang zu betrachten, welche öfters durch ihre unverkäuten Einfälle die aufgeklärten und vernünftigen Mitglieder an ihren mühsamen Untersuchungen verhindern. — Diese adlichen Hof- und Regierungsräthe sind keine von denen, welche die scharfsichtige Beurtheilung Franz Ludwigs in diese Stellen gesetzt hatte; es sind Creaturen der Intrigue, welche ihre Stellen entweder durch geheime Verräthereien erkauft, oder selbige der kriechenden Vorbitte irgend eines ränkevollen Verwandten zu danken haben, dem es nie eingefallen, daß ihre Entfernung von solchen Stellen ein Glück für das Publikum gewesen wäre, ohne den Vortheilen des Regenten zu schaden. Die dankbare Treue gegen den verstorbenen Regenten wurde an mehreren verdienstvollen Männern nicht geschätzt, sondern diese wurden vorgezogen; sowohl bei bürgerlichen Aemtern als bei den Truppen wurden Männer von geprüften Verdiensten übergangen. Ein solches Benehmen mußte sogleich die trübste Aussicht einer zu hoffenden gerechten Regierung zeigen, und jeden rechtlichen Mann mit einem gerechten Erstaunen über alle künftige Ereignisse erfüllen; und diese erste beträchtliche Handlung der Verwaltung war für alle ein einleuchtender Beweis der unsichern und unpatriotischen Denkungsart der Regierung; denn indem sie diese leeren Köpfe empor hob, entledigte sie sich offenbar

auf Unkosten des Staats und des gemeinen Besten der Dankbarkeit gegen einige ihrer Verwandten, die ihre Wahl durch ihren Anhang und Einfluß unterstützt hatten. Aus diesem einzigen Zuge kann man mit fester Zuversicht auf auf die meisten Verhandlungen dieser Regierung schließen.

Unter denen, von bürgerlichem Stande angestellten Hof- und Regierungsräthen sind mehrere, welche durch ihre edle und menschenliebende Denkungsart nicht nur diese Stellen mit allem Rechte verdienen, sondern auch durch ihren eifrigen Fleiß Kenntnisse und unermüdete Arbeiten die Achtung des ganzen Landes in vollkommenem Maaße genießen. Am meisten haben Anspruch auf das allgemeine Zutrauen ein Hofrath H . . r und mehrere unadliche redliche Männer. Ersterer hat sich durch Verwaltung einiger magern und unangenehmen Amtsverwaltungen auf dem Lande eine genaue und richtige Kenntniß von den Vortheilen und Mängeln desselben, und von den Menschen in ihren Local- und Familienverhältnissen erworben. Fest von Charakter, den eine große Scharfsichtigkeit noch mehr ausbildete, verbindet er mit einer ihm natürlichen Liebe zur Gerechtigkeit eine tiefe Kenntniß des juridischen Faches, und weiß sehr genau die strenge aber gerechte Anwendung der Gesetze durch die milden Gefühle der Menschlichkeit zu lindern. Ausgezeichnetes Verdienst und rastloser Fleiß haben ihm bis jetzt die Herzen des großen Haufens erworben, und es ist sowohl der aufrichtige als allgemeine Wunsch desselben, daß ihn die er-

wartete neue Regierung vorziehen, und aus Liebe zum allgemeinen Wohl an einen höhern Posten setzen wird, wo er ungehindert und zwanglos seine wohlthätige Fähigkeiten entwickeln kann.

Der ihm an Fleiß und an verehrungswürdigen Eigenschaften am nächsten kömmt, ist der Hofrath K...d, der viele ausgezeichnete gute Eigenschaften von seiner Familie geerbt, und durch einen besondern Antrieb des Herzens noch mehr ausgebildet hat. Wenn sein Eifer in Bekämpfung des Unrechts und der willkührlichen Gewalt weniger rasch, als seines erst erwähnten Schwagers ist, so sind seine Gefühle und sein Bestreben, das Unrecht zu entfernen, nicht weniger heftig und Gefahrtrotzend. Was jener durch die Stärke seiner Gründe zu behaupten sich bestrebt, sucht dieser durch eine in sanften Vorstellungen eingekleidete Erläuterung zu bewirken, und es geschiehet nicht selten, daß man diesem aus Gefälligkeit beifällt, was man jenem aus Ueberzeugung gewähren sollte. Indessen aber sind gewisse sogenannte Convenienzen so mächtig, daß sie über alle überzeugende Gründe dieser wirklich rechtschaffenen Männer triumphiren, und das heilsame Resultat ihrer öfters schweren und verwickelten Arbeiten vereiteln.

Ich könnte Ihnen, mein theurer Freund, noch mehrere dieser ähnlichen Mitglieder der Regierung anzeigen; da aber das davon entworfene Bild mehr oder weniger Aehnlichkeit zeigen würde, so gehe ich zu der Verwaltung der Gerechtigkeit über.

Um Sie mit keinen weitläufigen Beschreibungen des schlaffen und nachtheiligen Ganges derselben aufzuhalten, sehe ich mich gezwungen, Ihr Gemüth mit dieser kurzen Darstellung zu verschiedenen Handlungen und Entscheidungen vorzubereiten:

Diese verdienen eher beweint als beschrieben zu werden; und das ist es auch, was dieser ganzen Regierung zum beissenden Vorwurf gereicht. Kein Prozeß, er sey auch noch so unbedeutend, von noch so geringem Werth, wird in der gehörigen, wo nicht von den allgemeinen Gesetzen doch in den Gefühlen der Menschlichkeit festgesetzten Zeit entschieden; vielmehr bleibt derselbe aus strafwürdiger Vergessenheit, zu unersetzlichem Nachtheil der klagenden Partheien, unerhörte Zeit unbearbeitet und unentschieden liegen. Laute Klagen über unersetzlichen Verlust an Mühe und Kosten, sind die traurigen Folgen dieses ungerechten Verfahrens, zu denen sich öfters noch der gänzliche Ruin des leidenden um Gerechtigkeit bittenden Theiles gesellt. Ach! ein grausames Verfahren gegen einen Unglücklichen, der von der, jedem Bedrückten offen seyn sollenden Thüre der Gerechtigkeit weggestoßen, und seinem ihn auf dem Fuße verfolgenden Elende muthwillig Preiß gegeben wird! Schreiende Vorfälle dieser Art könnten den Stoff zu einem rührenden Bilde der Leiden vieler Unglücklichen liefern, die durch boshafte Verzögerung der ihnen gehörigen Gerechtigkeit allem Anspruch auf das Ihrige entsagten, und mit blutendem Herzen und trüben Augen diesen Ort ver-

ließen. Ich würde die treffendsten Farben dazu wählen können, denn leider ich spräche aus eigener Erfahrung!!!

Mit dem obigen Hof- und Regierungsrath K...d müssen Sie, edler Freund, seinen Bruder, den Hofrath und Professor an der hiesigen Universität, nicht verwechseln, der keinen Sitz auf der Regierung hat, sondern mit ausgezeichnetem Ruhm die Criminalrechte und Anfangsgründe des höheren Rechtes lehrt. Ein im ganzen Sinne des Wortes gelehrter Mann, von dem selbst die Verläumdung nicht scharfsichtig genug ist, in diesem Theile eine schwache Seite an ihm aufzufinden oder anzugreifen, der sich selten bei dem, was seine Pflicht oder die Umstände von ihm forderten, einen Mangel von männlicher Entschlossenheit zu Schulden kommen ließ. Er scheint nicht den kühnen und emporstrebenden Geist eines Grotius oder Puffendorfs zu besitzen, der den Ruhm und die gefährliche Gelegenheit, die Mängel der höhern Classen in Würzburg zu tadeln, aufsucht; bei diesem verachtet er doch alle geheime Kunstgriffe und Verstellung, bestrebt sich aber auch nicht, alles um sich her zur Unterwürfigkeit an seine Urtheile aufzufordern. Seine Fähigkeiten sind mehr von der nützlichen als glänzenden Art; er besitzt, wie sein Schwager der oberwähnte Hofrath H...r, einen thätigen Geist; eine kluge Mischung von Milde und Strenge, Festigkeit in Betreibung seiner Endzwecke, Biegsamkeit in der Wahl seiner Mittel, und eine zärtliche und aufrichtige Liebe gegen seine recht-

schaffene Gattin und Kinder, denen zu Liebe er einen ruhmvollen Ruf nach Landshut in Baiern zu einer Professorstelle ausgeschlagen, weil er seine Sorgfalt für sie nicht über sein Grab hinaus ausdehnen konnte.

Zur Ehre seines Vaterlandes hat er durch Ausarbeitung eines Criminal-Kodex für Baiern, die ausgezeichnendste Merkmale des Beifalls des jetzigen Kurfürsten und seines Ministeriums erhalten, aber zur Unehre würde es seinem Fürsten gereicht haben, wenn er auch bei dieser so erwünschten Gelegenheit nicht mit eilender und fester Hand, durch eine so ehrenvolle als gerechte Nachahmung das Betragen eines Fürsten zum Muster annähme; eines Fürsten, der den wahren Werth der Gelehrsamkeit, und den unverfälschten Nutzen des Studiums des Criminalrechtes kennt, deren schiefe oder übereilte Ausübung den Ruhm und das Gewissen der Regenten mit blutigen Merkmalen belastet, und mit Verachtung und Abscheu der Nachwelt überliefert.

Georg Karl hat es gethan. Ohnerachtet der nahen Voraussehung der politischen Auflösung seiner Regentenwürde, ohnerachtet mehrerer drückenden Ausgaben, hat er ihm eine namhafte Zulage seines Gehalts bewilligt, und unaufgefordert den deutlichsten Beweis seines gefühlvollen Herzens abgelegt. Es wäre zu wünschen, daß diese fürstliche Denkungsart vom Empfänger eben so gewürdiget würde, als der Geber die Veranlassung zu schätzen wußte: —

Mit unwilliger Feder muß ich fortfahren, Ihnen bewährter Freund, in der Folge noch einige Züge dieser Regierung zu entdecken, die sich auch, der Wahrheit zu Ehren muß man es sagen, durch die verweigerte Einstimmung und Mitwirkung der andern hiesigen Gerichtshöfe in vielen guten Verordnungen verhindert siehet; weil mißtrauische Eifersucht auf ihre gegenseitige Gewalt so viel Zutritt in ihre Berathschlagungen hat, so daß man ihre Uneinigkeit mit einem musikalischen Chor vergleichen kann, dessen unharmonische Zusammenstimmung auch durch die geschickteste Hand des leitenden Künstlers nicht angenehm gemacht werden kann.

Aus diesem bunten Gemische von Regierungen und Regierten, entsteht eine nicht zu berechnete Lähmung aller Verordnungen, unter welchen öfters mehrere sind, die von dem Nachdenken jener einsichtsvollen Männer herrühren, das Gepräge der Liebe zum allgemeinen Wohl in unverkennbaren Zeichen an sich tragen. Indessen wird äusserst selten eine in Ausübung gebracht. Die fast allgemein vermischte Territorialgerechtigkeit ist es, welche der strafbarsten Uebertrettung der Gesetze Thür und Thore öffnet, indem die Einwohner der Dörfer und Städtchen, welche nicht unter dem unmittelbaren Gerichtszwang der Landesregierung stehen, sondern, wie es häufig der Fall ist, irgend einem Adelichen, oder einer andern Stiftung zugehören, die besten Verordnungen nicht befolgen, sondern derselben dadurch schnurstracks entgegen handeln, daß sie nicht

nur selbst die gegebene Befehle nie respektiren, sondern auch die unter der mittelbaren Landeshoheit der Regierung stehenden Einwohner verführen, jene Befehle zu verachten, und sich, um ihnen auszuweichen, ihres Namens zu bedienen. Wird z. B. ein Verbot, Früchte oder Vieh aus dem Lande zu verkaufen gegeben, so würdigen die adelichen Unterthanen demselben nicht die mindeste Folge, sie verkaufen nicht nur ohne Scheu dem fremden Aufkäufer öffentlich was sie wollen, sondern sie helfen auch den fürstlichen Unterthanen den nämlichen Weg zum Verkauf an Fremde einzuschlagen, und unterhalten dadurch die Theurung in der Hauptstadt, die bei den gesegnetsten Jahren alle Beschreibung übertrifft, und eine der ersten Ursachen der häufigen Einbrüche und fast öffentlichen Diebstähle ist, welche die Policeiaufsicht dieses Landes mit unauslöschlicher Schande brandmarken. Weder Einheimische noch Fremde sind bei den vorsichtigsten Maasregeln nirgends ihres Eigenthums sicher, und mancher legt sich mit dem süßen Gedanken nieder,*) auf eine redliche Art seine Nahrung zu gewinnen, oder seinen Aufenthalt in der Stadt in der Stille, seiner Gesundheit oder andrer Verrichtungen wegen, zu benutzen, und findet sich bei seinem Erwachen, bis auf den letzten Heller bestohlen, ohnerachtet das Publikum eine Menge Rumorknechte und Policeiwächter unterhält, und eine zahlreiche Garnisen die Stadt anfüllt; die nachlässige Aufsicht der

*) Z. B. der Uhrmacher Poltermann.

Policei und das geheime Einverständniß, welches mehrere Gastwirthe mit diesen Diebsbanden haben, deren Aufenthalt und Gewerbe sie am gehörigen Orte nie anzeigen, sind die Ursachen dieser vielfältigen Einbrüche und der Unnützlichkeit aller Bemühungen, auch bei den klarsten Beweißen die Bösewichter zu entdecken, weil die Gastwirthe dieselben von jeder Nachspührung unterrichten, und sich noch erfrechen, vor öffentlichem Gericht bei den unläugbarsten Beweißen, die Redlichkeit gerichtlich erkannter Diebe und Betrüger zu behaupten; wie dieses erst vor kurzem der Fall mit dem hiesigen Schwanenwirth Felix Krämer war, der mit Beiseitsetzung aller Schaam, die Redlichkeit, eines in Bonn aus schwerem Verhaft entsprungenen Uhrendiebes, der auch hier in ähnlichen sehr beträchtlichen Diebstählen implicirt, und in Ketten sitzt, vor öffentlichem Gericht behaupten wollte; er hatte zwar geraume Zeit mit diesem anerkannten Bösewicht in der engsten Verbindung und genauer Bekanntschaft gestanden, und mehr wie eine Gelegenheit gehabt, vollkommene Kenntniß von dem bösen Charakter dieses Räubers zu erlangen, nichts desto weniger beharrte er bei den überzeugendsten Beweissen der Diebstähle und Betrügereien seines Freundes auf seiner guten Meinung von ihm; ein klarer Beweis, daß er, mehr oder weniger Theilnehmer oder Mitwisser an den von seinem Freunde, verübten Einbrüchen und Diebsstreichen gewesen ist.

Dreizehnter Brief.

Würzburg.

Weil mehrere Laster, welche das allgemeine Sittenverderbniß bezeichnen, und die Einwohner dieser beiden Bisthümer, vorzüglich die Bewohner der Hauptstädte, der Verachtung und dem äussersten Mißtrauen ihrer Nachbarn aussetzen, ihre Quelle in dem gewissenlosen Benehmen der höheren Klasse ihrer Mitbürger zu danken haben, so ist eine gedrängte Darstellung der Unbilder dieser sogenannten Landstände, hier nicht am unrechten Orte. Erschrecken Sie nicht, edler Freund! wenn ich Ihnen als Hauptmuster der Sittenverderber die Domherrn und übrige Geistlichkeit darstelle. Ohne die rechtlichen oder unrechtlichen Beweisgründe ihres Wahlrechtes genau zu untersuchen, sind es diese, aus deren Händen der Stadt und dem Lande ein Regent aufgebürdet wird; dem alten Herkommen zufolge wird er aus ihrer Mitte gewählt; ob aber die Vorschriften der Eigenschaften, mit welchen der Gewählte ausgeschmückt seyn sollte — ob die dabei vorgeschriebenen Gesetze gewissenhaft oder gar nicht beobachtet werden, hat bis jetzo noch (wenige Fürsten ausgenommen) der leidige Erfolg immer das Gegentheil durch das Benehmen der Gewählten bewiesen. Die Chronik dieses Landes giebt darüber die kräftigsten Belege; der allerstärkste aber ist der Verfall des Handels, die gröbste Unsittlichkeit der Einwohner aller Stände, und die Armuth und der Stumpfsinn des

größten Theiles derselben selbst. Der Regent, dem bekannt ist, daß die Süssigkeiten der Regierung mit seinem Daseyn aufhören, wendet alle seine sorgfältige Bestrebungen dahin, um zu genießen, und seine Familie und Anhang mitgenießen zu lassen; er denkt nicht an irgend eine patriotische Tugend, oder an die Beobachtung einer Pflicht, deren wohlthätige Erfüllung sich über seine Gruft hinaus erstreckte. Allein nur, unter vielen, machte Franz Ludwig eine preiswürdige Ausnahme; die meisten schlugen die bei ihrer Wahl zur Erkaufung der Stimmen nothwendigen Summen auf das Land, und gaben dadurch allen Zweigen der öffentlichen Gerichtsverwaltungen ein äusserst schlimmes Beyspiel, welches dann, wie leicht zu erachten und die Erfahrung bestätiget hat, von allen Ständen getreulich nachgeahmt wird.

Helvetius hat schon den unumstößlichen Grundsatz durchgeführt, daß in der Verfassung eines Staats der Grund von der Tugend oder Lasterhaftigkeit seiner Bürger liege. Wundern Sie sich also nicht, wenn Sie Züge von Immoralität, von niederträchtigem Betrug, von schändlichen Handlungen in Menge lesen werden. Die Uebertreter der Gesetze, die Nachtdiebe, die öffentlichen Banquerotmacher und Betrüger können sicher seyn, daß sie nie die verdiente Strafe von der Regierung zu gewarten haben, wenn sie nur Eingebohrne sind und einen Anhang, sey er es auch nur mit einem Bedienten eines der unwissendsten Domherrn, haben. Die über ihn angebrachte fast erwiesene Klage

wird in die Länge gezogen, man legt dem Beklagten durch Decrete die Mittel vor Augen, wie er durch die unerlaubtesten Chikanen seinen Gegner ermüden, und die Gerechtigkeit gegen sich entwaffnen kann. Diese entehrende und schändliche Mittel der Gerichts-, Policei- und andern Behörden sind so allgemein bekannt, daß der letzte Mensch aus dem großen Haufen das Ende jeder Criminalverhandlung mit auffallender Dreistigkeit voraus sagen kann. Ein solcher Charakter der Regierung kann nun freilich keine gute Menschen bilden. Deswegen geschehen hier auch Kirchenraub, gewaltsame Einbrüche und Gaunerstreiche aller Arten am öffentlichen Tage, und so zu sagen ungescheut. Hundert Juden haben den ganzen Tag die öffentlichen Plätze besetzt, und lauern nur auf Gelegenheit, gestohlne Sachen zu kaufen; findet man nun das Corpus delicti nicht mehr bei dem Diebe, so ist er geborgen; mehr verlangt die Policeyverwaltung nicht.

Obgleich der Regent dieses Landes als Oberhaupt der Kirche desselben so wie des Staats, den zwiefachen Nachdruck besitzt, den die doppelte Furcht vor dem Teufel und vor dem Henker einflößt; demohngeachtet werden doch alle Triebwerke der Staatsmaschine durch Mißbrauch und geheime Wirksamkeit der mit einander verbundenen Pfaffen geschwächt.

Wenn man ausser diesen angeführten Ursachen dieser unreinen Quelle, aus der diese auffallende Sittenlosigkeit, dieser so verachtungswürdige Hang zum Betrug, zu der unerlaubtesten Zueignung fremden Eigen-

thums nur mit geringer Aufmerksamkeit nachspürt, so entdeckt man einen Theil derselben mit geringer Mühe in der unerhörtesten Unwissenheit der Religionsgesetze des Landes, worin der größte Theil der Einwohner versunken ist. Wenige derselben haben von dem erhabensten Theil derselben, nämlich der Ausübung des Christenthums, nicht den allergeringsten Begriff. Versunken in dem trugvollen Wahn, den Vorschriften und Lehren derselben hinlängliche Genugthuung geleistet zu haben, wenn die Sonn- und Feiertäge ohne Versäumniß der Messe durchlebt sind, bekümmert sich niemand darum, an der Verbesserung seines Charakters zu arbeiten, oder an die Unterdrückung oder Bezähmung der Leidenschaften zu denken, ohne welche jeder Gottesdienst mechanisch und jede Moral unrein ist.

Der eigennützigen Neigung der Kirchendiener ist es zuzuschreiben, daß der sinnenloseste Aberglaube nicht ausgerottet, sondern von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wird. Alle Künste der Ueberredung werden in Bewegung gesetzt, die Reichen auf dem Krankenlager zu Stiftungen der Messen zu bereden, wozu sie sich um desto bereitwilliger finden lassen, da ein eitler Nachruhm, den sie in ihrem unnützen, oft lasterhaften Leben, auf keinerlei Art zu verdienen gesucht haben, die strafbare Absicht, des sie mit den ewigen Quaalen der Hölle betäubenden Priesters, begünstigt.

Umsonst ist es, daß dieser Mißbrauch und Abwendung des Mitleids von den wirklich unglücklichen und mit allen Beschwerlichkeiten der Menschheit kämpfenden

Armen, von aufgeklärten und gefühlvollen Volkslehrern bekämpft, und in seiner irrigen Täuschung vorgestellt wird. Der Eigennutz fanatischer unwissender Priester siegt über die freilich sehr schwache Beredsamkeit der Kanzelredner, so sehr viele Mühe diese sich geben, durch manche Einkleidungen die Gründe ihres Stoffs faßlich und überzeugend zu machen. Allein belehrende Predigten werden wenig besucht, der freivolle Dienst der Messe wird vorgezogen, und ungebessert, verläßt der frömmelnde Andächtler den Altar, an dem er nie Belehrung sucht, noch hoffen kann.

Der Vorwurf von Mangel an guten Predigern verliert in der Hauptstadt und in vielen Landkirchen seine Stärke, indem doch einige sind, welche wahre Religionsbegriffe mit den ausgezeichnetsten Rednertalenten vereinigen und vertragen. Unter den ersten zeichnet sich der an der Domkirche angestellte Prediger B....d unter einer grossen Menge Kanzelredner, durch eine ziemlich angenehme Reinigkeit seines Vortrags sowohl, als durch die aufgeklärten und richtigen Grundsätze d.. christlichen Religion, aus. Die wahren oder falschen Tugenden dieses Mannes sind die reiche Erndte mannigfaltiger Gespräche; eines langen fortgesetzten Studiums, und vieler mitternächtlichen Untersuchungen. Mit Recht nennt ihn das schöne Geschlecht einen liebenswürdigen Mann; eben dieselbe Liebe der Religion, der Gerechtigkeit und der mitleidigsten Theilnahme sind die charakteristische Züge dieses Mannes; aber die beschränkte Lage, in die ihn die Verhältnisse

der Einwohner setzte, auf die der Geist der Zeit mit schwerem Gewichte wirkt, setzt seinen menschlichen äusserndеn Gefühlen unübersteigliche Schranken, indem man in Würzburg und Bamberg durchaus verbietet, über den klaren Buchstaben der geheimnißvollen Dogmatik hinaus zu gehen, und die Grundsätze der Moral zu entwickeln, ohne deren deutliche Erklärung doch nie eine wirkliche Sittenverbesserung erreicht werden kann.

Wenn der erquickende Wunsch erfüllt werden könnte, daß die Zuhörer seine mündlichen Vorstellungen nachzuahmen suchten, so würden diese ihnen den reichhaltigsten Stoff zu der Erlangung der beneidenswerthesten Ruhe gewähren; obgleich die Menge Auflaurer, die seine Kanzel umgeben, obgleich die kränkenden Errinnerungen von hoher Hand auf ihn geschleudert, seinen angepriesenen Tugenden und Lehren kein weites Feld eröffnen, so bleibt er doch in seinem Privatleben ein liebenswürdiger Mann; der natürlichen Einfalt seiner Tugend scheinen Zwang oder Eitelkeit unbekannt zu seyn. Er genießt die unbedeutenden Vortheile seiner Stelle, und die unschuldigen Vergnügungen der Gesellschaft mit Maße, und das Wohlwollen seiner Seele verbreitet sich in der freundlichen Heiterkeit seiner Miene; er ist nachsichtig gegen sich und andere, vorzüglich wohlthätig gegen das andere Geschlecht, und gegen dasselbe sehr mitleidig und theilnehmend.

Ich hielt die Charakterschilderungen jener rechtschaffenen Männer und dieses Geistlichen für ein Ihnen und mir nöthiges Bedürfniß, um uns wegen der

Denkungsart einiger andern zu trösten, die in unsern Augen, als einer himmlischen Geißel am würdigsten scheinen können. Die Namen eines Conrads, eines Pfl..s ꝛc. sind die wahren Strafen des Landes, in welchem sie unverdient herrschen, und sie erniedrigen die Würde der menschlichen Natur. Sie erwerben sich in den mannichfaltigen Verhältnissen ihres theils thätigen, theils beschaulichen Lebens ausgezeichneten Haß. Ihr beschränkter Verstand ist durch die Habsucht und Bosheit genährt, und ihr kleiner Geist durch überdachte Tücke von allen Vorurtheilen des gemeinsten Aberglaubens angesteckt worden, und ihr ganzes Leben scheint der Unterdrückung der Aufklärung gewidmet zu seyn. Ihre Handlungen und Benehmen, beide zeigen auf gleiche Weise eine Verachtung oder Nichtkenntniß der menschlichen Gefühle, welche sie zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten gegen ihre Mitmenschen äussern. Diejenigen unter ihnen, welche sich herablassen den Werth der Volksrechte zu würdigen, betrachten sie blos als unsichere und ungereimte Prätensionen, die eine ungegründete Anmaßung unter ihre anmaßlichen Rechte enthalten, und unter welche sie eine blinde Unterwerfung fordern, ohne im Stande zu seyn, auch nur einen einzigen Beweisgrund dafür vorzubringen, welcher die Aufmerksamkeit eines Mannes von Stande und Hoheit beschäfftigen könnte. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob irgend einer dieser Menschen eine einzige jener Schutzreden gelesen hat, welche schon länge von den gelehrtesten Männern mehrerer Jahrhunderte,

z. B.

z. B. eines Luthers, Voltaire, Helvetius, Montesquieu und Rousseau rc., welche bei mehr als einer Gelegenheit für sich und ihre Rechte geschrieben sind; allein es ist noch mehr zu bedauern, daß diese Rechte nicht noch in unsern Tagen, wenn es möglich wäre, von noch geschicktern Federn, als jene waren, vertheidigt worden sind. Jene Schriftsteller verbreiten sich mit gründlichen Einsichten und hinreissender Beredtsamkeit über den Ursprung dieser Rechte. Sie suchen das mitleidige Gefühl ihrer Mitbürger von allen Ständen zu erregen, und durch die haßlose und unpartheiische Schilderung die leidende Menschheit mit ins Spiel zu ziehen, und sie berufen sich weit mehr auf den wahren und unumstößlichen Ursprung dieser Rechte, welche die Unverletzbarkeit derselben beweisen, als auf die Ausübungen, welche sie bei unzähligen Gelegenheiten in unterschiedlichen Staaten bestätiget haben. Diese ihre klaren Beweise können hinreichen, redlichdenkende uud gerechte Regenten oder Diener der Gerechtigkeit zu überzeugen, da sowohl der eine wie die andern das Ansehen derselben einräumt, und beide genöthigt sind, mit frommer Verehrung nach dem Sinne und der Ausdehnung derselben zu forschen. Allein diese Art von Ueberzeugung verliert sehr viel von ihrem Gewichte und ihrer Wirksamkeit, wenn sie gegen solche Menschen gebraucht wird, welche den Geist der republikanischen Einrichtungen und der gesetzlichen Ordnung nicht verstehen, oder welches noch glaublicher, geflissentlich nicht verstehen wollen.

Wirklich verfliegt in den ungeschickten Händen mehrerer Minister und Staatsmänner der erhabene Sinn dieser unumstößlichen und natürlichen Rechte, in einer Menge redender Beispiele, ausgeübter despotischer Macht und hervorgebrachter Gebräuche, so daß selbst ihre Aechtheit einen Unerleuchtenden, durch die Vermischung mit eigenmächtiger Gewalt verdächtig werden, die man ihm unter dem Namen ausgeübter Rechte, gegen die keine Stimme der Einweudung sich erhob, aufdringen kann, weil man sie für gleichen Werth mit der Stimme des Volks auszuwürdigen pflegte. Dieser Gebrauch aber von Betrug und Sophisterei in der Vertheidigung der Ausübung der höchsten Gewalt, erinnert nur gar zu oft an das unüberlegte Betragen derjenigen, welchen das Volk seine Rechte übertragen, die es aber mit vernachläßigten Pflichten auf die strafbarste Weise täuschten!!!

Vierzehenter Brief.

Würzburg.

Das so wahre als getreue Bild, welches ich Ihnen von dem Lebenswandel und den Kenntnissen einiger angestellten Prediger entworfen habe, würde in der Gallerie rechtschaffener Männer nicht isolirt stehen, wenn ich die verschiedenen aufgeklärten nnd eifervollen Geistlichen namentlich anführen wollte, welche verdienen, neben diesen Volkslehrern zu glänzen. Es wird Ih-

nen genügen zu wissen, daß mehrere auf dem Lande, allein äusserst wenige in der Hauptstadt, die gerechte Liebe und aufrichtige Hochachtung ihrer Zuhörer mit ihnen theilen; alle aber in der gegründeten Klage übereinstimmen, daß Befehle, Erinnerungen und Ahndundungen von höherer Hand sie hindern, diejenigen aufklärende Grundsätze in ihren Vorträgen zu entwickeln, welche höchst nothwendig sind, die Beförderung eines sittlicheren Betragens gegen ihre Mitmenschen zu bewirken. Die dabei mehr oder weniger befangene Personen fürchten eine getreue Schilderung des Lasters, in denen sie ihr eigenes Bild erkennen, deswegen verlangen sie blos dogmatische, nie aber moralische Kanzelreden, weil sie sicher sind, daß dem größten Theil dieselben, in Betrachtung des kargen und eingeschränkten Unterrichts, den sie in ihrer frühen Jugend genossen, ewig unverständlich bleiben werden.

Die Hindernisse, welche diese Männer finden, die Widersprüche und Anmuthungen, welche die redlichdenkenden Räthe der Regierung erfahren, die ebenfalls wie die Volkslehrer, mit niederträchtigen Auflaurern umgeben sind, welche nicht ermangeln, jedes Wort, jede Absicht nicht nur dem Regenten auf der Stelle zu hinterbringen, sondern auch die Worte selbst, in denen allein ihre Rechtfertigung läge, verdrehen und entstellen, wie ich selbsten aus unzubezweifeltem Munde von den Worten einer Predigt erfahren, der ich mit angestrengter Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende zugehöret hatte.

Diese Hindernisse vereiteln alle gute Entwürfe, und erregen in dem Herzen der dabei interessirten Personen eine gerechte Mißmuthigkeit, wie folgendes Beispiel bezeugen wird. Ein gewissenloser Auflaurer hinterbrachte dem Fürsten gewisse Worte, deren sich ein biederer Prediger bei Gelegenheit des neueingetretenen Jahres in Ansehung des Regenten bedient haben sollte. Mit strafbarer Tücke hatte er nicht nur den Sinn des Neujahrwunsches, dessen Gegenstand namentlich genannt war, verdreht, sondern er hatte auch mit wohl überdachter Bosheit die Worte des Redners selbsten ausgelassen, und anstatt einer Wahrheit eine schandvolle Lüge hinterbracht. Ein Beweis, daß dieser verächtliche Auflaurer den verachtungswürdigen Auftrag vielleicht dazu hatte, gehet aus der Erinnerung hervor, welche der getäuschte Fürst an diesen Prediger gelangen, und ihm seine Empfindlichkeit darüber bezeugen ließ. Dieser aber ließ ihm, stolz in dem Bewußtseyn seiner Unschuld in dem unerschrockenen Tone der Wahrheit antworten, „daß er ähnliche Erinnerungen verachte, und aus eben dem Grunde diese gottlose Erdichtung nicht einmal würdige, sie durch das Manuscript seiner Predigt eher zu widerlegen, bis ihm der niedrigdenkende Verläumder namentlich bekannt gemacht worden wäre.“ Durch diese der Denkungsart und dem Charakter dieses Mannes angemessene Antwort abgeschreckt, verbarg der Fürst seine Gefühle in der Unehre der Uebereilung; er verschluckte stillschweigend die bittere Pille, und von weiterer Behelligung der Sache war,

wie vorauszusehen, zu gleichem Misvergnügen des Beschuldigers und des Beschuldigten nicht mehr die Rede.

Wenn ein Fürst sich so weit vergißt, auf die grundlose oder leidenschaftliche Angabe eines ehrlosen Auflaurers, den ehrenvollen Charakter eines Volkslehrers anzutasten; welches Urtheil soll man von seiner Mäßigkeit oder von seiner Beurtheilungskraft fällen?

Aber wohl demjenigen Fürsten, der im Geringsten seiner Unterthanen, selbst wenn Leidenschaft sie verführt, den Menschen zu ehren nie vergißt, und lieber die Vernunft überzeugen und das Gefühl gewinnen, als den Willen gewaltig und eigenmächtig zu zwingen sucht.

Einer noch strengern und gerechtern Kritik sind die Verordnungen und Manifeste unterworfen, welche die Regenten dieser Länder von Zeit zu Zeit anschlagen und ergehen lassen. Da sie meistens nicht befolgt, ja kaum gelesen werden, auch niemand diesen strafbaren Ungehorsam ahndet, so sind diese Verordnungen vielmehr als ein lauter und treuherziger Zuruf zu betrachten, daß man in der Sprache dieser Edicte und öffentlichen Erklärungen ihre wahre Denkungsart oder ihre geheimen Bewegungsgründe in denselben nicht suchen solle!

Die Regierung des Landes wäre immer hinreichend, jede Geisteskräfte zu beschäftigen und den Ehrgeiz zu befriedigen, wenn Milde, Enthaltsamkeit und Mäßigung Hauptzüge in dem Charakter der Regierung ausmachten; dann hätten die glücklichen Unterthanen oft

Gelegenheit gehabt, die Tugenden ihrer Regenten mit den liebenswürdigsten Eigenschaften ihres Vorgängers und selbst mit dessen schlauer Klugheit zu vergleichen. Statt den übermüthigen Pracht eines Hofstaats der weltlichen Fürsten nachzuahmen, hätten sie den bescheidenen Anstand Franz Ludwigs nachahmen sollen; dann hätte mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit jeder Einwohner erklärt, daß sie ihren kostbarsten Schatz in ihren Herzen fänden, und daß, wenn jemals der traurige Fall eintreten sollte, wo ihre Würden oder Existenz Gefahr laufen, oder eine ausserordentliche Beisteuer erfordern sollten, sie mit Zuversicht auf ihre Dankbarkeit und edelmüthige Bereitwilligkeit rechnen könnten. Da man aber das Gegentheil aller dieser nöthigen Eigenschaften gezeigt, und der jetzige Geist der Zeit mehr als vormals das Glück oder Unglück der Regierungen zu schätzen weiß, so empfinden wenige die mindeste Besorgniß bei der allgemein vermutheten und allgemein gewünschten Veränderung durch die Secularisation. Welche geflissentliche Täuschung!

Funfzehnter Brief.

Würzburg.

Die unedle und nachlässige Bildung, welche man der hiesigen Jugend von allen Ständen angedeihen zu lassen so besorgt ist, enthält eine der wesentlichsten Ursachen des häßlichen und unverträglichen National-

Charakters in sich. In ihrer ersten Jugend sind die Kinder beiderlei Geschlechts dem unwissenden Unterricht kenntnißloser Hauslehrer oder Schulmonarchen überlassen, und ihrer oft lasterhaften Leidenschaften preis gegeben. Man weiß, welche tiefe Eindrücke verführerische Beispiele auf das biegsame Herz eines Kindes machen. Der Fürst, der die öffentlichen Lehrer anstellt, kann ihnen zwar die Stelle verleihen, aber die Achtung kann er ihnen nicht geben; diese ist der Entscheidung und gerechten Würdignng des Publikums überlassen. So große Rücksichten die Schulinspektoren und Aufseher über die Erziehung auf die Folgen dieser ihrer Wahl zu nehmen hätten, so wenig, mit Trauern sey es gesagt, Rücksicht wird von denselben darauf genommen. Das tief eingewurzelte Herkommen unter diesen Regierungen, zu neuer Stärke angewachsen, wird bei dieser Gelegenheit in seiner vollen Stärke ausgeübt. Empfehlungen, Schmeicheleien und kriechendes Bücken können die nöthigen Kenntnisse gar wohl ersetzen, und gelten bei denen, welchen dieser ehrenvolle Auftrag und schöne Sorge übergeben ist, für Verdienste, und die vorzüglichste Rücksicht bei einer Schullehrerstelle wird nicht auf die Kinder und deren Bildung, sondern nur auf den oftmals unwürdigen Gegenstand genommen, dem man das Beneficium zugetheilt hat. So voller Unwissenheit als Stolz übernimmt nun der angestellte Lehrer sein Amt; Grundsätze der Erziehung sind ihm unbekannte Dinge; moralische hat er selbsten nicht, und seine wissenschaftlichen

Kenntnisse sind so seicht, und noch dazu so geringe und eingeengt, daß zwischen ihm und dem unwissenden Landmann, dessen Kinder ihm zum Unterricht übergeben sind, kein Unterschied zu bemerken ist.

Den Geist eines Locke, Rousseau, Basedows zu erwecken, ist in der That mehr, als die Macht eines Fürsten vermag; allein eine gute Wahl zu treffen, die Nebenabsichten zu verachten, ist eine Sache, die der unbefangene Einwohner mit unumstößlichem Rechte von denen fordern kann, deren Prüfung die Besetzung einer so wichtigen Stelle anvertraut ist.

Aus diesem geräumigen Sitz der Unwissenheit, in welchem nicht einmal die untersten Stufen der Sittenlehre berührt werden, kommen die Zöglinge derselben als sogenannte Studenten in die auf dem Lande errichteten Gymnasien, wo sie ausser dem trockenen Unterricht in mühsamen Uebersetzungen der Auszüge übelgewählter Stellen aus alten Schriftstellern, in keiner einzigen andern Wissenschaft unterrichtet werden. Uebersetzungen aus denselben, bei denen auf die Reinigkeit der deutschen nnd fließende Eleganz der lateinischen Sprache nicht geachtet wird, sind die Beschäfftigungen, womit man sie einige Jahre hindurch, ohne Rücksicht auf die Wissenschaft zu nehmen, der sie sich einst widmen wollen, hinhält, wobei noch die Lehre über den Umgang mit den Menschen gar nicht berührt wird. So kenntnißleer, menschenscheu und voller pedantischer Grundsätze werden sie den Lehrern der höhern

Wissenschaften der Hauptstadt zugeschoben, die ebenfalls um ihre moralische Bildung unbekümmert, meistentheils ihre Vorlesungen mechanisch halten, selbsten, ohne sittliche Kenntniß, die Reize eines moralischen Betragens nicht kennen. Ein unbedeutender Gehalt, eine sclavische Behandlung der Vorsteher, und die fröhliche Aussicht, durch die Duldung mehrerer Verächtlichkeiten endlich ein Canonicat, mit einer reichen Pfründe verbunden, zu erhaschen, setzt allen Versuchen einer Verbesserung von oben herab die schwersten Hindernisse entgegen. Daher kommt es, daß man aus den verschiedenen Fächern der Wissenschaften, die man auf der hiesigen Akademie lehrt, Subjekte von äusserst niedriger und verworfener Denkungsart hervorkommen sieht, vorzüglich unter den Rechtsgelehrten und Theologen, und leider widmen sich diesen erhabenen Wissenschaften meistentheils nur träge Menschen und die unfähigsten Köpfe, welche dieselbe blos in der Aussicht, einstens eine einträgliche bequeme Pfarrstelle auf dem Lande zu erhaschen, studieren; unbekümmert um den heilsamen und großen Endzweck, der die Gottesgelahrtheit auszeichnet und dem Staate so nothwendig macht. Unverantwortlich ist es, daß die Lehrer der dazu erforderlichen Wissenschaften so freigebig, und ohne die Kenntnisse derjenigen zu untersuchen, welche Zeugnisse ihres Fleißes verlangen, mit deren Ertheilung sind. Billig sollte keines gegeben werden, ehe und bevor nicht der Suchende über die Grundsätze der Wissenschaft, der er sich widmen wollte, strenge geprüft worden wäre.

Das theologische Fach, die Kirchenhistorie, die Beredsamkeit, die Philosophie hat nichtsweniger als kenntnißreiche oder gründlichgelehrte Lehrer. Der erste Lehrer der Kirchenhistorie und Philosophie, der Geistliche Rath B..g ist, ob man gleich seine Würde mit dem erwähnten Titel zu vermehren gesucht hat, ein redender Beweis, daß Fürsten und Regenten blos zu Ehrenstellen ernennen, die Subjekte aber würdig dazu zu machen, gänzlich unfähig sind. B....g ist ein langweiliger, äusserst arroganter unerträglicher Pedant, der aufgeblasen, von dem Beifall der Unwissenden, seine ganze Unterhaltungen in abgenutzte Sentenzen kleidet, und mit einem äusserst widrigen Lehrerton noch unangenehmer macht: dabei ist er voll leeren Stolzes, der in ihm die irrige Idee unterhält, daß alle seine Vermuthungen schon zu Orakeln würden, ehe sie seinen Lippen entfließen. Wie berauscht von der hohen Meinung, welche ihm die auf den verstorbenen Regenten Franz Ludwig gehaltene Trauerrede, unter dem großen Haufen erworben, dünkt er sich ein Solon, und vergißt, daß er unter den Blinden nur als ein Schielender, König ist; wie wenige Standhaftigkeit aber in seiner Denkungsart liegt, beweisen die Streitigkeiten, welche er jetzt als ein privilegirter Klopffechter der Diplomatik, mit jedem anfängt, der ihm seine irrige Grundsätze zu bestreiten sucht. Als bepfründeter Ritter der Aristocratie, die er vor dem Empfang des Beneficiats, wüthend bekriegte, tritt er jetzt als erklärter Vertheidiger derselben in öffent-

liche Schranken, jeden, der es mit ihm darüber aufnehmen will, heraus fordernd, um eine Lanze mit ihm zu brechen; mit erzürnter und grimmiger Gebährde setzt er an seinen Gegner; seines Sieges gewiß, welches die Miene seiner Selbstgenügsamkeit anzeigt, greift er denselben mit den stärksten Waffen seines pedantischen unverkäuten Witzes an, und was das Drollichtste seiner lächerlichen Kämpfe vermehrt, ist: seine unumwölkte Zufriedenheit mit sich selbst, mit der er, obgleich von allen Seiten zurückgeschlagen, von dem Kampfplatz wegschleicht. Wahrlich die geistliche Regierung in Würzburg hätte durch die Ertheilung der bläulichten Aufschläge, der Aristocratie keinen rüstigeren Rekruten anwerben können!

Das historische Fach ist mit einem Lehrer besetzt, dessen Charakter als Mensch, den des Lehres der Kirchengeschichte weit hinter sich läßt; seine Kenntnisse sind ausgearbeitet, aber nichts weniger als durch kritisches Nachdenken grundfest gemacht; deswegen bleibt sein Vortrag immer reizelos und ekelhaft-trocken, keine Blume der Beredsamkeit spornt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, und das Ganze ist eine matte und schleppende Erzählung, mehrerer Theile der Geschichte, die durch den unedlen Vortrag, womit er sie darstellt, alles sonsten eigene Schöne und Anziehende, verliert. In der Moralität sind beide einander ungleich. Ersterer ist ein gefühlloses seblstsüchtiges Wesen, unbekannt mit allen Regungen, welchen den Werth des Menschen schätzbarer machen, und der Zweite ist ein gutmüthi-

ger schmutziger und unsauberer Cyniker, der träge und faul, seine eigene Person vernachlässigt.

Ungleich gelehrtere, gefühlvollere und edlere Männer hat das juristische Fach aufzuweisen, an dessen Spitze der Hofrath und Professor K....d glänzt; die gründliche Stärke seines Geistes, wie die Gefühle des Herzens, hat er durch die Verfertigung eines Kodex des Criminalrechts für Baiern, zum Vergnügen aller Menschenfreunde bewiesen. Mit der festen Hand eines Weisen, bekämpfte er mehrere, in dieses wichtige Recht eingeschlichene Vorurtheile und irrige Grundsätze, welche durch Herkommen und Gewohnheit geheiligt, die marternde Verfahrungsart, manches durch Elend und Noth zum Verbrechen gezwungenen Missethäters, vermehrten, und mit unbewölktem Blicke sahe er ein, daß endlich einmal der Zeitpunkt eingetreten, wo mehrere andere moderne Gesetzgeber, durch die Länge der Jahrhunderte des Despotismus, der Unwissenheit nnd des Stolzes verdorben, nöthig hatten, vor den Richterstuhl der Vernunft, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit citirt zu werden; er sahe ein, daß diejenige Legislatur, welche in Teutschland die Criminallisten leitet, die geschwindeste Reform verlaubte. Höret also auf die Stimme dieses Weisen, Freunde der Gerechtigkeit und der Gesetze! Uebergebt der Vergessenheit die Idee, daß nur Blut erfordert werde, um die Menschen zu erschrecken, oder die Verbrechen zu vermindern. Die Erfahrung hat noch nicht bewiesen, daß so viel Strenge heilsam sey. Weit entfernt sie zu billi-

gen, stößt sie der allgemeine Nutzen zurück, und die Menschlichkeit, wie die Natur, widersetzen sich derselben.

Der reisende unumwundene Menschenfreund siehet indessen mit Wehmuth, daß der widrige, zurückhaltende häßliche Nationalcharakter, die vielfachen Bemühungen und die Früchte mancher schlaflos durchwachten Nächte der edelsten Männer vereitelt; denn gewiß! wären in der Hauptstadt und auf dem Lande die edlen Männer seltner, so würde ich nicht ein so vielfältiger Zeuge ihrer gerechten Klagen, über eingewurzelte Versehen der ausübenden Gewalt, gewesen seyn; aber die Stimme dieser Edlen ist zu schwach, um gehört zu werden; denn so lange das menschliche Geschlecht seine Verderber mehr als seine Wolthäter erhöhen wird, so lange wird die Sucht nach Ruhm, das Laster des erhabensten Charakters bleiben; ferner schwebt das von einem verderbten Zeitalter erzeugte Schicksal, daß man den edeldenkendsten Männern am wenigsten glaubt, schwer auf ihnen. Warum aber ist die Zahl derer, die durch die Lehren des Tugendhaften weiser und besser werden könnten, so geringe? Warum verschwindet mit ihm aus dem Herzen der Menschen das Gute, daß er zu wirken suchte, so lange er unter ihnen war? Weil der beste aller Menschen nur wenig über den großen Haufen vermag, der ihn weder zu schätzen noch zu lieben fähig ist, denn er kann nur die Guten an sich ziehen, und wird aus ebendenselben Ursachen von den Bösen zurückgestoßen.

Aus dem, was bereits gesagt ist, erhellet in welcher natürlichen Verbindung die Verfahrungsweise und der Geist der Regierung mit dem Charakter einer Nation stehen, und welchen merklichen Einfluß dieselbe auf alle übrige Verwaltungen des Staats hat. Die genaue Darstellung aber, aller Vergehungen derselben und Folgen, welche aus denselben fließen, würde nicht nur die Einbildungskraft der Leser, durch das ekelhafte Gemählde von Widersprüchen und Thorheiten, unangenehm unterhalten, sondern sie würde auch dazu dienen, die Schwürigkeit, wie man das Böse durchs Gute verdrängen könnte, zu erhöhen. Ich habe mich freilich bei der Betrachtung der unterschiedlichen Fehler öfters genöthigt gesehen, bald aus diesem Dicasterium in ein anderes hinabzusteigen; indessen umfassen die eigentlichen Gränzen der gegenwärtigen Beobachtungen nur einen Zeitraum von sieben bis acht Jahren; die Mannigfaltigkeit der noch folgenden Gegenstände wird zwar nie den Lauf der Erzählung unterbrechen; sollte der gegenseitige Fall aber eintreten, so würde er nur den Tadel solcher Leser verdienen, welche Beschaffenheit von Regierungen und Nationalglück eine gleichgültige Sache ist, indeß sie den vorübergehenden Ränken eines Hofes, oder dem zufälligen Ausgange einer entfernten Seeschlacht mit gespannter Aufmerksamkeit nachfolgen.

Sechzehnter Brief.

Würzburg.

Wenn es die Pflicht des ehrlichen Mannes ist, die Wahrheit in allen Vorfällen des Lebens zu behaupten, so wird diese Pflicht um das doppelte erhöht, wenn die Rede von der Linderung der menschlichen Leiden, oder von der Erhaltung ihrer gesunden und geraden Glieder, oder ihres Lebens ist.

Diese Gefühle, denen ich in der ganzen Beschreibung dieser Länder, ihrer Regierungsform, Charakter der Regierer und Regierten nie untreu würde, sollen mir auch zum getreuen Maaßstaab des Werths derer werden, welche als Lehrer im Fache der Heilkunde auf der Universität zu Würzburg angestellt sind.

Keiner Partie anhängig, blos für Wahrheit und Unbefangenheit der Geschichte eingenommen, und von den gemässigsten und erfahrensten Führern geleitet, schreite ich mit gerechtem Mißtrauen zur Uebersicht der Handlungs- und Verfahrungsweise derjenigen, denen der Unterricht derer anvertrauet ist, welche sich dieser wohlthätigen Wissenschaft widmen. In einem einzigen Briefe will ich, wo möglich, der ganzen Verfahrungsart dieser Männer nachgehen, die Arbeiten der Erfahrnen schätzen, und inne halten, um die Ursachen mancher fehlgeschlagenen Operation zu betrachten, die für das Leben und Genuß manches Menschen so wichtig ist. Einrichtungen eines Staats sind der belehrendste Theil der Geschichte desselben, und die gesammte Menschheit

gewinnt dabei, wenn man Fehler aufdeckt, welche man vorsetzlich mit einem täuschenden Glanz überzogen hat.

Ein zehenmonatlicher Umgang mit vielen dieser Männer, eine ununterbrochene Aufmerksamkeit der Art ihrer Kuren, ihres Fleißes, Kenntnisse und Gefühle, hat mich, (leider manchmal selbst ein Gegenstand ihrer Kurart) in den Stand gesetzt, das deutsche Publikum über vieles aufzuklären, von dem es bis jetzt noch, vielleicht in einer irrigen und falschen Idee, lebte. Kuren und Kuren sind verschieden; die Behandlung der Kurarten in Frankreich, England und Rußland ist so verschieden von der Praktik zu Würzburg, wie das Klima dieser Länder mit dem teutschen ist.

Es ist wahr, daß einige gewagte Schnitte an Menschen, auf deren Erhaltung man freilich keinen Werth setzte, nebst der Suada des ersten Professors der Wundarzneikunst der Universität, einen warlich sehr grundlosen Ruhm erworben haben; allein betrachtet man die Sache in der Nähe mit kalter unparteiischer Prüfung, so liegt es klar vor Augen, daß jenes Echo der gemachten Wunderkuren aus einer sehr unreinen und häßlichen Quelle, aus der des Eigennutzes und der Ruhmsucht fließt. —

Würzburg hat eine vortreffliche Stiftung, eine musterhafte Verordnung, und die unverantwortlichste Ausübung dieser, in dem Julius-Spital aufzuweisen. Der menschenfreundliche Bischoff Julius von Aechter, Stifter und Gründer dieses Hospitals hat

es

es an nichts ermangeln lassen, dasselbe in den vollkommensten Stand der menschlichen Pflege und Linderung der Gebrechen der leidenden Menschheit zu setzen; allein leider ist die Besorgung der Elenden und Kranken solchen untreuen, eigennützigen, unwissenden und boshaften Händen anvertraut, daß dieses Hospital eher den Namen eines Marter- als Linderungshauses verdienet. Ehe ich die Beweise dieser Klage deutlicher darlege, muß ich die Art und Mittel der Verpflegung und Kur der unglücklichen Kranken beschreiben.

Die Kranken, Tollen und Wahnsinnigen sind nach Geschlechter eingetheilt, wie die Pfründner oder diejenigen, welchen der fühlende Fürst Georg Carl, oder ihre unheilbaren Zufälle eine Stelle in demselben angewiesen.

Diejenigen, welche nach den Regeln der Wundarzneikunst behandelt werden müssen, stehen unter dem Messer und der Willkühr des Hofrath und Professor S . . . d, der mit dem Grimm eines Despoten über sie waltet und schaltet. Glücklich, wenn dieser Grimm launenlos und des elendsten Egoismus frei wäre! aber sehr oft ist es der Fall, daß er um die Bewunderung seiner unwissenden Scholaren, die meistens Bauernkinder aus dem Lande sind, zu erhalten, mit dem armen Leidenden weder auf die geschickteste noch menschliche Art verfährt; er hat freilich das Glück mit dem Ruhm eines Mannes von Kenntnissen zu prangen; allein wenn ein elender verstümmelter Körper die leiden- und schmerzvollen Tage die Kur eines Geschwürs

aufwägen, so gebürt ihm der Ruhm mit dem er sich brüstet. Hat aber die Wundarzneikunst Mittel, Geschwüre ohne Abnehmung der Glieder und Verstümmelung der nöthigsten Glieder des Körpers zu bewirken, so ist der nun geadelte Professor v. S . . . d mehr als eine Geißel der unglücklichen Preßhaften, als ein Heiler ihrer Gebrechen zu betrachten. Meine Kenntnisse in der Heilkunde gehen nicht so weit, um bestimmt urtheilen zu können, daß man oftmals nicht nöthig hat, einen Arm oder Fuß abzunehmen, um ein Geschwür an einem dieser Glieder zu heilen; allein mehr als einmal bin ich in Rußland, Polen, England und Frankreich Zeuge gewesen, daß ähnliche Gebrechen, um die zu heilen S . . . d das Messer und die Säge brauchte, durch Bäder, Diät und zweckmäßige innerliche Mittel aus der Wurzel geheilet worden sind. Ueberall hält man es für kein großes Kunststück, wenn man eine frische gesunde Wunde leichter heilt als eine veraltete; ungeachtet dieser allgemeinen Meinung aber, siehet man in Würzburg, in und ausser dem Spital, nichts als verstümmelte Krüppel ohne Füße und Hände, die mit einem Gesichte und Körper, an denen die strotzende Gesundheit glänzt, in jugendlichem Alter und jugendlicher Kraft die Straßen durchhinken. Mehr wie einmal bin ich Zeuge gewesen, daß der nunmehr geadelte Herr Professor S . . . d jungen gesunden Personen die Füße abgeschnitten, um einige alte Geschwüre zu heilen.

Unter der Aufsicht eben dieses Wundarztes stehet

das anatomische Theater, dem es die dasigen Spitalärzte, Sommer und Winter, an Leichnamen nicht mangeln lassen. Nebst diesem lehrt er auch die Entbindungskunst, in welcher öfters seine Zöglinge grausame Versuche anstellen, ohne für ihre Schändlichkeit bestraft zu werden. Wehe dem gefallenen armen Geschöpf, welches in die Hände dieser Unmenschen fällt, deren heilloser Eifer so weit gehet, daß jene Unglücklichen des Nachts auf der Straße vor ihren Berührungen nicht sicher sind.

Neben dem anatomischen Theater lehrt der Professor Pickel die chymischen Wissenschaften, die aber äusserst wenig kultivirt werden.

Weder von einer großen Erheblichkeit noch großem Umfange ist der hinter dem alten Spitalbaue befindliche botanische Garten, dessen Thüren mit krüppelhaften Pfründnern oder Freudenmädchens besetzt sind, welche durch ihre frechen Blicke die aus der Anatomie gehenden Studenten zu leichten Eroberungen und schmerzhaften Siegen einladen, und ihnen Gelegenheit geben, die Proben ihrer erlernten Kenntnisse an ihren eigenen Körpern zu machen.

Die an innerlichen Gebrechen leidenden Kranken stehen unter der Aufsicht des Professor Tomanns, Hofmedicus Müller, und des Hospitaladjuncti im medicinischen Fache, Hellers. Die Verschiedenheit der Heilmethode dieser Aerzte, von denen erster und letzterer Anhänger von dem noch nicht hinreichend entdeckten, noch nicht hinlänglich durchgedachten, bis jetzt noch

mehr gefährlich als nützlichen Brownischen System sind, und mittlerer noch die Börhavische und van Swieten'sche Heilmethode befolgt, — kostet manchem Leidenden Gesundheit und Leben, der unfehlbar zu retten gewesen wäre, wenn man eine bewährtere Kurart eingeschlagen hätte. Indessen es ist ja nur ein Mensch; und bei welchem vernünftigen Wesen kömmt desselben Leben weniger in Anschlag als bei dem Arzte?

Der Unterhalt der Kranken von beiden Geschlechtern verdient, wie deren Pflege und Wartung, die schärfste Rüge und empfindlichste Bestrafung. Der menschenfreundliche Stifter glaubte in einem irrigen Wahn, die Endzwecke seiner Güte nicht besser in Erfüllung übergehen zu sehen, als wenn er die Aufsicht über seine edle Anstalt der Führung geistlicher Augen anvertraute; deswegen verordnete er in seinem Stiftungsbrief, daß immer ein Geistlicher die Oberaufsicht über die Kranken und Leidenden haben sollte. Es ist möglich, daß zu der damaligen Zeit, und noch unter dem letztverstorbenen Bischoff Franz Ludwig, das Schicksal der Kranken und Gebrechlichen durch die gute Aufsicht um vieles erleichtert wurde; jetzt aber ist ihr Aufenthalt im Juliusspitale mehr eine Bestrafung als eine Erleichterung ihrer, ihnen von der Natur aufgelegten Leiden. Der dasige Pfarrer und geistliche Rath St . . . no ist das unwürdigste, gefühlloseste, unwissendste und trägste Wesen, welches unter der Sonne lebt, der leider nun zum Oberaufseher über diese unglückliche Menschenklasse und über das ganze

Hospital gesetzt ist. Es ist zwar noch ein General-Präsident, ein Domherr Namens Friedrich Carl Ernst von G . . . g der dasigen Verwaltung an die Spitze gesetzt; allein man braucht nicht mehr zu wissen, als daß er ein Domherr ist, um überzeugt zu werden, daß daß er sich um die geist- und weltliche Aufsicht des Hospitals nie eine Minute bekümmert. Selten ist er in einer der wöchentlich zweimal gehaltenen Session zu sehen; und da alsdenn der elende träge Str . . . no das Präsidium führt, so ist es kein Räthsel mehr, wenn das Ganze in so bejammernswürdigen Umständen schwebt.

Die Wärter und Wärterinnen sind die heillosesten, gefühllosesten und boshaftesten Geschöpfe, welche nicht nur gegen allen Jammer und Schmerz der Patienten, zu deren Pflege sie da sind, taub und unempfindlich sind, sondern sich auch noch das teuflische Vergnügen machen, die Quaalen der Elenden durch Aufschub der Hülfe, Zank und Schimpfen, und Vernachlässigung der Pflege zu vermehren. Längst gewohnt gegen alle Klagen des Schmerzes gleichgültig zu seyn, bleiben sie bei dem schneidenden Geschrei der Leidenden ungerührt und unbeweglich, und sind durch keine Bitten zu bewegen, die Ankunft des Arztes oder der Hülfe zu beschleunigen. Selbst die Einrichtung der Hülfe und Pflege ist so beschaffen, daß der Patient einige Stunden auf die Medicin und mehrere noch auf den Arzt warten muß, indessen es sich oft trifft, daß der Kranke in die andere Welt hinüber passirt ist, ehe der

Arzt oder der Apotheker nur daran dachten, etwas zu seiner Hülfe zu wirken. Dieser Jammer wird noch durch die schrecklichste Unsauberkeit vermehrt. Alle Zimmer, alle Betten sind voller Wanzen, welche dem an seinen Wunden-Leidenden, oder dem andern Kranken, die wenige Ruhe, welche ihm sein beklagenswürdiger, schmerzvoller Zustand übrig läßt, vollends rauben.

Von der nämlichen Art, wie die Aufsicht, Pflege, Hülfe und Arzneimittel, sind die Speisen. Das Brod allein ausgenommen, welches gut und schmackhaft ist; allein das Fleisch, die Zugemüße und Zubereitung sind abscheulich. Da der Kücheninspektor ein eigennütziger, unwissender und betrügerischer Mensch ist, so geht die einzige Sorge des Fleischers dahin, das elendeste Vieh im Lande aufzutreiben, um es für dies Hospital zu schlachten. Ein unbedeutendes Geschenk an den Pfarrer, und ein gewisses an Gelde an den Kücheninspektor, stopft beiden den Mund und die Augen, und das unwissende Hofgericht denkt nicht daran, auch nur einen Pensionair, weniger noch einen Kranken oder Pfründner um die Beschaffenheit seiner Kost zu fragen.

Der elendeste Wein wird den Kranken gegeben; der Speiser, der die Aufsicht über das Brod und den Wein hat, thut sich von dem sogenannten Meßwein mit seinen guten Freunden weidlich zu gute, und läßt das sich zu Gemüthe geführte Deficit mit dem sogenannten Landsturm (eine mißrathene Art sauern Weins

vom Jahr 1800) ausfüllen. Alle diese Unterschleife und Diebstähle gehen unter den Augen des Pfarrers Str . . . no und zwei seiner Capläne vor, wovon der eine Namens Pfirt, und der andere Namens Häuslin nicht einmal die Verachtung werth sind, in der sie bei dem vernünftigen Theil der Stadt stehen.

In dieser milden Stiftung, welche der verstorbene Fürst Franz Ludwig fast von Woche zu Woche persönlich besuchte, werden auch eine Anzahl Jünglinge, deren Eltern ausser Stande sind ihre natürlichen Anlagen zu unterstützen, unterhalten, wo sie in den ersten Elementen der Wissenschaften unterrichtet werden sollen; sie werden in allem, was ihnen an Kost, Kleidung und andern Bedürfnissen nöthig ist, vom Hospital erhalten. Da aber ihr ganzer Unterricht im abscheulichsten Pedantismus besteht, da ihr Lehrer, der erst angeführte Häuslin, noch tief unter dem eingeschränktesten Pedanten steht, da der Oberaufseher des Spitals St . . . no die Policey desselben weder verstehet noch handhabet, so bringen sie ihre müßigen Stunden damit zu, daß sie die Wahnsinnigen, welche sich selbst überlassen, frei herumgehen, necken, reitzen oder zusammenhetzen, daß sie sich auf Tod und Mord raufen; oder sie überlassen sich dem Spiel oder andern unmoralischen Handlungen. Der Präsident, der oft gedachte geistliche Rath und alle Beisitzer der Hof- oder Verwaltungsstube sehen und wissen das deutlich; aber nie ist es noch einem in Sinn gekommen, diesem schreienden Unfug zu steuern.

Die größten Betrügereien gehen in der Küche und Keller vor; diese schändliche Verbrecher, welche nicht erröthen den Kranken, Gebrechlichen und Alten ihre Portionen zu entwenden, machen es so grob und unvorsichtig, daß sie von ihren Nebenmädchen fast allemal über dem Diebstahl ertappt und angezeigt werden. Allein! was hilft es? Nicht einmal ein Verweis ist ihre Bestrafung. Ist es nicht abscheulich, daß man Menschen, die durch Krankheit oder Schicksal schon die elendesten sind, noch täglich der Habsucht dieser Harpyen preis giebt? Ist denn die Gerechtigkeit, das Mitleid, so sehr abgestumpft, ist das Arbeitshaus so ferne; ist man sich selbst seiner eigenen Vergehungen so sehr bewußt, daß den Vorstehern der Muth fehlt, einmal ein Beispiel in Bestrafung eines solchen Unmenschen aufzustellen? O, ihr! denen die Aufsicht über diese und mehrere fromme Stiftungen in Würzburg durch die heilsame Secularisation zufällt, laßt das eure erste Sorge seyn, sich um das Loos dieser Unglücklichen, um den Charakter der Vorsteher nnd anderer Beamten dieses unglückseligen Hospitals zu bekümmern. Tausend Stimmen, welche lange schon dieser gewünschten, sie von dem schweren Pfaffenjoche befreienden, Epoche entgegenseufzen, werden, aber nicht mit trockenem Augen euer Andenken seegnen, und obgleich krank und verstümmelt, sich noch eine Zeitlang das Leben wünschen, von dessen zwar äusserst unvollkommenem Genuß sie lange schon keine Idee mehr hatten.

Der Verfasser dieser leidigen Belege der Kummer-

geschichte der Unglücklichen im Juliushospital ist viele Monate ein Augenzeuge aller und mehrerer dieser Bosheiten gewesen; soviel sein beschränkter Wirkungskreis ihm erlaubt, — hat er sich alle Mühe gegeben, in den Häusern und Cirkeln, welche er besuchte, alle diese Unthaten kund zu thun, und das Mitleid und die Theilnahme mehrerer Personen, die durch ihre Stellen und Bekanntschaften mehr oder weniger Einfluß auf mehrere Vorsteher des Hospitals hatten, zu erregen; aber leider predigte er meistens tauben Ohren, und wenn er auch so glücklich war, sie dnrch Thatsachen von den Gründen seiner Klagen zu überzeugen, so war ein kaltes gefülloses Achselzucken das ganze Resultat seiner Vorstellungen. Der einzige, der tief davon gerührt wurde, und nachdem er sich mit dem Verfasser selbst davon überzeugt hatte, ist der obenerwähnte Hofrath H . . . r; er that einige Schritte zur Linderung dieser Elenden; aber es ist vorauszusehen, daß er tausend Unannehmlichkeiten vom Pfaffengeist, vom Eigennutz, vom Egoismus und der geist- und weltlichen Bosheit erfahren muß.

Im theologischen Fache, auf der Universität zu Würzburg ist kein einziger, der nicht an dem todten Buchstaben der alten Dogmatik hienge, und nicht ein erklärter Feind der Aufklärung wäre. Alle Lehrer derselben sind weder durch ihren sittlichen Charakter noch durch ihre Kenntnisse kaum soviel werth, daß man, da vorzüglich Kopf und Herz nichts taugen, ihrer in dieser Beobachtungen Erwähnung thut.

So sehr auch der Neid der Mitlehrer des Professor von Siebolds, und selbst mehrere seiner Freunde sich Mühe geben, ihm den allzuhäufigen, manchmal auch nicht so sehr nothwendigen Gebrauch des Bistouri, bitter vorzuwerfen, so ist es doch äusserst schwer, ihm den Ruhm eines geschickten, männlich kühnen und sehr erfahrnen, öfters auch sehr glücklichen Wundarztes streitig zu machen, weit weniger noch abzusprechen. Wenn in England und Rußland das Zeugniß der Wundärzte und Fleischer vor Gericht von keiner Gültigkeit, wenn es in seinem Metier ist, seine Gefühle für der winselnden Stimme der Menschlichkeit zu verschließen, und ohnerachtet des schneidenden Geschreies des Patienten mit dem Stahl in seinem Körper fortzusuchen, so t[illegible] man ihm höchst Unrecht, wenn man ihm ein nothwendiges aber unvermeidliches Uebel zur Last legt. Ohnerachtet des lauten Geschreis des Neides und einiger Krüppel, verdient doch der verstorbene Fürst Adam Friedrich von Sinzheim alles Lob, ihn aus der Dunkelheit eines Barbiers herausgezogen, und Deutschland zu einem Manne verholfen zu haben, der den größten Wundärzten Englands und Frankreichs an die Seite gestellet werden kann. Er war es, der die ausgezeichnete Wißbegierde in dem jungen noch unerfahrnen Wundarzte entdeckte, und ihn auf Kosten des Landes nach Frankreich und England reisen ließ, um in den berühmtesten Hospitälern beider Reiche Hauptstädte jene Anstalten zu bemerken, welche ihre wohlthätige und menschenliebende Regierungen zur Linde-

rung der menschlicher Gebrechen errichtet hatten, um ähnliche in dem Herzogthum Franken nachzubilden. Was seine chirurgischen Kenntnisse anbetrifft, so war seine zweijährige Reise nichtsweniger als fruchtlos; er sammelte sich seltene Kenntnisse und Heilmethoden, deren sichere Güte und Wirksamkeit er, bei der Praktik englicher und französischer Wundärzte, erprobt gesehen hatte, und ihm allein kann man die zweckmäßige Einrichtung der Chirurgie, Anatomie und Entbindungskunst verdanken, die man in dem Juliusspital noch häufiger und mit noch mehr Vergnügen zu beobachten, Gelegenheit hätte, wenn der Neid, der Eigennutz und Unwissenheit jener Vorsteher ihm nicht manche Kur vereitelten, mehrere Patienten dem Todte überlieferten, die er ohnfehlbar gerettet hätte; es gebührt ihm der unumwölkte Ruhm, dem Lande, worinnen er lebt, nicht nur einige sehr gute Zöglinge geliefert, sondern auch andern Staaten zu weit besseren Wnndärzten verholfen hat, als sie jemalen gehabt hatten.

Diese eigene selbst erworbenen Kenntnisse sind hinreichend, einige Flecken in seinem Charakter zu bedecken, die man ihm, und nicht ohne Grund vorwirft; wenn ein System von Eigennutz und Geiz öfters durchblickt, so muß man, wenn man billig seyn will, diesen Fehler auf die häufige Beispiele, mit denen er umgeben ist, und auf die Unvollkommenheit der menschlichen Natur setzen.

Die zweite Stelle verdient sein Zögling, der nunmehrige Professor und General-Stabs-Chirurg Brünnig-

haussen, der mit vielen Kenntnissen eine große Erfahrung verbindet, die er durch tiefdurchdachtes Studium und ununterbrochene Erfahrungen gesichert hat. Sein deutlicher Vortrag ist der untrüglichste Beweis der Richtigkeit seiner Ideen, und seine sanfte und sichere Hand in den schmerzhaftesten Operationen, wird nicht allein von seiner bekannten Geschicklichkeit, sondern auch von seinem gefühlvollen Herzen geleitet, welches stets mit dem aufrichtigen Wunsche erfüllt ist, die Schmerzen des Leidenden zu verkürzen.

Sowohl er, als sein Lehrer haben sich in dem Laufe des kaum geendigten Krieges, durch die sorgfältige Verbindung und Heilung der verwundeten Krieger beider Heere, die Danksagung der feindlichen Generäle und die öffentliche Erkenntlichkeit des Kaisers Majestät erworben. Der Professor Siebold erhielte erst vor einigen Monaten das Adels-Diplom für sich und seine Nachkommen, auf welche Auszeichnung er mit der Ungedult eines Liebhabers wartete. Weit eher wurde sein Zögling Brünningshausen mit einer goldenen Ehrenkette ausgezeichnet, die sowohl der Idee wegen, die man von solchen Auszeichnungen hat, als auch, wegen der Hand, aus der sie kommt, einen entschiedenen Werth hat.

Mit Vergnügen sieht der fühlende Mensch die Annäherung jener frohen Epoche, dadurch die bereits bestimmte und unabänderliche festgesetzte Secularisation die Verwaltung ähnlicher Stiftungen, die Würdigung kenntnißvoller Männer, die äusserst nachlässige und

übel geleitete Erziehung der Jugend, die Verwaltung der Gerechtigkeit und die Anwendung der so beträchtlichen geistlichen Einkünfte, in andere Hände kommen wird.

Siebenzehnter Brief.

Bei dem frohen Anblick der sorgfältigen Bearbeitung der Wissenschaften und dem daraus entspringenden Nutzen dieser edlen Bemühung kann ich die Unternehmungen, eines noch vor wenig Jahren in ganz Deutschland allgemein verehrten, durch seine aufgeklärte und helle Einsichten, mit der vollkommensten Hochachtung aller Stände beehrten Prälaten, der durch die glücklichste Wahl zu dem Rang eines der ersten Fürsten im Reich, die glänzendste Auszeichnung genießt — nicht übergehen, welche er, mit auffallender Hintansetzung aller jener ihm vormals so sehr ans Herz gewachsenen Pflichten der Duldung, Aufklärung, und Vertheidigung der Menschenrechte, mit einem Eifer betreibt, der nur dem verglichen werden kann, mit dem er vormals das unterdrückende Unrecht des Volks verfolgte. Es ist dieses sein nunmehriges Lieblings-Studium, die wundervolle Kunst, Gold und Silber zu machen, und durch die Verwandlung der Metalle die Richtigkeit seiner Versuche, so wie den Irrthm und die Fruchtlosigkeit tausendjähriger Bemühungen mehrerer großen und berühmten Männer zu beweisen. Wenn eben

diese vielfältigen fruchtlosen Bemühungen der größten Männer aller Jahrhunderte nicht die klärsten Beweise von der Richtigkeit dieser schätzbaren Kunst aufstellten, so würde sein Unternehmen ohnstreitig unter diese gehören, welche das aufrichtigste Lob der dankbaren Nachwelt verdienten. Da aber dieses nicht seyn kann, und tausend Versuche, die alle fehlschlugen, einen minder gesunden Verstand als der seinige ist, von der Thorheit soviel versprechender Anmaßungen überzeugen müssen, so ist es ein frommer und gerechter Wunsch, eines jeden, der ihn kennt und schätzt, daß sein Kopf und sein Vermögen gegen diese schädliche Unternehmung bewahrt würde; denn es kann ihm nicht unbekannt seyn, daß jene alte Schriften welche dem Pithagoras und Salomo mit so vieler Bereitwilligkeit zugeschrieben wurden, nichts anders waren, als fromme Betrügereien weit neuerer Adepten; selbst in jenem unermeßlichen Verzeichnisse, in welchem Plinius die Entdeckungen, die Künste und Irrthümer des menschlichen Geschlechts, niedergelegt hat, findet sich nicht die geringste Erwähnung von der Verwandlung der Metalle. Es ist zwar diese eitle Wissenschaft schon durch die Araber verbreitet, auch ist diese der Habsucht des menschlichen Herzens so schmeichelhafte Kunst in China wie in Europa mit gleichem vergeblichen Erfolg betrieben worden; die Finsterniß des Mittelalters hat nur jeder wunderbaren Erzählung eine günstige Aufnahme gewähren können, und die Erneuerung der Wissenschaften gab der Hoffnung neue

Kraft, um noch täuschendere Künste des Betrugs erfinden zu helfen. Es ist der Philosophie mit Hülfe der Erfahrung endlich gelungen, die Beschäfftigung mit Alchymie zu verdrängen, und das gegenwärtige Zeitalter, wie sehr es auch nach Reichthum strebt, begnügt sich doch, denselben auf dem bescheidenen Wege des Handels und des Kunstfleißes zu suchen.

Indessen kann ich nicht unterlassen einer Idee zu erwähnen, die sich mir in der stillen Stunde meiner einsamen Betrachtungen darbietet, und vermittelst welcher ich vielleicht die Ursache zu entwickeln vermag, welche seinen Geist auf die eitle Bemühungen dieser Kunst geleiter hat. Dieser aufgeklärte Fürst, den nicht nur seine verehrliche Geburt, sondern auch seine angenehme und leutselige Unterhaltung vor vielen andern, über und unter ihm, liebenswürdig machen, war vormals, wo er allem, was wahr gut und nützlich war, mit rastlosem Eifer nachstrebte, ein sehr ehrwürdiges und ausgezeichnetes Mitglied jener erhabenen Gesellschaft, deren unermüdete Bemühungen nur blos allein das Wohl der ganzen Menschheit beabsichtigen, von der übrigens in diesen Briefen mehrmalen die Rede gewesen ist. Sey es, daß ihn die vorsichtige und kluge Aufmerksamkeit des erhabenen Ordens nicht zu den höhern Graden gelangen ließ, oder daß ihn sein politisches Verhältniß gezwungen, sich von der reinen Quelle der Weisheit und des Lichtes zu entfernen; genug, er deckte seine ehrenvolle Stelle in derselben, und arbeitete seinen Endzwecken durch neue

Plane entgegen; indessen ist es wohl möglich, daß er in der sorglosen Aufrichtigkeit eines truglosen Bruders, Fingerzeige von der Unfehlbarkeit dieser Kunst erhalten hat, die er nun weiter auszudeuten und zu ergründen bemühet ist.

Es ist aber dem menschenfreundlichen Beobachter eine Pflicht, sowohl ihn selbst als andere, denen die täuschenden Reize dieser Kunst die Augen verblenden, aufrichtig vor ihrer Eitelkeit zu warnen, und auf den stets unglücklichen Erfolg der Versuche ihrer Anhänger, aus allen Zeiten und Nationen, aufmerksam zu machen; denn wenn auch in gewissen Graden die Eigenschaften dieser Kunst näher untersucht, und aus redenden Ursachen zu einem Gegenstand der Beschäfftigung derselben gewählt wird, so ist es doch (es sey mir der Wahrheit zu liebe erlaubt, eine Ecke des Schleiers, der den Grund verdeckt, aufzulüpfen) nichts mehr und nichts weniger als ein Mittel zur glücklichen Perfektion des Ordens; niemalen aber ein Gegenstand der dessen ganze Aufmerksamkeit beschäfftigen könnte, noch weniger ein Mitglied bewegen sollte, demselben seine Zeit und sein Vermögen zum Opfer zu bringen. Es bleibt also seine Aufklärung und Rückkehr zu den nützlichen Verordnungen derjenigen, über die er jetzt zum Herrscher erhoben ist, immer der wünschenswerthe Gegenstand aller Wohldenkenden, und mit wehmüthigem Griffel würde die Fortdauer mehrerer, seinen ehemals laut geäusserten, jetzt so verschiedenen entgegengesetzten Gesinnungen, seinen bestürzten Zeitgenossen

nossen (der Nachwelt unwürdig) vorgezeichnet und überliefert werden. Da er mit seiner jetzigen Würde noch nicht bekleidet war, hat sein Charakter, als derjenige eines Mannes, der in der bürgerlichen als Religionsverfassung seines Vaterlandes so wichtige Veränderungen einzuführen suchte, wie dieses sein persönliches Betragen und seine Schriften mit überzeugender Genüge beweisen, die Aufmerksamkeit des denkenden Theils seiner Mitbürger beiderlei Religionen auf sich gezogen, und zu sehr entgegengesetzten Urtheilen Anlaß gegeben. Er ist durch die Aufklärung und Freiheit und von dem dankbaren Eifer seiner Zeitgenossen mit jeder Eigenschaft eines großen Mannes ausgeschmückt worden, indeß jetzt nach seiner Erhebung zu einem großen und bedeutenden Reichsfürsten die über seine Sinnesänderung Mißvergnügten ihn mit allen denjenigen Erhobenen vergleichen, welche durch Vorurtheile und Gewalt den bischöfflichen Purpur beflecken. Dieselben Leidenschaften haben sich einer so großen Menge mitgetheilt, daß dadurch, und durch seinen Hang zur Alchymie, sein Charakter als ein Gegenstand des allgemeinen Spottes betrachtet werden möchte.

Eine unpartheiische Vereinigung seiner Mängel, welche von seinen wärmsten Anhängern zugestanden, und derjenigen schönen Eigenschaften, welche von seinen heftigsten Feinden eingeräumt werden, könnte vielleicht das Mittel scheinen, eine solche Schilderung dieses einst noch merkwürdigeren Mannes zu entwerfen, welche die Wahrheit und Aufrichtigkeit dieser Briefe ohne

Erröthen annehmen dürfte; aber man würde bald finden, daß der Versuch, ein so abstechendes Betragen, wie das seinige jetzt gegen seinem ehemaligen ist, in einander zu verschmelzen, und so unerträgliche Gesinnungen zu vereinigen, eher einem Helden aus der französischen Revolution zu den Zeiten des National-Convents, als einem edeldenkenden deutschen Patrioten gleichen dürfte.

Dieses Wenige sey genug gesagt, um ihn auf die Stimmung der Zeit aufmerksam zu machen!!!

Achtzehnter Brief.

Ich führe Sie, sehr ehrwürdiger Freund, nunmehro zu andern Gegenständen, die ihre Aufmerksamkeit nicht weniger als die vorhergehenden, beschäfftigen werden. Sie haben mit mir die Gelegenheit gehabt die richtige Bemerkung zu machen, welchen Einfluß der Geist der Regierungen auf das moralische Gefühl der Einwohner eines Landes erzeugt; nun wollen wir auch einen forschenden Blick auf das Politische desselben werfen. Immer aber, und im voraus sey es gesagt, werden wir in glücklicher wie in unglücklicher Lage desselben einerlei Ursprung entdecken.

Die Denkungsart eines Regenten hat großen Einfluß auf die Achtung und das Vertrauen, welche man gegen dessen Unterthanen hegt; ist jene mit den Gesetzen der Menschlichkeit und Ehre übereinstimmend,

so spricht schon ein geheimes Gefühl von Zutrauen für alles, was von ihm herrührt, und mit reizvoller Wonne ist die Bereitwilligkeit zu betrachten, mit welcher die gewägtesten Unternehmungen begonnen, die wichtigsten Verträge und Contracte wechselseitig abgeschlossen werden. Ohne sorgfältige Untersuchung, ohne mißtrauische Furcht, vertraut der ausländische entfernte Handelsmann dem sächsischen oder preußischen Negocianten seinen Reichthum an, weil er weiß, daß der consequente Charakter des Landesherrn nie zugeben wird, daß er durch irgend eine Verdrehung der Gesetze oder Verzögerung der Rechtssache der ihm gebührenden Gerechtigkeit, Gefahr laufe, einen Verlust, an dem er nicht Ursache ist, an seinem Vermögen zu leiden.

Durch diese Vortheile gereizt, giebt er diesen Staaten den Vorzug, weil sein Vertrauen durch das Wechselrecht geschirmt ist, und ein sehr bedenklicher Fall in der Staatsveränderung eintreten müßte, der einigen Verlust möglich machte. Hier in Würzburg ist in allem diesem der umgekehrte Fall. Weder irgend ein Kaufmann noch ein Privateinwohner kann sich der schleunigen und sichern Hülfe des Wechselrechtes vertrösten; denn es existirt keins. Dadurch wird nicht nur der florbringende Handel gänzlich gelähmt, sondern jedes Vertrauen auf Treue und Glauben vereitelt, und Existenz, Ehre und Glück höchst unsicher gemacht. Die Ursache davon ist so strafbar und abscheulich, als der Mangel an einem so höchstnöthigen Rechte schädlich ist. Die willkührliche Gewalt, welche sich die

Domherrn, andere Adliche und Privilegirte über das Eigenthum der Einwohner zueignen, ist die wahre Veranlassung dieses hier nicht anzuwendenden Rechtes, wodurch der gutmüthige Gläubiger gezwungen wird, den verordneten aber äusserst schiefen Gang der hiesigen Justiz zu wählen, welches fast eben soviel ist, als aller Hoffnung auf Wiedererlangung des Seinigen auf Kind und Kindeskinder zu entsagen. Der unpartheiische Beobachter ist verbunden zu sagen, daß mehrere Mitglieder der Regierung im Grunde ihres Herzens von dem entehrenden Nachtheil der Nichtausübung einer solchen nothwendigen Rechtspflege überzeugt, dem Fürsten die gründlichsten Vorstellungen für die Einführung desselben gemacht haben; allein ausser dem gerechten Kummer ihre redlichen und patriotischen Gesinnungen verachtet, ihre heilsame Vorschläge vereitelt zu sehen, setzten sie sich noch den Ahndungen einer wider sie aufgebrachten Kaste aus, welche sich hämisch freute, sie bei der ersten vorfallenden Gelegenheit ihre überwiegende Macht auf die allerempfindlichste Art fühlen zu lassen!

Hoffentlich wird nun jeder Billigdenkende, der diese Briefe liest, vor denen Verfassern einer Menge Broschüren zurückbeben, welche das leere, sinnlose, unwahre Motto: unter dem Krummstab ist gut wohnen zum Schilde aushängen, und mit lauter Stimme und unverschämter Stirne in die Welt hineinrufen. Weit entfernt, mich wegen meinen vielfältigen Beobachtungen fast durch alle Staaten von

Europa hellsehender als andere zu dünken, und noch entfernter als durch Parteigeist oder irgend einer andern nur denkbaren Ursache angetrieben, sind mir diese Wahrnehmungen von den Klagen der Leidenden und von der unverfälschten Wahrheit gleichsam abgedrungen worden. Nirgends habe ich eine so übelverfaßte Regierung, nirgends so wenig Gerechtigkeit, nirgends mehr Widerspruch in den Verordnungen, nirgends mehr Verletzung der Gesetze von der einen Seite, nirgends mehr Gleichgültigkeit und Verachtung gegen dieselben von der andern, als in diesen beiden Bisthümern gesehen. Es sind während meines langen Aufenthalts in denselben einige sehr nützliche Policeiverordnungen von einem edel- und patriotischdenkenden Regierungsmitglied entworfen, und den Bürgern und Einwohnern in die Behausungen geschickt worden. Mit gespannter Neugierde sehe ich deren Ausübung lange Zeit entgegen; aber dieselbe erfolgte nie, ohnerachtet diese Ausübung unter den schärfsten Strafen in der Verordnung selbsten anbefohlen war.

Jedem Bösewicht, jedem planmäßigen Betrüger ist die auffallende Schwäche dieser kraftlosen Regierungsbefehle bekannt; daher ist hier der Sammelplatz und das öffentliche Theater aller nur erdenklichen Bubenstücke, die nicht nur unter der niedrigen Volksklasse zur zweiten Natur geworden, sondern auch unter den höheren Ständen sehr häufig anzutreffen sind.

Noch ist es nicht gar lange, daß die unter der Aufsicht und Verwahrung eines Hofraths stehende

Pupillengelderkasse eröffnet und gänzlich bestohlen wurde. Der gedachte Oberaufseher, dessen Gewissen und Redlichkeit man diese Gelder anvertrauen zu können geglaubt hatte, suchte den Verdacht des Diebstahls auf den unter ihm stehenden Gerichtsdiener zu werfen, der auch, ohnerachtet seiner mehr als scheinbaren Unschuld eingekerkert wurde. Natürlicherweise mußte die Regierung, gerne oder ungerne, um das laute Geschrei des großen Haufens einigermaßen zu stillen, eine Criminaluntersuchung gegen gedachten Herrn Hofrath Sch . . . t anstellen. Der Augenschein des unverletzten Schlosses bewies deutlich und klar, daß die Eröffnung der Kasse nicht anders, als durch die Schlüssel selbsten geschehen konnte, und die sorgfältigsten Untersuchungen mehrerer Schlossermeister bewiesen durch einen Beschluß, in dem sie mit kunstgerechten Gründen klar darstellten, daß die durch Schlüssel geschehene Eröffnung nicht nur eine bloße Vermuthung des Scharfsinnes der untersuchenden Richter, sondern eine unumstoßbare Wahrheit wäre, und daß nur derjenige der Dieb sey, der diese Schlüssel in Verwahrung gehabt hätte.

Der eingekerkerte Gerichtsdiener wurde indessen seines Arrestes immer nicht entlassen, weil der Herr Hofrath hartnäckig fortfuhr ihn zu beschuldigen, ob sich gleich in dessen Antworten, noch in dessen unvermehrten Vermögensumständen, noch in seiner gewöhnlichen Lebensweise auch die allermindeste Spur eines Verdachts nicht zeigte. Durch so augenscheinliche

Frechheit genöthigt, durch die bekleidete Würde des Beklagten in Verlegenheit gesetzt, und durch die gewöhnliche Methode der schonenden Convenienz verhindert, nach dem Buchstaben des peinlichen Rechts mit ihm zu verfahren, überschickte die dazu bestimmte Kommission der Richter die Akten dieses sonderbaren Prozesses an einige juridische Facultäten auswärtiger Universitäten, welche die Anwendung peinlicher Hülfsmittel einstimmig anerkannten, indem so starke Beweise wider den Herrn Hofrath in den Akten lagen, welche jene, obgleich in vielen Staaten längst abgeschafte Zwangsmittel anzuwenden erforderten, und hier vorzüglich um desto nothwendiger machten, weil die mehr als freche Läugnung und Wendungen des Inquisiten Beispiellos war. Indessen bewirkte hier die Furcht mehr als alle angedrohten Martern; der gewissenlose, unverschämte, schlaue Dieb erfand ein Mittel, nicht nur die Scharfsichtigkeit seiner Richter, sondern auch den gerechtesten Verdacht, der bis zur Ueberzeugung gieng, auf die seltenste Weise zu täuschen. Er packte die Summe, welche er gestohlen, zusammen, und ließ sie auf eine Art, deren Zusammenhang man noch bis jetzt nicht erklären kann, dem erst verstorbenen Weihbischoff, Herrn Dr. Fahrmann, kurz vor seinem Tode von Frankfurt aus in die Hände spielen. Durch diesen Kunstgriff, der in andern Staaten nur ein Mittel zur Entdeckung des wirklichen Diebes mehr gewesen wäre, hemmte er nun den ihn verfolgenden Gang des Prozesses gänzlich; von Schadloshaltung

des eingekerkerten unschuldigen Gerichtsdieners ist nicht mehr die Rede, und was das Auffallendste bei der ganzen Sache, so wie das gewöhnliche bei dem Verfahren ähnlicher hiesiger Untersuchungen ist, sind Richter, der Kläger, ausgenommen der Gerichtsdiener, alle zusammen, einer mit dem andern, vollkommen zufrieden!!!

Es wäre billig, daß ich, ehe ich diesen Brief schließe, einige Ideen hinwürfe, welche in mir über die trügliche und gefährliche Anwendung der Folter, oder peinlichen Frage, wie sie mit einem sehr bedeutenden Ausdruck heißt, entstanden sind. Diese blutige Art der Untersuchung wurde vor den Zeiten Carls V. nur unter barbarischen Regierungen und noch barbarerischen Zeitaltern nicht sowohl gebilliget als zugelassen; aus der Ursache, weil die Leiden der Gequälten bei dem anmaßenden Stolze unmenschlicher Regenten, in den Wagschaalen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, nur selten in Anschlag kommen. Selbst in denen längst vorhero verflossenen Jahrhunderten, unter den ersten und folgenden römischen Kaisern bis auf den Erbauer Constantinopels, erlaubte man sich nie die geheiligte Person eines Bürgers zu verletzen, wenn nicht von seiner Schuld die einleuchtendsten Beweise vorhanden waren. Selbst Ulpian, Heineccius und mehrere alte Rechtsgelehrten, haben diese ungewisse marternde Methode mit lauter Stimme verworfen, und dieser Grundsatz der Tirannei, welchen einige sclavische Gerichtshöfe mit ehrfurchtsvollem Schrecken

annahmen, wurde doch in der Folge von mehreren Kaisern durch verschiedene Gesetze eingeschärft, indessen durfte sie nur in den Anklagen von Hochverrath oder feindseligen Absichten gegen den Monarchen angewendet werden, weil man aus übertriebener kriechender Schmeichelei die Sicherheit des Monarchen jeder Rücksicht der Gerechtigkeit oder der Menschlichkeit, offenbar vorzog, mithin wurde bei eingetretenem Falle weder die Ehrwürdigkeit des Alters, noch die Schwäche der Jugend geschont, sondern den grausamsten Quaalen ohne Unterschied preis gegeben, und die Schrecknisse einer boshaften Anklage, durch welche sie als Zeuge eines vielleicht eingebildeten Verbrechers, angegeben werden konnte, schwebte ohne Unterlaß über den Häuptern der meisten Bürger des Staats.

Der menschliche und aufgeklärte Geist der neuern Zeiten hat mehrere Rechtsgelehrten angetrieben, alle ihre Gelehrsamkeit anzuwenden, um sich mit vereinten Kräften diesem fürchterlichen Mißbrauch der höchsten Gewalt zu wiedersetzen, und ihrer edlen Bemühung ist es gelungen, die Abschaffung der Tortur in vielen Staaten Europas zu bewürken.

Neunzehenter Brief.

Wenn der von dem größten und unbefangensten Theil der Einwohner diese allgemein gewünschte, und wenn es von ihnen abhienge, schnell herbeizuführende Zeit-

punkt eintritt, in welchem der Fürst von dem Thron ins Privatleben zurückzusteigen genöthiget ist; welchen Gram wird ihn diese Handlung kosten, ihn, der sich bei seiner Bestrebung dieselbe zu erlangen, weder an die erlaubten und ordentlichen Wege zu halten schien, noch bei der Ausübung der höchsten Gewalt an die Regeln der Ordnung und der Menschlichkeit gebunden haben soll.

Wäre seine Retirade freiwillig, und nicht die leicht vorauszusehende Folge eines Benehmens, und Maasregeln, die er genommen hatte um dieselbe zu verhindern, die aber jetzt die unmittelbarste Veranlassung derselben werden, so würden sich mehrere gleiche Abtritte vom politischen Schauplatz natürlicherweise der Erinnerung meiner Leser darbieten; nicht blos weil die beredte Feder eines neueren Geschichtsschreibers uns mit dem Namen eines Carls V. so vertraut gemacht hat, sondern weil sich in dem Namen der Sache selbst eine gewisse Aehnlichkeit fände.

Der erhabene Rang der Personen der alten und neuen Geschichte, welche auf die Regierung Verzicht leisteten, oder leisten mußten, kann weder mit diesen Fürsten noch mit ihrer Denkungsart in Vergleich gesetzt werden; selbsten die Niederlegung der Herrschaft Carls V. ist durch die Wechsel des Glücks beschleunigt worden, und die Fehlschlagung seiner Lieblings-Entwürfe trieb ihn an, eine Macht aufzugeben, die er zur Befriedigung seines Ehrgeitzes nicht hinreichend fand.

Viktor Amadaeus zeigte durch die zu späte Reue, über seine Abdankung, und durch die unerlaubte Mittel, wodurch er wiederum den verlassenen Thron zu besteigen hoffte, wie wenig er Meister von sich selbst war. Alle aber nahmen das schmerzvolle Bedauren ihrer Unterthanen mit sich in die Einsamkeit; Regungen die bei mehreren geistlichen Regierungen fast wegfallen.

Aus dem, was diese Briefe enthalten, gehen die Ursachen des allgemeinen Mißvergnügens über ihre Regierung, über ihre Denkungsart, und über ihr ganzes Benehmen hervor, und nach und nach sank die Verachtung, die gefährlichste Krankheit eines Staats, deren ansteckende Luft von dem Oberhaupt nur allzuleicht und schnell auf die übrigen Glieder herabgeweht wird, auf sie selbst nieder. Die Besetzung der wichtigsten Stellen des Landes, äusserst übel getroffen, und noch weniger überdacht, ist unter mehrerern eine jener Ursachen ihrer Geringschätzung. Auf Kosten des öffentlichen Wohls und der Ehre, setzten sie Menschen an die Spitze der Finanzen und des Kriegsdepartements unwissende Domherrn, und allgemein bekannte Wüstlinge und Verschwender, die kein anderes Verdienst um das Land hatten, als daß sie das wirksamste Werkzeug zu ihrer Bischoffswahl, und diejenige gewesen waren, die von allen andern Rücksichten entfernt, nur diese des Eigennutzes ausgeschlossen, mit unermüdeter Bemühung herum liefen, um durch alle unerlaubte Mittel die Majorität der Stimme für sie zusammen zu

bringen, die neben ihren Ahnen keine geringe Zahl von Gläubigern aufstellen können, die in einer schmerzhaften Ungewißheit über ihre an sie habenden Fordrungen schweben; deren tiefe Unwissenheit in militairischen Verfügungen nur mit dem Lächerlichen verglichen werden können, welches sie über dasselbe verbreitet. Als Empiriker wollen sie die Heilung des schmachtenden Landes durch gewaltsame Arzneien erzwingen; allein die Kräfte, die sie hervorpreßten, sind unnatürlich, durch welche das Ganze mit den Theilen erschöpft wurde; unfähig, frühe genug in die Zukunft zu schauen, und die Gränzen des Möglichen zu entdecken, irren ihre Blicke nach heilsamen Mitteln in der Ferne herum, die sie doch alle in der Nähe und vor sich liegend erblicken konnten. Da mehrere Stellen mit solchen Subjekten besetzt sind; wo kann das Land Vertrauen in die Verfügungen seines Regenten setzen, und selbst wider ihren Willen muß sich die Wahrheit aufdringen, daß schwache Menschen, wenn sie ausser ihrer Zone, oder an einem Hofe leben, unwiderruflich der Raub dessen Gaukeleien sind; vorzüglich an dem eines einseitigen Fürsten, der nie zwei Sachen auf einmal sieht; und warum sollte es den Verlust einer Herrschaft beklagen, die einzig und allein an dem Elend, worunter es seufzt, Schuld ist.

Bei der Verwaltung der Finanzen ist an eine zweckmäßige Anwendung, an haushälterische Wirthschaft, an Verantwortung nicht zu gedenken. Plünderung ist hier der rechte Ausdruck; die Unwürdigen, durch

die leichtsinnige Freigebigkeit der Fürsten bereicherte Familien und Günstlingen, erlauben sich ungestraft Raubsucht und Bestechung, als ein ihrem Range zustehendes Vorrecht. Ein geheimer aber allgemeiner Verfall wird in jedem Theile der öffentlichen Verwaltung empfunden, und es ist ohnstreitig, daß fast alle die Achtuug seiner Unterthanen verloren haben, wenn sie ihnen schon nicht gänzlich ihren Gehorsam entzogen. Ihr durch Sinnlichkeit herabgespannter Geist ist unfähig, sich zu jenem Edelmuthe zu erheben, welcher sich über den Argwohn hinaussetzt, und den Muth hat, seinen Feinden zu vergeben. Eine unbefangene Erzählung aller Handlungen, mit welchen diese Priester-Fürsten wenige Jahre ihrer Regierung befleckten, erwecken auch in dem unbefangensten Beurtheiler das Bild eines Regenten, der die Gesetze der Gerechtigkeit und die Gefühle der Natur, ohne Weigerung, den Eingebungen seiner Leidenschaften und Auflaurer, oder seines Eigennutzes, aufopfert.

Zwanzigster Brief.

Würzburg.

Wenn ich nun bald die leichte Skizze eines düstern und traurigen Gemähldes, wo die meisten der verschiedenen Gestalten und wunderlichen Stellungen der vornehmsten Zweige der Regierung, wie im Nebel schnell, und in verjüngten Maasstab, vor Ihnen, mein sehr

ehrwürdiger Freund vorübergiengen, — vollendet habe, so gehe ich jetzt zu einer lebendigen Mahlerei über, die durch die verschiedenen Factionen und Schleichwege lebhaftere Farben enthält.

Sie wissen, daß die Domkapitel eine Art von Afterregierung und Nebengewalt an der rechtmäßigen, oder eingeführten, affectiren, und ein noch so kleiner geistlicher Fürst den päbstlichen Hof zu Rom, das Gefolge der Cardinäle ausgenommen, mehr oder weniger nachahmen will, so ist es vor dem Schlusse dieser Briefe nöthig, Ihnen von den Hauptpersonen desselben eine charakteristische Schilderung zu entwerfen, damit Sie in Stand gesetzt werden, die Gebrechen der geistlichen Regierungen auf einmal zu übersehen, und die unverschämte Behauptung einiger Schmeichler und kriechender Menschen, als wäre unter dem Krummstab gut wohnen, und jede Einziehung der geistlichen Regierungen gewaltsam und widerrechtlich, nach der Würde, die sie verdienet, beurtheilen zu können.

Die bedeutendste Rolle sucht zu spielen, der mit dem Titul und unnützlichen Amte eines Stadthalters bepfründete Domherr von G . . . l, der in der That nichts weiter ist, als ein Pfaffe ohne Ruf, ein Redner ohne Beredsamkeit, ein Politiker ohne Beurtheilungskraft, ein Gesetzgeber ohne Kenntnisse, und ein Factionist ohne allen Muth; er besitzt keine einzige von den Eigenschaften, wodurch sonst ehrgeizige Männer in kritischen Epochen zu glänzen pflegen. Er besitzt weder den kühnen Muth, der durch das Ausserordent-

liche blendet, noch Reichthum genug, um sich durch Freigebigkeit Anhänger zu machen; und wirklich! besäße er auch diesen, so ist sein schmutziger Geitz und die kalte Gefühllosigkeit, womit er die Klagen der Armen anhört, ein unübersteigliches Bollwerk gegen alles Mitgefühl und thätiger Theilnahme, welche Laster er klüglich mit dem kahlen Vorhange der Vorsicht und Klugheit zu verstecken sucht. Es fehlt ihm ferner an angenehmen Sitten, um sich Freunde zu erwerben, noch hat er jenes Wohlwollen, wodurch man Clienten an sich zieht. Wie seine Beherrscher ist er ein Feind der Philosophie, im Jahrhundert der Philosophie; er predigt die Tugend, und übt selbst mehrere Laster aus; er spricht immer von Menschlichkeit, und ist hartherziger als ein Tyger. Mißtrauisch wie der Pöbel, glaubt er immer an Verstellung und Unwahrheit, er haßt, wie dieser, alles, was sich durch Rechtschaffenheit und Talente auszeichnet; eben so rachgierig ist er wie der Pöbel selbst. Trotzig sitzt er mit schwelgender Miene in der Kirche, vor sich ein schwarzsammetnes Polsterküssen, um in der gewohnten Bequemlichkeit, wenns nöthig ist, mit Gott reden zu können; vertieft in unerfüllbare Chimären, hört er nichts von herzangreifenden Vorstellungen der Armuth. Ein einseitiger unfähiger Kopf — glaubt er sich unsterblich gemacht zu haben, weil er bei dem letzten Einfall der französischen und batavischen Truppen nicht, wie mehrere seiner Collegen, die Flucht ergriffen; doch würden, wenn man die Bewegungsgründe untersuchte,

diese das nämliche Schicksal vieler tugendhaft geprie-
senen Handlungen haben, welche oft ein ganz ver-
schiedener Bewegungsgrund erzeugt hat. Voller Ah-
nenstolz und Eigendünkel glaubt er Recht und Tugend mit seinem Barret bekommen zu haben, in welches er in der Kirche eine große goldne Dose zur Schau aus-
stellt; in allen andern Menschen sieht er nur Unrecht und Verbrecher, und ohne Bedenken übertritt er selb-
sten alle Gesetze der Moral und Gerechtigkeit.

Einen sehr abstechenden Charakter und eine erha-
bene Denkunsart erblickt man in den Handlungen des Domherrn Grafen von St....on. Sein Geist ist durch eine feine Erziehung gebildet, durch Studium und Belesenheit bereichert, und durch Menschenkenntiß auf Reisen durch sorgfältige Beobachtungen gesammelt, veredelt worden. Sanft und einnehmend im Um-
gange, stößt er jedem, der mit ihm zu thun hat, Hochachtung und Ehrerbietung ein; er besitzt die schöne Tugend des Mitgefühls, und ist freigebig aus Natur und Gerechtigkeit ohne es scheinen zu wollen. Alle seine Handlungen stellen das Bild eines fein erzogenen und wohlwollenden Menschen dar, und erfüllen den Beobachter derselben mit sehr angenehmen Empfindun-
gen. Seine edle Familie behauptet mit Recht den ungetheilten Ruhm einer treuen Anhänglichkeit an das östreichische Haus, und mehrere derselben haben schon im vierzehnten Jahrhundert ihre Treue mit ihrem Blute besiegelt, und noch leisten mehrere dieser sich stets durch Rechtschaffenheit und Tugend auszeichnenden

Familie

Familie demselben in Bekleidung der erhabensten Posten die ausgezeichnetsten Dienste.

Vorzüge von so unbestreitbarer Art wie diese, berechtigen zu nicht gewöhnlichen Erwartungen und nicht gemeinen Auszeichnungen selbst unter Männern von Verdienst. Da man, wenn man seinen Menschenpflichten Genüge geleistet, immer noch nicht alles gethan hat, was man thun konnte, so muß man sich bestreben das zu thun, was man kann.

Wenn also dieser, von dem hier die Rede ist, seine Glücksgüter, welche ihm die Vorsicht mit gütiger Hand zugetheilet, darzu anwendet, daß er dadurch Aufklärung unter seinen Nebenmenschen, und Sittlichkeit an dem Orte wo er wohnet, befördert, wenn er sich die ruhmvolle Bemühung nicht reuen läßt, die eifrige Fortpflanzung eines lächerlichen Ahnenstolzes zu bekämpfen, und wenn er die müssigen Stunden, welche ihm seine Domherrnwürde übrig läßt, damit ausfüllt, seinen von Natur guten biegsamen Charakter zu veredeln, und durch vernünftige Zähmung seine öftere Aufwallungen zu dämpfen, so wird die frohe Aussicht und die freudenvolle Hoffnung, die man sich als schon erfüllt einbildet, nicht ferner mehr ein leerer frommer Gedanke unter tausend von denjenigen bleiben, die man sich, allein leider vergeblich, von seinen Mitkollegen gebildet hat.

* * *

In den anmuthsvollen Beschreibungen des Mittelalters und der Denk- und Handlungsweise der alten

Ritter findet man Charaktere, welche die gerechte Ehrerbietnng der ehrliebenden Nachwelt verdienen. Ehe ein Adlicher zum Ritter ausgerufen wurde, mußte er bei dem Altare schwören, die Wahrheit stets zu reden und Recht zu behaupten; die Religion, ihre Diener und Tempel, Schwache und Unvermögende, Wittwen und Waisen, unschuldige Frauen und ihren guten Namen zu vertheidigen, und Ungläubige zu verfolgen. Dieser Eid war das Lehrbuch der Moral des Ritters, des Ritterworts und der Rittertreue. Keine noch so hohe Geburt, keine Macht noch Reichthum schützte gegen die gerechte Ahndung dieser Verbrechen. Mit Hohn und Spott ward jeder vom Turnier zurückgewiesen, wer unter andern Verbrechen wissentlich ein falsches Zeugniß abgelegt, sein gegebenes Wort gebrochen, oder Geringere hart behandelt, oder einer Betrügerei schuldig befunden worden war.

Schutz der Unschuld und Mitleid gegen Unglückliche, Unterstützung der Armen, waren die Eigenschaften, die man neben Helm und Speer suchte und ohne welche diese nur einen sehr unbedeutenden Werth hatten. Ich übergehe mehrere andere Pflichten, zu welchen der ehrenvolle Name und Stand eines Ritters verband. Betrachte man jetzt die Handlungen, die Lebensweise eines von G . . . g zu Bamberg; werfe man einen Blick auf die indolente geistlose Beschäfftigung der Herrn dieses Namens, die theils im hiesigen Domkapitel reiche Pfründen genießen, theils hier ihre Wohnungen aufgeschlagen, so wird man versucht zu

glauben, man sey dem unverzeihlichsten Irrthum preis gegeben, und das Betragen dieser Menschenkinder sey eine Satyre auf die strengen Tugenden ihrer Vorfahren. In ihren geräumigen Wohnungen herrscht ein eitler und lächerlicher Pomp, der die Größe anzeigen soll, die sie entbehren, und so gerne haben möchten. Geistesbeschäfftigungen oder ritterliche Uebungen sind dorten, wie Aufklärung und Theilnahme, wahre Contrebande. An deren Statt aber sind Frömmelei und Rosenkränze an der Tagesordnung. Ich übergehe mit verachtendem Stillschweigen die allgemein bekannte und allgemein belachte Scene mit dem herausgegebenen Gebetbüchlein eines dieser Familie, welches selbst unter den Bekennern der nämlichen Religion ausgezischt wurde.

Wie weit die Denkungsart eines verstorbenen R...s von den Sitten der Ritter absteht, welche Verwünschungen ihm ins Grab folgten, kann sein enormer Banquerot hinlänglich beweisen. Er ist ein treuer Spiegel von der herrschenden Denkart und dem Unterscheidungscharakter vieler seiner Mitbrüder, wodurch sie sich vor vielen Unadelichen auszeichnen!!!

Es ist also höchst Unrecht, wenn mehrere von Adel sich über die Verachtung beklagen, welche sie die Unadlichen so stark fühlen lassen; denn wären ihre Sitten, ihr Benehmen und ihre Handlungen adelich, so würde auch das Betragen ihrer unadlichen Mitmenschen nie beleidigend seyn; sie dürfen sich immer nur selbst zuerst anklagen, weil sie durch ihren mit nichts

unterlegtem Stolz selbst zu jeder Beleidigung die Veranlassung geben. Allein die Fügung in die Zeit muß eine so harte Bemühung seyn, daß sie unüberwindlich für sie ist.

Ich habe auf meinen Reisen in mehreren orientalischen Provinzen mehr theilnehmende Gefühle und Mitleid unter den mahomedanischen Einwohnern als unter den hiesigen Adlichen gefuuden. Ein Unglücklicher, den nicht nur seine traurige Lage, sondern auch sein edler Stand, menschenfreundlicher Charakter und ausgebreiteten Kenntnisse aller thätigen Unterstützung würdig machten, wurde dem von G . . . schen Hause von einem bekannten und bewährten Freunde empfohlen. Jetzt, antworteten sie dem Freunde, können wir nichts für ihn thun, denn in einigen Tagen fängt sich der Carneval an. Aber wenn dieser vorbei ist, dann mögen Sie uns wieder an diesen Mann erinnern, vielleicht daß wir alsdann etwas Weniges für ihn thun können; sie wurden erinnert, thaten aber nichts für ihn, ob er gleich äusserst arm war.

Wahrlich ein Zug, der keinem Ritter, sondern einem Juden ähnlich siehet! Ich habe mir seit geraumer Zeit die größte Mühe gegeben, eine Handlung ausfindig zu machen, welche diese widrige Eindrücke auf meine Gefühle bewirkt hatten, verdrängen sollte. Allein wie froh würde ich seyn, wenn ich nur eine

solche entdeckt hätte, welche jene nur in etwas mildern zu können fähig gewesen wäre.

Ich übergehe diejenigen vom Adel, welche mit Hofchargen ausgeschmückt sind, denn die meisten sind kenntnißlose, kriechende, zweiseitige Menschen, ohne Charakter und Gefühle. Sie würden meistens in der wohlverdienten Vergessenheit bleiben, wenn ihre Namen und Chargen nicht sorgfältig im Staatskalender aufgezeichnet wären. Mit unwilligem Gemüthe erblickt man in demselben den Namen mancher ehemals ehrwürdigen Familie, deren Nachkommen das getreueste Gemälde aller Unthaten liefern, und durch ihr unedles Betragen große Gelegenheit geben, an ihrer ächten Abkunft zu zweifeln.

Unter diesen, welche weltliche Bedienungen bekleiden, sticht der hiesige Vicedom von W . . . g, unter vielen andern auf eine sehr vortheilhafte Weise hervor. Wenn ihm der Himmel eine feine und scharfsinnige Beurtheilung versagt hat, so hat er ihm diesen Mangel durch eine theilnehmende und gefühlvolle Seele und mehrere gute Eigenschaften ersetzt, welche sich noch durch mehrere gute Handlungen an Tag geben würden, wenn er nicht von dem Geist der Zeit abgeschreckt, eine ruhige Existenz an der sichern Hand der Sparsamkeit suchte. So löblich diese seine Grundsätze sind, soviel verlieren sie, wenn man sie zu weit ausdehnt, und man kann es ohne Bedenken sagen, daß dies hier mehr oder weniger der Fall ist.

Lobenswürdig ist die Erziehung, welche er seiner zahlreichen Familie giebt, zu deren edlen und vollkommenen Bildung er mit williger und unverschlossener Hand alle Kosten bestreitet.

Seine edle Gattin ist das wahre Bild einer ächten deutschen adelichen Frau, und einer verehrungswürdigen Mutter. Der stille Blick des aufmerksamen Beobachters ruht nicht ohne Vergnügen auf der nachspürenden Betrachtung ihrer Sorgfalt für alles, was der Ehre ihrer Gesinnungen angemessen ist. Würden uns die mit vielem Geschmack ausmeublirten Zimmer nicht an das achtzehnte Jahrhundert erinnern, so würde man sich, hingerissen durch die reizvolle Anmuth ihrer Unterhaltung, auf die alte Burg eines edlen Ritters aus der Vorzeit versetzt glauben.

Die Namen und Bedienungen vieler noch übrigen kennen zu lernen, muß ich sie auf den Staatskalender verweisen, in welchem Sie, mein ehrwürdiger Freund, die Aemter und Chargen lesen werden, zu deren Bekleidung man sie ernannt hat. Erinnern Sie sich bei dieser Gelegenheit was ich Ihnen schrieb, als man Ihnen aus Wien meldete, des Kaisers Majestät hätten den General Kray zum kommandirenden General seiner Armeen in Schwaben gemacht. D e r K a i s e r k a n n i h n w o h l z u m G e n e r a l e r n e n n e n, a b e r n i c h t d a r z u m a c h e n. So unbedeutend diese Chargen sind, so ist doch keine, die nicht ein sicheres Einkommen verspräche, und denjenigen ernährte, der sie bekleidet. Mehrere Hofofficiers sind

gefühllose Menschen, deren ganze Wissenschaft darinnen besteht, einen Truthahn zu zerlegen.

Also noch einmal! Im Staatskalender muß man die Namen, Chargen, und an der fürstlichen Tafel die Verdienste suchen, welche diese mitleidenswürdige Menschen dem Staat geleistet haben, auf dessen Kosten sie, wie die Thiere in den Menagerien, erhalten werden.

Einundzwanzigster Brief.

Das sorgfältige Mißtrauen, welches alle meine vorhergegangene Beobachtungen leitete, verließ mich auch dann nicht, als ich meine Augen auf die militairische Macht dieses Landes lenkte, welche man um desto leichter als alle übrige Verfassungen übersehen kann, da dieselbe gänzlich in der Hauptstadt zusammengezogen ist. Warum? ist niemanden als dem Regenten begreiflich. Hat der unbefangene Beobachter bei Untersuchung der vorerzählten Mängel keiner Brille vonnöthen, so fällt bei Betrachtung der Gebrechen und Fehler des Militairs alle Bewaffnung der Augen gänzlich auf die Seite; denn diese Fehler und verächtliche Einrichtung, springt in die Augen. Schon die wenige Achtung, welche man für dasselbe hegt, muß demselben auffallend werden; und man findet sich anfänglich geneigt zu glauben, daß eine, in den geistlichen Staaten gewöhnliche Art von Geringschätzung

dieses so ehrenvollen Standes, die Ursache davon enthalte; allein wenige Tage von stiller Beobachtung gewähren die sichere Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Beschuldigung, und die untrüglichste Veranlassung liegt in der Conduite der Mitglieder, folglich in derselben selbst, und liefert den klaren Beweis auch hierin, daß die allgemeine Stimme des großen Haufens die untrüglichste ist. Wenig will ich nur von der äusserlichen Gestalt dieser militairischen Körper ohne Leben sagen, noch weniger von ihrer Kleidung, die fast in ganz Deutschland ihrer Bestimmung widerspricht; aber von ihrer militairischen Bildung, von ihrer Art der Anwendung, mögen Sie mir, sehr theurer Freund, erlauben, Ihnen meine Ideen darüber mitzutheilen. Ehe ich weiter fortfahre, will ich einige der Instrumenten beschreiben, vermittelst welcher diese Menschen gebildet werden sollen. Wenn ich jemals in meinen angestellten Betrachtungen von der Wahrheit des Sprichworts: daß man mit schlechten Instrumenten keine gute Arbeit zu machen fähig sey, auf die auffallendste Weise überzeugt worden bin, so ist es bei dieser Bemerkung gewesen. Sie errathen ohne Aufschluß, daß ich von den Officiers derselben reden will. Wenn man sich in andern, aber aufgeklärten Staaten die edle Mühe giebt, durch Errichtung militairischer Unterrichtsanstalten, durch Cadettenschulen und anderer kriegerischen Erziehungen dem Staate aus seiner Mitte Menschen zu bilden, denen man die ehrenvolle Vertheidigung desselben im Fall

eines Angriffs anvertrauen darf, oder im Frieden die Sicherheit des Eigenthums, oder die öffentliche Ruhe und das Ansehen des Staats von dem Militair erwarten soll, so scheint es, daß man hier absichtlich bei der angestellten Wahl der Officiere, und überhaupt bei der ganzen Einrichtung solche Mittel gewählt habe, welche gerade das Gegentheil aller jenen erquickenden Hoffnungen bewirken. Nicht nur daß fast in keinem einzigen, der Bildung des Menschen gewidmeten Instituts dieses Staats, auch in keinem von den mehreren derselben nur eine merkbare Spur anzutreffen wäre, welche auf den so nöthigen Wehrstand auch nur im mindesten hinzielte, sondern alle nur trachten, die ohnehin schon mehr als überzählige Legion der Pfaffen zu vermehren; folglich ist es in der allgemeinen Ordnung der Dinge nicht anders, daß da, wo nichts ist, man auch nichts suchen kann. Denn unwissender, roher, ungesitteter und von allen Kenntnissen durchaus entblößtere Menschen, als mehrere Officiere dieser Regimenter oder Bataillone sind, habe ich mit aller nur möglichen Mühe der Rückerrinnerungen nirgends entdecken können. Entweder sind es durch kriechende Protektion, oder durch Familienanhang beförderte Adeliche, oder solche aus dem gemeinen Stande, entweder durch eine Verbindung mit einer bei einem Domherrn gedienten Köchin, oder durch langes Tragen der Muskete, aus Mangel des Verstandes bessere Subjekte wählen zu können, emporgekommene mitleidenswürdige Kreaturen, von denen vor-

züglich die ersteren durch ihren arroganten Eigendünkel, allen Unterricht und Mittel sich zu Kriegern zu bilden, verachten, und letztere, die das unedle, verächtliche, rohe, ihres vorigen Standes mit in ihren neuen Rang hinübernehmen, und dadurch ihren Stand mit so vieler Schande brandmarken, als er Ehre und Hochachtung fähig ist. Mathematik, Geschichte, Geographie, Philosophie und Moral sind ihnen gänzlich unbekannte und fremde Dinge, selbst die allergemeinsten Kenntnisse, eine gerade und ungekünstelte Beurtheilung der allergewöhnlichsten Fälle im öffentlichen Leben würde man nur umsonst bei ihnen erwarten; selbst das unbedeutende Verdienst eines soliden oder zweckmäßigen Anzugs und Stellung kann man mit groszer Mühe doch nicht bei ihnen entdecken. Plump, verachtungs- und spotteinflößend ist ihr Benehmen, äusserst grob, und an Brutalität gränzend ihr Umgang, und der strengsten Ahndung würdig ihre Aufführung, welche so tief unter alle Kritik herabgesunken, daß sie auch durch allgemeine Verachtung nicht gebessert wird. Keine Spur von jener liebenswürdigen edlen militairischen Denkungsart, keine Idee von jenen angenehmen und reizvollen Kenntnissen und biederem zwanglosen unterhaltenden Umgang, welche man so häufig in der Königlich-preußischen, sächsischen und andern noch weiter entfernteren nordischen Armeen mit vollkommenem Vergnügen bemerkt, und in allen Arten der Waffen nicht ohne gerechte Bewunderung wahrnimmt; an deren Stelle ist eine mehr als lächerliche Aufgeblasenheit,

deren leerer Nimbus wie ein flüchtiger Rauch verschwindet, ihr unverkennbares Wahrzeichen. Menschliche Gefühle, Begriffe und Empfindungen von Ehre, die ersten Zierrathen des militairischen Charakters, werden bei allen Gelegenheiten völlig von ihnen verachtet, und eine mitleidenswürdige und von Furcht erzeugte Wildheit tritt an die Stelle der ehrwürdigsten Eigenschaften eines Kriegsmannes.

Ich habe auf meinen Reisen vielfältige Gelegenheiten gehabt, die Bemerkung zu machen, daß unter ungebildeten Officieren, wie z. B. in der ehemalig polnischen, oder wenn Sie wollen, in der türkischen Armee, wenigstens Kühnheit, oder wenn ich sagen darf, Tapferkeit neben der Rohheit stand; aber auch diese einem Officier so höchst nöthige Tugend wird bei solchen Troßbuben der Kriegesgöttin gänzlich vermißt. Wie wahr und gegründet alle diese Vorwürfe sind, wird folgendes allgemein bekanntes Beispiel beweisen.

Als 1796 die Jourdanische Armee sich mit übereilten Schritten selbsten den Weg zu ihrem Verlust bahnte, und eine kleinere als gewöhnliche Abtheilung des Vortrabs derselben sich der Stadt, die von einem, die ganze Gegend kommandirenden festen Schlosse, und von einem breiten und tiefen Graben versehenen Cordon, für den ersten Anfall gänzlich gesichert ist, näherte, war ausser allen möglichen vernachlässigten Vertheidignngsmitteln, denen einige ungeladene Kanonen wenigstens den nöthigen Respekt hätten verschaffen können, in der ganzen Stadt keine Seele, die fähig gewesen

wäre, die Punkte der Capitulation aufzusetzten, weit entfernt, durch eine der Lage, der Anzahl der streitbaren Bürgerschaft, ihrer Vertheidigungsmitteln angemessene Antwort, den Andrang des Feindes zu hemmen, und ihm gemäßigtere Gesinnungen einzuflößen. Der Commendant der Stadt und des Schlosses, der General-Feldzeugmeister-Lieutnant von A....n, betete eben, als ihm der schreckliche Bericht erstattet wurde, daß einige Mann französische Dragoner eine Meile weit von der Stadt sich zeigten, in der Kirche mit glühender Andacht seinen Rosenkranz. Ausser Stande sich über diese schreckbare Nachricht, mit der ihn die unfehlbare Vorstellung der ungezweifelsten Wirklichkeit viele Tage zuvor hätte bekannt machen sollen, zu etwas nur zu entschließen, und hingerissen von einer ihm gänzlich unbekannten Gefahr, fiel er in eine tiefe Ohnmacht, die sich von allen Ohnmachten, die in der Heilkunde bekannt sind, nur dadurch unterschied, daß sie ihn nicht seines Bewußtseyns berauben konnte, weil er keines hatte. Zum Glücke für die Stadt und für das Land, fand sich ein Mann, der ehemals bei dem östreichischen Fuhrwesen als Aufseher gedient; vermittelst dessen wohlthätiger Hilfe wurde unter schweren Anstrengungen des Geistes eine Capitulation entworfen, die so aufgesetzt war, daß der Feind davon annahm, was er wollte. Die Stadt wurde besetzt, und die Franzosen lebten in derselben, wie auf dem Lande, auf Discretion.

Es verdienet bemerkt zu werden, daß dieser Stadt-

und Vestungs-Commendant alle Grade des hiesigen fürstlichen Kriegesdienstes durchlaufen, von dem Lande vierzig Jahre bequem und herrlich unterhalten, und wie ein Küchlein von der Henne gepflegt worden ist. Ich schmeichle mir, dieses Beispiel wird hinreichend seyn, Ihr Urtheil über den militairischen Geist dieses Landes und über die Anweisungen zu demselben zu leiten.

Diese tiefe Unwissenheit in den nöthigen Wissenschaften, erstreckt sich nicht allein auf diese Kenntnisse, welche den Geist veredeln, Kenntnisse die sehr wohl mit den Waffen verbunden werden können, indem es kein Geschäfft des Lebens giebt, in welchem die Ausbildung des Geistes durch die Wissenschaften überflüssig wäre, da sie in den meisten Fällen die Wirkung, und in allen den Glanz des Dienstes erhöhen, die man dem Vaterlande schuldig ist — sondern auch auf jene, welche einem Krieger in den verschiedenen Vorfällen des Lebens, denen ihn sein Stand unvermeidlich aussetzt, so nöthig sind; nämlich die gymnastischen Künste und die erlernte Führung der Waffen. Reiten, Fechten, Springen und Schwimmen sind ihnen so fremd, daß sie die Kunstausdrücke derselben nicht einmal wissen; ein Beweis, wie wenig sie auf die Vertheidigung ihrer eigenen Person gedacht, noch sich Mühe gegeben haben, diese edle Kunst andern zu lehren.

So wenig mühsam der hiesige Dienst an und vor sich selbsten ist, so viele Zeit bleibt ihnen übrig, ihre viele müßigen Stunden mit dem lehrreichen Studium eines Polybs, eines Livius, eines Plutarchs,

Cäsars, Vegez und Ammian, nebst mehreren auszufüllen, um dasjenige durch die aufmerksame Lesung dieser berühmten Männer des Alterthums zu ersetzen, was sie in jüngeren Jahren aus Mangel der gehörigen Unterweisung versäumt haben. Allein nicht nur diese sind ihnen gänzlich unbekannt, sondern sie sind so abgestumpft, so weit zurück, daß sie nicht einmal auf die Vorfälle des Tags, die ihnen alle öffentlichen Blätter sagen könnten, weit weniger noch auf die neueren, in ihrer Muttersprache geschriebenen Werke eines Lindenau, Scherenhorst, Heger, Tempelhof und mehrere aufmerksam sind. Viele, ja die meisten wissen nicht, ob Friedrich der Große militairische oder politische Schriften — oder Predigten hinterlassen hat. Von allen diesen scheußlichen Unannehmlichkeiten, die man in ihrer Gesellschaft auszuhalten genöthigt ist, wird man indessen doch, wenigstens für den Augenblick, durch die äusserst drollichte Miene der Wichtigkeit schadlos gehalten, womit sie ihr leeres unbedeutendes Ich mit kindischem Gepränge zur Schau tragen.

Ihre Kurzsichtigkeit, Trägheit und Unwissenheit im Dienste geht so weit, daß viele dieser Martisenkel nicht wissen, aus wieviel Compagnien ihr Bataillon besteht. Selbst die Diebe haben in ihren Verhören ausgesagt, daß bei ihren diebischen Projekten es keinem in Sinn gekommen wäre, an die Wachsamkeit des Militairs zu gedenken. Von der Ordnung und Pünktlichkeit, wie sie ihre Patrouillen machen, war

ich

ich ohnlängst selbst Zeuge. Kurz vor Weihnachten hatte die hiesige angebliche Policeykommission die Anwandlung, das Tanzen nach zehn Uhr zu untersagen. Um diesem großen Befehl mit dem Arm der executiven Gewalt den gehörigen Nachdruck zu geben, sollten häufige Schaarwachen und Patrouillen ausgeschickt werden, um nachzusehen daß der Befehl respektirt würde. Zufälligerweise traf es sich, daß ich mit einem Regierungsrath eine Gesellschaft verlassen hatte. Es war bereits zwölf Uhr, als uns aus einem benachbarten Weinhause eine lärmende Tanzmusik und das verwirrte zügellose Geschrei der Tanzenden, aufmerksam machte. Betroffen und beschämt über meine einfache Frage: Ob denn hier alle Befehle so wenig wie dieser befolgt würden? gieng mein Begleiter mit erzürnter Miene ins Wirthshaus, und drohend fragte er, warum der Regierungsbefehl nicht befolgt würde? Während er die Antwort vom Wirthe des Hauses erwartete, sah ich, daß die Tänzer nach den Ecken giengen, ihre Gewehre nahmen, und den Tanzsaal verließen. Diese kriegerischen Unterstützer der Ordnung, war selbst die zur Patrouille kommandirte Mannschaft gewesen, welche die Uebertretung der Befehle hätte hindern sollen!

Uebrigens blieb auch diese Unachtsamkeit und strafbare Vernachlässigung des Befehls ohne Ahndung, und es wurde während den übrigen Tagen, über welche dieses Verbot verhängt wurde, in allen Weinhäusern und Bierschencken, unbekümmert über die angedrohte

Strafe von 10 Rthlr., munter und rasch fortgetanzt, einige Stunden über die Mitternacht hinaus.

Wenn mich die kostbare Zeit nicht abhielte, so würde ich Ihnen noch eine Menge ähnlicher Anekdoten erzählen können, wo immer eine komischer und dienstwidriger ist als die andere; ich vermeide aber Ihren Unwillen zu vermehren, und bitte Sie, dieselben blos für das zu nehmen was sie sind, nämlich ächte Seitenstücke zu allen Gemählden des ekelhaften Benehmens jeder geistlichen Regierung. Indessen machen doch einige Subjekte in dem Korps der Officiere eine ehrenvolle Ausnahme. Bewährte Kenntnisse, und einen durch Beobachtungen und Studium gebildeten Geist, findet man in dem Major von Trautenberg, der mit allen militairischen und philosophischen Kenntnissen ein fühlendes, verstellungsloses Herz verbindet. Unter aller Kritik sind hingegen, ein Hauptmann Lahnes, Leuchtendorf, Weiß und mehrere, die durch vierzigjährigen Kriegsdienst sich nicht die mindeste Kenntniß erwarben, welche sie berechtigen, den Namen Officier zu führen, noch vom Lande als solche erhalten zu werden.

Aber es wäre Unrecht, wenn man unter den guten Officiers einen Hauptmann von Zobel und von Moser vergessen wollte. Beide sind erfahrne und gute Officiers, denen es an Eifer und Kenntnissen nicht fehlt. Auch unter den Subalternen sind ein Lieutnannt von Zobel, Seyfertitz und noch wenige andere einer besondern Achtung würdig. Sie haben alle nöthige militairische Anlagen, um einstens ihrem Stand Ehre zu machen.

Zweiundzwanzigster Brief.

Wenn man sich durch die zahllose Menge der Vergehungen, Verirrungen und Bedrückungen aller Arten, wovon die geistliche Regierungen überhäufte Beispiele liefern, mit beklommener Brust hindurchgewunden, so entstehet der sehnsuchtsvolle Wunsch nach Erholung bei irgend einen angenehmen Gegenstand mit vermehrter Stärke, und wird zu einem wirklichen und stark gefühlten Bedürfniß des Geistes, der sich, niedergeschlagen und ermüdet, mit beängstigtem Blicke nach einem Standpunkt umsiehet, um ruhend auf demselben zu verweilen. In diesem Falle werden Sie sich, mein sehr ehrwürdiger Freund, nach der freudenleeren Betrachtung dieser widrigen Gemählde, befinden. Ich sehe mich aber gezwungen, das widrige Geständniß abzulegen, daß ich, so gerne ich auch gewollt hätte, Ihnen kein besseres aufstellen konnte; selbst kein solches, welches nur gleichsam als ein Palliativmittel auf Ihre empörte Gefühle gewirkt hätte. Wenn ich auch mit angestrengtem Fleiße und spähendem Blicke alle Verwaltungen durchsuchte, um auch nur ein kurzdauerndes Versüßungsmittel irgendwo zu entdecken, und doch mit verlohrner Mühe an diese undankbare Arbeit zurückgehen mußte, so wäre es mir nicht zu verargen, wenn ich mehrere Verletzungen der heiligen Rechte des Menschen mit in Galle getauchter Feder beschrieben, oder mit grauenerweckenden Farben gemahlt hätte. Allein ich nahm meine bewährte Fassung

zu Hülfe, und denen ähnlich, die sich baden, welche die Augen verschließen und sich ins Wasser werfen, gieng ich diesem verhaßten Labyrinth entgegen. Es wäre für mich eine erquickende Erholung gewesen, wenn ich auch nur hier und da und in zerstreuten Verwaltungen auf eine tröstende Stelle gestoßen, welche mir die frohe Hoffnung einer zwar entfernten Täuschung gewährt hätte; allein vereitelt wurde dieselbe nicht nur, sondern sie wurde durch immer neuen Unwillen erregende Scenen gänzlich vernichtet. Aehnlich einem einsamen Wanderer, der von Irrlichtern getäuscht sich immer tiefer in dem wilden Gehölze verirrt, in welches ihn jene täuschenden Feuerscheine und seine Unkunde des Wegs geführt hatten, wurde ich von einem Mißvergnügen erweckenden Gegenstande zum andern geführt, und hülflos meinem niedergedrückten Muthe überlassen; selbst der Wunsch nach einer frohen Aussicht wurde mir zur Folter. Ueberall gedrückte und drückende Menschen, die, gleich unbekannt mit jenen Regungen, welche unser Daseyn erquicken, und in trüben Stunden als Heilmittel dienen, sich die abscheuliche Mühe gaben, einer dem andern seine Existenz mit überdachter Bosheit zu erschweren. Die ansteckenden Gefühle der Pflichtvergessenheit und der Bosheit verbreiten sich von Glied zu Glied bis auf den untersten Gerichtsdiener herunter, und muß den mit ängstlicher und stummer Unentschlossenheit dastehenden gerührten Betrachter in das äusserste Erstaunen setzen.

Obenerwähnte edle Männer ausgenommen, fand ich unter den Pflegern der Gerechtigkeit keinen, dessen Aufmerksamkeit sich mit den Pflichten seines Amts besonders beschäfftiget hätte. Die einfache und schulmäßige Erziehung derselben, in welchen sie mehr mit Wortspielen und Chrien als mit Handlungen und Thatsachen unterhalten werden, läßt sie, in Ansehung der ausübenden Kunst der Rechtsgelehrsamkeit und der Staatsverwaltung, in der tiefsten Unwissenheit. Keinem hat die spekulative Philosophie, welche freilich ein großer Theil der Menschen zu verachten geneigt ist, weder edle Lehren noch glänzende Beispiele eingedrückt, noch mit der Liebe der Tugend, Bestreben nach Ruhm oder mit der Verachtung nach Reichthümer beseelt.

Ueberall verfolgte mich der düstere Geist der nämlichen Pflichtvergessenheit, vorzüglich unter dem geistlichen Stande, von dem die allerwenigsten die ehrenvolle Würde desselben fühlen. Mit falscher Wahl wurden die meisten an die Stellen befördert, die sie durch ihre Unwissenheit und Laster entehren. Unter mehreren Guten aber nehme ich doch nur Dich aus, gefühlvoller redlicher Freund H . . . r! Wohne in meinem Herzen wie in diesem Bezirk; folge mir durch das Gewühl menschlicher Leidenschaften, durch das Heer der Uebel, die man theils duldet, theils andere leiden läßt, und entferne von mir den geheimen Kummer, die unaussprechliche Quaal eines jeden, welcher über Menschen und Dinge richtet; welcher den heißen Wunsch heget, alle Menschen glücklich zu sehen, ohne

selbst das fromme Vergnügen zu genießen es zu seyn, oder jemals diesen Wunsch erfüllt zu sehen.

Wenn theilnehmende Vorsorge der geistlichen Regenten für die Ruhe und das Glück ihrer Unterthanen, ihre herrschende Leidenschaft gewesen wäre, und ihre Staatsverwaltung geleitet hätten, so hätten sie die Muße ihres Standes der geheiligten Obliegenheit der bürgerlichen Regierung widmen, und sich in den Herzen aller ihrer Unterthanen ein unzerstörbares Denkmal der Erkenntlichkeit und Liebe mit leichter Mühe errichten, und die schöne Benennung Vater des Landes verdienen können; allein taub gegen die letzten Versuche tugendhafter Seelen, gegen eine strenge Gerechtigkeitsliebe, ließen sie Unterdrückungen und Erpressungen an ihren Unterthanen, mit kalter Gleichgültigkeit, von Freunden und Feinden ausüben, und mit keiner einzigen Verwendung dafür beschäfftigten sie sich, die den Namen einer erhabenen und menschenfreundlichen Denkungsart verdient hätte; gefühllos und verschlossen sahen sie, wie eigennützige und ehrlose Feldherrn der ihre Länder durchziehenden Kriegstruppen dem unglücklichen und erschöpften Landmann den letzten Schweißtropfen abdrangen, anstatt dessen sie als mit allen Zeichen einer sehr verehrlichen Würde begabte geistliche Fürsten sich es wohl erlauben durften, aller Orten, wo es nöthig war, der übermüthigen Raubsucht jener Heerführer Einhalt zu thun, oder ihre niederträchtigen Künste aufzudecken, und dadurch

eine gerechtere und weniger drückendere Behandlung zu bewirken. Konnten sie diese unglücklichen Unterthanen, die ihrer Sorge anvertraut waren, so gleichgültig im Stich lassen? Waren sie nicht berufen, sie gegen die wiederholten Bedrückungen dieser fühllosen Räuber zu beschützen? Ein Officier, welcher seinen Posten verläßt, wird mit dem Tode oder mit ewiger Schande bestraft; aber wie können sie, ohne Ungerechtigkeit, ein ähnliches Verdammungsurtheil aussprechen, da sie selbst, in der Stunde der Gefahr, eine weit heiligere und weit wichtigere Pflicht vernachlässiget haben? Wenn Leiden über sie verhängt werden sollten, wenn sie in dem dunklen Stande abgesetzter Fürsten unvermeidliche Kränkungen erfahren, so müssen sie den erquickenden Trost eines reinen und ungebeugten Gewissens entbehren. Welch eine traurige Aussicht und quaalvolle Lage für Menschen, denen man nicht alle Ansprüche auf lebhafte Empfindlichkeit absprechen will! Schon jetzt sind sie den nagendsten Gewissensbissen preis gegeben, und mit einem von Furcht und Hoffnung, von Kummer und Unwillen umhergetriebenen Gemüthe, sehen sie der letzten Entscheidung ihres nie beneidenswerthen Looses entgegen, wo sie durch den bittern Ausspruch des Reichs-Oberhaupts, dem sie alles aufgeopfert haben, gezwungen werden, ihre Regierungen niederzulegen, deren Andenken nie erlöschen kann, und welche der neue Regent, so wie die Einwohner des Landes, noch lange fühlen werden.

Bei solchen Umständen und nach einer genauen Uebersicht aller der Fehler, Vergehungen und gerechten Vorwürfe, womit man sie, ihre Rathgeber und alle diese, welche an den Ursachen derselben Theil haben, belasten kann, sey es dem Unbefangenen Beobachter erlaubt, ihnen mit menschenfreundlicher Treuherzigkeit den wohlgemeynten Rath zu ertheilen, mit geduldiger Ueberwindung ihrer selbst, ihr unangenehmes Loos zu ertragen, und Zufriedenheit — da wo sie allein gefunden werden kann — in der ruhigen Dunkelheit des Privatstandes zu suchen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tannenberg, Georg von,

Beobachtungen ohne Brille über die Säcularisation der geistlichen Bisthü
mer und Besitzungen, besonders in Hinsicht auf die Bisthümer in Franken Wü
rzburg und Bamberg

[Frankfurt] 1803

Bavar. 2584 ma
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10379220-1